

chrismon

Das evangelische Magazin 02.2016

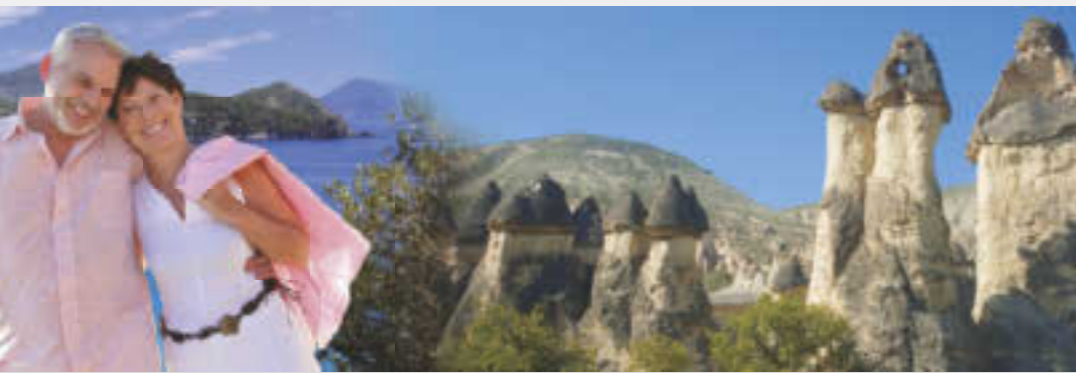
www.chrismon.de



Papas Job!

Babyfüttern und Beruf:
Ein Minister, ein Literat und
ein Polizist erzählen, wie das klappt
Seite 22-26

8 Tage! Auf den Spuren der frühchristlichen Kirche!



- **Kulturelle Höhepunkte:** Alanya, Tarsus, Kappadokien, Göreme, Cardak und Antalya
- **Höhlenkirchen im Göreme-Park, Besuch des Karpuzkaldiran Wasserfalls**
- **Anreise mit Linienflug:** Turkish Airlines ist Partner der Lufthansa (Star-Allianz)
- **Sie reisen in einer spannenden Gemeinschaft interessierter Menschen**

Sonderpreis!
für Chrismon-Leser

8 Tage
statt € 399,- ab **€ 299,-**

Alles inklusive: Übernachtung, Halbpension, Eintrittsgebühren mit Führung, Linienflug mit Türkisch Airlines

Ihre Inklusivleistungen

- **Linienflug** mit Turkish Airlines von Deutschland nach Antalya und zurück inkl. 20 kg Freigepäck, Bordimbiss sowie allen Steuern und Gebühren
- **7 Übernachtungen** in Hotels der guten bis gehobenen Mittelklasse (Landeskategorie)
- **Halbpension** (Frühstücksbuffet und Abendessen)
- **Flughafentransfers und Rundreise** in klimatisierten Deluxe-Reisebussen
- Qualifizierte deutschsprachige **Reiseleitung**
- Empfangsservice am Flughafen
- **Willkommensgetränk** im Hotel
- **Eintrittsgelder und Ausflüge gemäß Programm**
- Insolvenzversicherung nach Reiserecht

Ihr Reisepreis

Abzüglich Ihres Leser-Rabatts von EUR 100,- zahlen Sie nur im Doppelzimmer pro Person ab EUR 299,- Einzelzimmerzuschlag 140,- € p. P.

Wunschleistungen

Zug zum Flug (2. Klasse): 75,- € p. P.
 RRV bei einem Reisepreis bis 400,- € p. P.: 18,- € p. P.
 RRV bei einem Reisepreis bis 600,- € p. P.: 28,- € p. P.
 RRV bei einem Reisepreis bis 800,- € p. P.: 34,- € p. P.
 5-Sterne Premium Schutz bei einem Reisepreis (inkl. RRV) bis 400,- € p. P.: 29,- € p. P.
 5-Sterne Premium Schutz bei einem Reisepreis (inkl. RRV) bis 600,- € p. P.: 38,- € p. P.
 5-Sterne Premium Schutz bei einem Reisepreis (inkl. RRV) bis 800,- € p. P.: 49,- € p. P.

Ihre Reiseternine für 2016

	Dienstags ab Berlin-Tegel, Frankfurt, München, Hannover, Stuttgart				
März	01	22	Sept.	13	20
April	05		Okt.	4	25
Mai	10		Nov.	15	22

Saisonzeiten	Preise pro Person im Doppelzimmer			
	299,- €	349,- €	399,- €	449,- €
			499,- €	

Bitte beachten Sie ...

Mit Erhalt der Reisebestätigung und des Versicherungsscheins wird eine Anzahlung von 10% des Reisepreises fällig. Die Restzahlung ist 30 Tage vor Abreise zu leisten. Die Reisebedingungen finden Sie unter www.verlagsreisen.de im Bereich „Buchung“. Bei Nichterreichen der Mindestteilnehmerzahl von 10 Personen kann die Reise bis 21 Tage vor Reisebeginn abgesagt werden. Deutsche Staatsangehörige benötigen einen gültigen Personalausweis oder Reisepass. Veranstalter: ts|medialog GmbH, Detmolder Str. 78, 33604 Bielefeld.



inhalt

Genug?

Rund um die Uhr betreut – ein Luxus. Und für die Betreuerin eine Zumutung

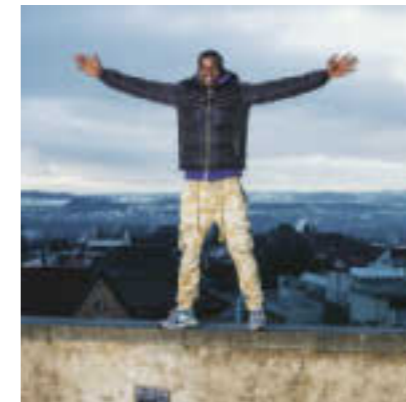
Seite 12



Geschafft

André ist angekommen in Weingarten, vor einem Jahr. Aber jetzt kommen immer mehr an ...

Seite 30



Geliebt

Früher war die unglückliche Liebe schöner, sagt Florian David Fitz. Früher!

Seite 38



06 **Kreuz und quer**

10 **Auf ein Wort** Margot Käbmann über das raue soziale Klima

12 **Alter** Die Mutter kann nicht mehr allein? Dann holen wir uns eben eine Polin! Aber so einfach ist das nicht ...

20 **Was ich notiert habe** Das macht Spaß: Streit unter guten Bekannten

22 **Titel** Drei engagierte Väter reden über Staubsauger, dreckige Wäsche und Jungskram

28 **Religion für Einsteiger** Wozu das Abendmahl?

30 **Weingarten** Keine Mönche mehr, dafür Flüchtlinge. Im Benediktinerkloster läuft das christliche Abendland zur Hochform auf

38 **Fragen an das Leben** Florian David Fitz

40 **Laut und leise**

47 **Vorbilder** Otto Umfrid predigte gegen das Wettrüsten

48 **Im Vertrauen**

50 **Projekt / Impressum**

52 **Leserbriefe**

54 **Anfänge** Eine junge Polizistin schreibt Mails an einen Knacki – mit überraschendem Erkenntnisgewinn

Ihr Reiseprogramm

1.Tag: Flug Antalya – Alanya

Flug nach Antalya. Begrüßung durch Ihre Reiseleitung am Flughafen und Transfer zum Hotel im Raum Antalya oder Alanya – je nach Ankunftszeit.

2.Tag: Alanya

Ganztägiger Ausflug in **Alanya**, der zweitgrößten Stadt der Region. Hier besuchen Sie die großartige Festung und die Tropfsteinhöhle "Damlatas" (die bei Asthma und Atembeschwerden heilend wirkt). Danach sehen Sie eine Seldschuckische Karawanserei aus dem 13. Jh. Nach dem Mittagessen steht der Yachthafen auf dem Besichtigungsprogramm. Von dort aus können Sie die Seldschuckische Schiffsverft sehen, die ebenfalls aus dem 13. Jh. stammt. Die Rückfahrt führt über wunderschöne Bananenplantagen zurück ins Hotel.

3.Tag: Alanya – Tarsus

Nach dem Frühstück Fahrt nach **Tarsus**, dem Geburtsort des Apostel Paulus. Dieser wurde etwa 10 n. Chr. als Jude des Stammes Benjamin dort geboren. Tarsus war aber auch eines der Zentren der stoischen Philosophie. In Tarsus besuchen wir den **Paulus-Brunnen** und die **Paulus Kirche** (Außenbesichtigung). Übernachtung im Raum Tarsus. Besuchsmöglichkeiten: Anamur – Festung (fakultativ) 20 €

4.Tag: Tarsus - Kilikische Pforte - Kappadokien - Göreme

Heute reisen Sie weiter nach Norden durch die **Kilikische Pforte** nach Kappadokien. Dort besuchen wir zuerst **Göreme** und die mit Fresken geschmückten Höhlenkirchen im Göreme-Park (UNESCO-Weltkulturerbe). Diese beeindruckende Landschaft besteht aus Felswänden, aus Tuffpyramiden und Kegeln. Anschließend Fahrt zum Simeonstal, auch bekannt als Tal der "Mönche" oder "Kamine der Feen". Man wird vom Anblick der Landschaft dieses Tals wegen der Originalität und Perfektion seiner Tuffkegel, die über zehn Meter hoch sind und in Gruppen oder Einzel vorkommen, überwältigt. Anschließend werden Sie den höchsten Tuffsteinkegel in **Uchisar** besichtigen (Außenbesichtigung). Übernachtung in Kappadokien.

5. Tag: Tuffkegellandschaft - unterirdische Stadt Cardak

Das Gebiet Kappadokien gleicht einer phantastischen Mondlandschaft mit bizarren Tuffkegeln, in die Höhlenkirchen und Wohnungen eingegraben wurden. Der Schöpfer dieser Landschaft ist ein Vulkan, der durch wiederholte Ausbrüche Unmengen von Tuffasche in das umliegende Gebiet schleuderte. Durch Witterungseinflüsse wurden die Schichten aufgespalten und tiefe Schluchten ausgewaschen. Die ersten Bewohner flüchteten im 7.Jh. hierher. Später folgten Mönche, die Kirchen, Kapellen, Klöster und Eremitagen aus dem weichen Tuff schnitten. Sie fahren durch die wunderschönen Täler Avclar, Güvercinlik und Cavusin und machen Pausen für schöne Fotomotive. Bei Ortahisar besichtigen Sie die **unterirdische Stadt Cardak**. Sie ist eine der zahlreichen unterirdischen Städte Kappadokiens. Danach besuchen Sie eine Teppichknüpferei, wo Sie den Weg von der Rohstoffgewinnung bis hin zum fertig geknüpften Produkt kennenlernen werden. Übernachtung in Kappadokien.



Einzigartig - Kappadokien



Einmalig schön: Alanya

6. Tag: Kappadokien - Antalya

Sie verlassen Kappadokien und fahren zur berühmten Seldschuckischen **Karawanserei Obrukhan**. Danach Weiterfahrt durch das landschaftliche wunderschöne Taurusgebirge, zurück nach Antalya. Übernachtung im Raum Antalya.

7.Tag : Antalya – Archäologisches Museum

Besuch einer der schönsten Städte der **türkischen Riviera**. Geschützt durch die prächtige Bergkulisse des Taurus gedeiht hier eine reiche Vegetation. Sie sehen unter anderem das Wahrzeichen der Stadt, das Yivli Minare, das „gerillte“ Minarett. Am Kalekapisi, dem „Festungstor“, steht der Uhrturm auf einem alten Turm der Stadtbefestigung. Außerdem bieten wir Ihnen an diesem Tag Einkaufsmöglichkeiten insbesondere von Schmuck- und Lederwaren. Anschließend besichtigen Sie den **Karpuzkaldiran Wasserfall** und das **Archäologische Museum** in Antalya. Hier erhalten Sie einen umfangreichen Einblick in die ereignisreiche Geschichte der Region. Zu den Ausstellungstücken gehören u. a. Schmuck, Münzen, Fossilien, Waffen, Götterstatuen und weitere zahlreiche Exponate der anatolischen Frühgeschichte. Übernachtung im Raum Antalya.

8. Tag: Antalya – Rückflug

Transfer zum Flughafen und Rückflug. Programmänderungen vorbehalten.

Sonderarrangements für Gruppen, Gemeinden oder kirchliche Organisationen auf Anfrage – wir beraten Sie gerne!



Zimmerbeispiel im Hotel Meryan

Direkt buchen!

Tel. 0521 96768-0

Festnetztarif der deutschen Telekom

www.verlagsreisen.de

kostenfrei ausführlich informieren und buchen

TITELFOTO: I LIKE BIRDS

Anregungen, Fragen, Kritik?
 Lesertelefon: 069/580 98 - 83 06 E-Mail: kontakt@chrismon.de.
 chrismon plus ist die Vollversion zum Abonnieren.
 Im Internet oder telefonisch bestellen unter 0800/758 75 37.
 chrismon 03/2016 erscheint in der Zeit vom 27. 2. bis 3. 3. 2016.

Auch als kostenlose App im Google Play Store und im App Store



Das schafft sich locker!

Mamas Job! In Heft 9/2015 diskutierten die Generalanwältin Juliane Kokott, die TV-Frau Lisa Ortgies und die Juristin Ioanna Dervisopoulos.

chrismon.de/muetter

Wetten, die fliegt gleich!
Glauben Sie nicht? Okay,
wir sind ja kühle Zahlen-
menschen: Angenommen,
die Dame hier wiegt 60 Kilo.
Und sie füllt Helium in ihre
Ballons. Und einer kann
dann zehn Gramm tragen.
Dann muss man ja nur
ihre 60 Kilo in Gramm um-
rechnen, macht 60 000
Gramm. Das Ganze geteilt
durch zehn, wegen zehn
Gramm, und zack: Mit 6000
Ballons würde sie sich dem
Schneematsch entheben.
Und nun kommen Sie uns
nicht mit Details: Ja, die
Schnüre, an denen die
Ballons hängen, wiegen
auch was. Ja, die Klamotten
auch. Dann nimmt sie halt
6500 Ballons. Auf die kommt
es dann auch nicht mehr an.
Bitte? Was meinen die
Bedenkenträger? Sie würde
sich nur in den Bäumen
verheddern? Geht sie halt
auf eine Wiese. Wie, das
mit dem Abheben geht viel
leichter? – Oh, mmh.
Stimmt natürlich.
Lächeln Sie einfach mal
jemanden an, haben Sie ein
großes Herz, und Sie
heben auch ab. Garantiert.



Bibel

Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Markus 9,24

Das rief der Vater eines „besessenen“ Jungen aus, vermutlich litt dieser unter Epilepsie. Jesus ließ sich anrühren durch das Gottvertrauen des Vaters und heilte den Sohn. Seine Jünger waren mit ihren Heilversuchen gescheitert.



Man sieht sie nicht, muss aber auf sie reagieren: Hater im Internet

7 Kostüme... die im Fasching nicht so wahnsinnig lustig sind



1

Frosch

Sie wollen geküsst werden? Lassen Sie sich was Originelleres einfallen!

2

Uhu-Tube

Im Zweifel bleibt der falsche Cowboy an Ihnen kleben.



3

Edward Snowden

Wenn Sie dann verhaftet und ausgeliefert werden, haben Sie den Salat: In Deutschland gibt es kein Asyl.



4

Mumie

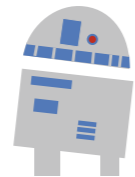
Franst so schnell aus. Gern auch an blöden Stellen. Und wenn dann was in der Tür des abfahrenden Busses hängt...



5

R2-D2

Jedenfalls auf Müllleimerbasis. Dann weiß man zu Hause nicht, wohin mit dem Kamellepapier.



6

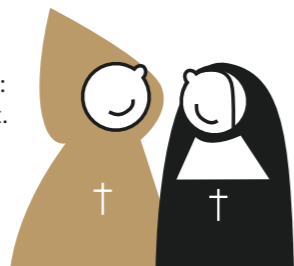
Biene Maja

Jedenfalls nicht, wenn Sie noch Zug fahren wollen. Das Kostüm nimmt zwei Plätze ein. Und der Nachbar hat Fühler im Gesicht.

7

Nonne oder Mönch

Laaaaaangweilig. Spannender: ins Kloster gehen, aber in echt.



Von Abel bis Zadok

Tausendundeine Frage im chrismon-Quiz

1. Was fällt im Gottesdienst während der Fastenzeit aus?

- A Taufe
- B Kollekte
- C Halleluja
- D Abendmahl

2. Wer oder was trägt den Namen „Okuli“?

- A der dritte Sonntag der Passionszeit
- B Fensterrosetten im Chorraum
- C die Zunft der Linsenschleifer
- D die Taufschale

3. „Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen so übel zugericht“?

- A der römische Statthalter Pontius
- B der Hohepriester Kaiphas
- C der Knecht Malchus
- D ich

Viel Spaß beim Knobeln! Die Auflösung finden Sie auf der Seite 53.

In zehn Jahren

Warum der Hass?

Trolle schreiben böse Kommentare im Internet. Sie wirken so mächtig, weil zu wenige dagegenhalten



Isabell Ziegler, 32, ist Medienwirtin. Sie promoviert in der interdisziplinären Forschergruppe „Communication and Digital Media“ an der Universität Erfurt

ILLUSTRATIONEN: MAREN AMINI; FOTO: DANIEL SCHWEITZER/PLAINPICTURE, PRIVAT

chrismon: Ihr Thema ist „Deviantes Verhalten im Internet“ – was ist das?

Isabell Ziegler: Deviant bedeutet abweichend. Deviante Äußerungen widersprechen einem Konsens. Sie sind etwa demokratiefeindlich. Oder verstoßen gegen die Menschenwürde. Der Satz „Die Scheißausländer nehmen uns die Jobs weg!“ ist deviant. Die Aussage „Ich habe Angst, dass Wohnungen knapp werden“ ist es nicht.

Woher kommt der Hass im Internet?

Oft gilt Anonymität als Erklärung dafür. Aber auf Facebook schreiben Leute Hasskommentare, obwohl alles sichtbar ist: der Name, die Freunde, die Hobbys, Fotos...

Was ist Ihre Erklärung?

Im Netz können wir uns moralische Blasen

schaffen. In ihnen schwimmen Gleichgesinnte, die akzeptieren, wenn ich schlecht über Zugewanderte rede. Wenn ich auf einer Party Vorurteile äußere, riskiere ich Widerspruch. Auf einer Feier schräg angesehen zu werden ist eine unangenehme Situation, die mir so in meiner Blase im Netz nicht passiert. Aber das allein erklärt den Hass auch nicht.

Was muss hinzukommen?

Was in der „echten“ Welt funktioniert, fehlt im Internet: Wer sich an einer Kasse vordrängt, bekommt zu hören, dass das nicht geht. Extremisten haben das Netz sehr früh für sich entdeckt. In traditionellen Medien hatten sie kaum Chancen auf Aufmerksamkeit, im Internet konnten sie sich ausbreiten. Das fällt uns nun auf die Füße, auch wenn die Entwicklung schon seit Jahren zu beobachten ist. Denn es gibt zu wenige Gegenmeinungen, die auf eine rassistische Bemerkung erwidern: „Es ist nicht in Ordnung, pauschal über Gruppen zu urteilen.“

Wie viele Pöbler gibt es denn im Internet?

Laut der „ARD/ZDF-Onlinestudie 2015“ sind 63 Prozent der Deutschen täglich online. Davon nutzen zwölf Prozent wenigstens einmal wöchentlich Foren, 34 Prozent sind mindestens einmal wöchentlich in Online-Communitys wie Facebook. Wie viele dort politische Themen kommentieren, ist nicht klar. Der Digitalverband Bitkom hat in einer repräsentativen Umfrage herausgefunden, dass sechs Prozent der User schon einmal Hasskommentare verfasst haben. Ich würde sagen: Es sind also nicht so viele Pöbler, aber sie entfalten eine gewisse Wucht.

Und wie sollten wir mit ihnen umgehen?

Sachlich mit Fakten widersprechen. Man muss ja nicht mit vollem Namen posten.

Aber „Hater“ machen schlechte Laune!

Selbstfürsorge ist wichtig, die Reaktionen können heftig sein. Also Kommentar absetzen und den Rechner ausmachen. Dann ist immerhin eine Gegenposition online.

Und in zehn Jahren?

Stehen hoffentlich unter jedem Hasskommentar zehn sachliche Gegenkommentare.

Fragen: Nils Husmann

chrismon fragt junge Wissenschaftler, was sie antreibt und was sie in zehn Jahren wissen können



Foto: Orlok / Shutterstock.com

Bürokratie – Ablehnung – Willkommenskultur...

... sind drei Erfahrungen, die oft gleichzeitig die Ankunft von Flüchtlingen aus Syrien, dem Irak, Eritrea oder Afghanistan prägen – aber auch drei Dimensionen, die die widersprüchlichen Reaktionen der aufnehmenden Gesellschaft kennzeichnen. Die absehbare massenhafte Zuwanderung von Flüchtlingen trifft auf unvorbereitete Menschen sowie überforderte Strukturen und Organisationen. Wege zur Bewältigung können dabei nicht national entstehen, sondern stellen eine Herausforderung für die europäische Politik, Zivilgesellschaft und Ökonomie gleichermaßen dar. Häufig sind die alltäglichen, praktischen Probleme von der Unterbringung über die Gesundheitsversorgung bis zur Aufnahme der Flüchtlingskinder in Kindergarten und Schulen vorrangig zu bewältigen. Die Evangelischen Akademien bieten Räume für Dialog und Reflexion.

Nach der Flucht – Flüchtlinge in Europa

Ein deutsch-französisches Forum

1.–3. März 2016

Ev. Akademie Sachsen-Anhalt e.V.
Schlossplatz 1d, 06886 Lutherstadt Wittenberg
www.ev-akademie-wittenberg.de

Ökonomie der Flucht

Ursachen. Wirkungen

4.–6. März 2016

Evangelische Akademie der Pfalz
Luitpoldstraße 10, 76829 Landau i. d. Pfalz
www.eapfalz.de

Willkommen – aber wie?

Flüchtlingskinder an unseren Schulen

18.–20. März 2016

Evangelische Akademie der Nordkirche
Am Ziegenmarkt 4, 18055 Rostock
www.akademie.nordkirche.de

Die Evangelischen Akademien in Deutschland



Protestantisch, weltoffen, streitbar.

Erledigt Frau Otts endgültige Ablage, diesmal: Das böse O-Wort

Ich muss zugeben, die Zeile sprang mir ins Auge, weil mein eigener Name auch mit O anfängt. „Streit über das böse O-Wort belastet Merkels CDU“, stand in der „Welt“. Das böse O-Wort? Ich kenne nur das F-Wort, das huiuiui „böse F-Wort“. Aber was sollte eine abseitige Sexualpraktik auf dem CDU-Parteitag suchen? Schlichte Erklärung: Es steht für Obergrenze, und der lustige Journalist wollte offenbar andeuten, die Flüchtlingsfrage könne die Partei ähnlich spalten, wie das F-Wort einst Hollywood aufmischte. „Dropping the f-bomb“, sagen die Amerikaner, wenn das Wort „fuck“ vorkommt. Aber jetzt mal ehrlich: Die Amis werfen anno 2016 leider ganz andere Bomben, fucking Hollywood hat sich an Vulgärsprache gewöhnt, und weder die F- noch die O-Bombe zündet sprachlich so richtig.

Ich habe nach ähnlich blöden Bomben gesucht und – Überraschung: Es gibt sie mit fast allen An-



fangsbuchstaben. In diesem Fall hilft Google wirklich. Börsianer spekulieren über das böse B-Wort – die Baisse. Internetfreaks über das böse C-Wort, die Community. Sportler über das D-Wort, Doping. Das mit dem F hatten wir schon. Das böse G-Wort steht je nach ethnischen Hintergrund mal für den Grexit, mal für den Genozid an den Armeniern. Und beim H-Wort wird's ganz gefährlich: Die einen meinen damit H wie Hitler (wirklich böse). Die anderen meinen damit H wie Hipster. Hat mit Hitler fünf Lettern gemeinsam, ist aber doch irgendwie was anderes. Missverständnisse sind vorprogrammiert.

Ich erspare Ihnen das weitere Alphabet, nur so viel: Auch das böse Z-Wort hat mit der aktuellen Flüchtlingsfrage zu tun. Die österreichische Bundesregierung vermeide das Z-Wort, schreibt die „taz“, Z wie Zaun. Da „Flüchtling“ das Wort des Jahres 2015 ist, nein, nicht das F-Wort, sondern sowieso, wollen wir es 2016 doch lieber so halten: Der Flüchtling soll Deutsch lernen, drum schreiben wir brav die Wörter aus. Die CDU hat außerdem mit dem C im Namen schon genug zu tun, das mit dem O wird sie auch überleben. A wie Amen.

Mehr erledigt-Kolumnen finden Sie unter www.chrismon.de/erledigt

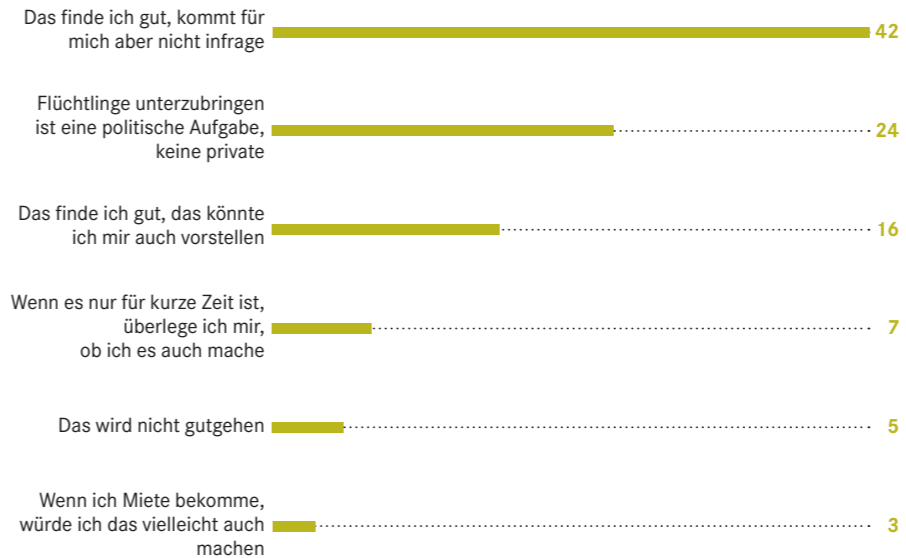
DIE REISEBÜROPREDIGT



FOTO: KÄTRIN BINNER; ILLUSTRATION: NICOLAS MAHLER

Umfrage „Ich bin ein Fremder gewesen ...“

Was denken Sie, wenn ein Freund einen Flüchtling aus Afghanistan aufnimmt? Umsonst, ohne Miete!



Alle Angaben in Prozent; an 100 Prozent fehlend: „nichts davon“ oder „keine Angabe“

Erstaunliche Hilfsbereitschaft! Zugegeben, eine Aussage passt in die Reihe nicht hinein: „Flüchtlinge unterzubringen ist eine politische und keine private Aufgabe.“ Wer dem zustimmt – und das sind gerade mal ein Viertel aller Befragten –, von dem wissen wir nicht, ob er für die private Gastfreundschaft seines Freundes Sympathien hegt oder nicht. Wenn wir nun alle übrigen Antworten zusammenziehen, lautet das Ergebnis: Fast 70 Prozent finden es gut, dass der Freund sein Gästezimmer einem afghanischen Flüchtling überlässt. Nur fünf Prozent glauben, das geht schief.

Theoretisch ja, praktisch nein: 48 Prozent der Frauen finden es gut, wenn ein Freund einen afghanischen Flüchtling beherbergt, ohne dass das es selbst für sie infrage käme – unter den Männern sind es 36 Prozent. Dafür können es sich mehr Männer (18 Prozent) als Frauen (14 Prozent) konkret vorstellen, ihr Gästezimmer wirklich anzubieten. Auch interessant: Unter den Ostdeutschen sagen 29 Prozent: Die Politik ist verantwortlich, Flüchtlinge unterzubringen. Im Westen sind nur 22 Prozent dieser Ansicht.

Quelle: EMNID-Institut im Auftrag von chrismon. Die vollständigen Ergebnisse der repräsentativen Umfrage (1004 Befragte) finden Sie unter www.chrismon.de/umfragen

7
WOCHEN
OHNE

Die Fastenaktion
der evangelischen
Kirche 2016

Großes Herz!

Sieben Wochen
ohne Enge
10. Februar –
27. März



Teilen und erleben, wie es für alle reicht. Platz schaffen für jemanden, der es braucht. Das alles kann man, wenn das Herz weit und groß ist. Aber was macht es weit? Und wie mache ich die ersten Schritte auf die anderen zu – die neuen Nachbarn, die Flüchtlinge, die Außenseiter, mit denen sonst niemand spricht? Wir gehen zusammen – sieben Wochen lang. Kommen Sie mit?

KALENDER und alle weiteren Produkte zur Aktion finden Sie auf S.42 und unter

Web: www.chrismonshop.de
Telefon: **0800 247 47 66** (gebührenfrei)
E-Mail: bestellung@chrismonshop.de
oder bei Ihrem Buchhändler

Nicht in meinem Namen!

Das soziale Klima wird rauer. Da können wir doch nicht einfach zuschauen



Dr. Margot Käbmann ist Herausgeberin des Magazins *chrison* und Botschafterin der evangelischen Kirche für das Reformationsjubiläum 2017

Lange Jahre hieß es: In unserer Zeit gibt es keine großen Auseinandersetzungen mehr. In den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, da wurde noch heftig gestritten – um die Nato-Nachrüstung oder um die Kernkraft. Nach 1989 schien der Ost-West-Konflikt beigelegt und nach den katastrophalen Unfällen im japanischen Kernkraftwerk Fukushima wurde der Ausstieg aus der Kernenergie beschlossen. Selbst Abtreibungsrecht und Homosexualität sind offenbar keinen heftigen Streit mehr wert.

2015 hat sich diese Lage verändert. Es scheint fast, als spalte sich unser Land. Da fahre ich mit dem Regionalexpress durch Mecklenburg-Vorpommern. Mir gegenüber sitzt eine freundliche Frau, die sich als Pfarrerstochter zu erkennen gibt. Und sie sagt: „Diese Regierung hört nicht mehr auf das Volk. Das habe ich schon in der DDR erlebt, dass dann das Volk so eine Regierung stürzt.“

Ich bin verblüfft, halte dagegen, dass die Fragen der sogenannten besorgten Bürger nun doch wirklich allüberall öffentlich sind. Nein, meint sie, in unserem Land müsse man ja inzwischen Angst haben, auf die Straße zu gehen, wir würden überschwemmt mit muslimischen Flüchtlingen. Ich erwidere, dass wir doch gerade als Christen die Pflicht haben, Menschen in Not, Fremden, Flüchtlingen gar, beizustehen. Daraufhin meint sie, damit kämen ja schlicht auch Terroristen ins Land.

Und wir geraten nahezu in Streit, als ich sage, in der Kleinstadt, in der ich aufgewachsen sei, sei es schon in den 70er Jahren Normalität gewesen, mit Italienern, Jugoslawen, Griechen und auch Türken zusammenzuleben, das sei sie in Mecklenburg vielleicht schlicht nicht gewohnt. Das nun betrachtet meine Gesprächspartnerin als Diskriminierung ihrer DDR-Erfahrung.

Das war nur ein ganz kleines Erlebnis am Rande. Aber es ist symptomatisch, so fürchte ich, für einen Riss, der durch unsere Gesellschaft geht. Da sind diejenigen, die Flüchtlinge willkommen heißen, sie mit Sprachunterricht und Begleitung auf Ämter unterstützen, ihnen mit Empathie begegnen. Und da sind diejenigen, die erklären: Das sind zu viele, ja, dann müssen wir eben neue Zäune ziehen, so geht das nicht. Und dieser Konflikt wird stetig schärfer.

Auch das nur ein kleines Beispiel: Ende November wurden Pflastersteine und Behälter mit Buttersäure durch die Fenster der Privatwohnung von Sachsens Justizminister Sebastian Gemkow in Leipzig geworfen – innen neben dem Fenster stand ein Kinderbett. Der Minister sagte danach: „Leider muss ich davon ausgehen, dass das Klima noch rauer werden wird.“ Es sei „erschreckend, mit welcher Geschwindigkeit sich diese Hassspirale dreht.“

Da können wir doch nicht einfach zuschauen! Aber ich frage mich: Wie überwinden wir diese Eskalation gegenseitigen Nichtverstehens, die über Aggression bis hin zu brutaler Gewalt reicht? Wie können wir Menschen, die sich benachteiligt fühlen oder meinen, nicht gehört zu werden, die Angst nehmen?

Es braucht ja wohl beides: eine klare Haltung einerseits, die für Flüchtlinge, Menschenrechte und das Asylrecht eintritt; und andererseits ein stetes Gesprächsangebot, damit nicht ein Nährboden entsteht, auf dem der rechte politische Rand sein fremdenfeindliches Programm züchtet.

Die Pegida-Bewegung jedenfalls verteidigt nicht das christliche Abendland, wie sie mit ihrem Namen behauptet. Das tun diejenigen, die umsetzen, was das Gebot der Nächstenliebe mit sich bringt: eine Kultur der Barmherzigkeit.

FOTO: BETTINA FLITNER

Rumänien - Unser Reisetipp für alle chrison-Leser!



10-tägige Rundreise

ab **899,-** Euro p. P.

- Ausgesuchte 4-Sterne-Hotels
- Inklusive Eintrittsgelder

Inklusivleistungen:

- Rail & Fly 2. Klasse inkl. ICE-Nutzung
- Linienflug mit renommiertes Fluggesellschaft nach Bukarest und zurück
- Rundreise und Transfers im komfortablen Reisebus
- 9 Übernachtungen in guten 4-Sterne-Hotels (Landeskategorie) im Doppelzimmer
- 9x Frühstück
- 7x Abendessen im Hotel
- 1x Abendessen bei den Bergbauern in Sibiel
- 1x Abschieds-Abendessen mit Musik in Bukarest
- Schnapsverkostung in Sighisoara
- Alle Eintritte lt. Programm (15 Sehenswürdigkeiten)
- Qualifizierte, deutschsprachige Reiseleitung

Rumänien - Siebenbürgen und Moldauklöster!

Reisen Sie mit uns in das mythenumrankte „Land jenseits der Wälder“ Siebenbürgen und zu den einzigartigen Moldauklöstern in der Region Bukowina.

Ihr Reiseverlauf

- 1. Tag: Anreise.** Flug nach Bukarest, Transfer zum Hotel.
- 2. Tag: Bukarest - Sinaia - Poiana Brasov (ca. 190 km).** Morgens Fahrt nach Sinaia, der rumänische König liess hier Ende des 19. Jhdts. seine prächtige Sommerresidenz bauen. Das Schloss Peles* mit seiner prachtvollen Einrichtung wird auch Sie verzaubern! Danach besuchen Sie das festungsartige Kloster Sinaia*. 2 Übernachtungen in Poiana Brasov.
- 3. Tag: Ausflug Bran und Brasov (ca. 70 km).** Heute geht es zum malerischen Dorf Bran mit dem berühmten Dracula Schloss*. Majestätisch thront die Burg mit ihren vielen Türmen und Schießscharten auf einem Felsen. Weiterfahrt nach Brasov. Hier sehen Sie den mittelalterlichen Marktplatz mit dem Alten Rathaus und schönen alten Handels- und Gildehäusern. Die Schwarze Kirche* ist die größte spätgotische Hallenkirche östlich von Wien.
- 4. Tag: Poiana Brasov - Prejmer - Piatra Neamt (ca. 270 km).** In Prejmer entstand im 13. Jhd. eine der eindruckvollsten Wehrkirchen* Siebenbürgens. Sie ist von hohen Mauern umgeben und bot dem gesamten Dorf Schutz. Durch die unglaubliche Natur der Karpaten geht es zu einem der größten und schönsten Talseen Rumäniens und entlang der Bicaz-Klamm zum Hotel in Piatra Neamt (2 Übernachtungen).
- 5. Tag: Ausflug Moldauklöster (ca. 260 km).** Heute besichtigen Sie das Kloster Voronet* aus dem Jahr 1488. Die mit fantastischen Fresken farbenprächtig und detailreich bemalte Kirche zählt zum UNESCO-Weltkulturerbe. Kloster Humor* mit überwiegend in Rot gehaltenen Fresken hat einen Turm, von dem sich eine schöne Aussicht bietet. Kloster Agapia* ist eines der größten Nonnenklöster Europas mit dicken Verteidigungsmauern und einem mächtigen Glockenturm.
- 6. Tag: Piatra Neamt - Targu Mures - Sighisoara (ca. 250 km).** Fahrt nach Targu Mures (Neumarkt), Zentrum der ungarischen Minderheit in Rumänien. Stadtrundgang vom blumengeschmückten Rosenplatz, vorbei am Rathaus und der Teleki-Bolyai-Bibliothek,

- zur dreikuppigen orthodoxen Kathedrale mit der größten bemalten Fläche des Landes. Übernachtung in Sighisoara.
- 7. Tag: Sighisoara - Biertan - Medias - Sibiu (ca. 150 km).** Sighisoara, das „rumänische Rothenburg“ wurde vor über 800 Jahren von den Siebenbürger Sachsen gegründet. Der fast komplett erhaltene historische Kern ist eine der wenigen Festungen, die noch bewohnt sind und zählt zum UNESCO-Weltkulturerbe. Sie besichtigen den Uhrturm*, das Geburtshaus des Grafen Dracula* und die Bergkirche*. In einem Weinkeller verkosten Sie mehrere Schnapssorten. Danach geht es nach Biertan, wo sich eine der größten Kirchenburgen* Siebenbürgens befindet. Die gotische Hallenkirche beherbergt einen aufwändigen Flügelaltar mit 28 Gemälden. In Medias besichtigen Sie die Kirchenburg St. Margarethen*, die durch ihren schiefen Turm bekannt geworden ist. 2 Übernachtungen in Sibiu.
- 8. Tag: Ausflug Sibiu und Sibiel (ca. 60 km).** Im 12. Jhd. wurde Sibiu (Hermannstadt), von den Siebenbürger Sachsen gegründet. Die einzigartige Altstadt ist vollständig erhalten geblieben und zählt zu den schönsten Europas. Rundgang vom Grossen Ring zur Lügenbrücke und zum Huetplatz, wo Sie die evangelische Stadtpfarrkirche* besichtigen. Abends Fahrt nach Sibiel, ein traditionelles Dorf in malerischer Umgebung. Hier nehmen Sie in einem Bauernhaus Ihr Abendessen ein und probieren den hausgemachten Wein und Schnaps.
- 9. Tag: Sibiu - Bukarest (ca. 300 km).** Morgens Fahrt nach Bukarest. Während der Stadtrundfahrt sehen Sie u.a. Athenäeum, königlichen Palast, Triumphbogen und den Parlamentspalast, eines der größten Gebäude der Welt. Sie besichtigen das Dorfmuseum* und die reich geschmückte Patriarchenkirche*, Sitz des Oberhauptes der rumänisch-orthodoxen Kirche. Abschiedsabendessen in einem Restaurant in der Altstadt mit Musik und Tänzen.
- 10. Tag: Abreise.** Transfer zum Flughafen und Rückflug. *Eintritt inklusive



Jetzt unseren Katalog gratis bestellen!

Telefonische Buchung und Beratung unter der Hotline 040-27 83 84 864*
sowie im Internet unter www.maris-reisen.de

Jetzt buchen!

Ausführlicher Reiseverlauf unter www.maris-reisen.de!
Veranstalter dieser Reise ist Maris Reisen GmbH & Co. KG, 22083 Hamburg. Maßgeblich sind die Reise- und Zahlungsbedingungen der Maris Reisen GmbH & Co. KG (Einsicht möglich unter www.maris-reisen.de/agb.html). Mit Aushändigung des Sicherungsscheines sind eine Anzahlung in Höhe von 20 % des Reisepreises u. evtl. Prämien für Versicherungen zu leisten. Die Anzahlung wird auf den Reisepreis angerechnet. Die Restzahlung wird fällig, wie im Einzelfall insbesondere in der bindenden Reisebestätigung vereinbart, spätestens jedoch vier Wochen vor Reiseantritt.

Preise & Termine 2016 in €/Person			
Saison	Abflughafen (Flughafenschlag): Düsseldorf (0,-), Berlin-Tegel (19,-), Frankfurt (29,-), München (39,-)	10-tägig	
		DZ	EZ
A	21.09.	899,-	1.078,-
B	25.05. 08.06. 06.07. 07.09.	949,-	1.128,-

Buchungscode: OTPR01
Hinweise: Bei Nichterreichen der Mindestteilnehmerzahl von 25 Personen behalten wir uns vor, die Reise bis 30 Tage vor Reisebeginn abzusagen. Programmänderungen vorbehalten.

„Dann holen wir uns eben eine Polin“

Plötzlich brauchen die alten Eltern Hilfe. Heim? Undenkbar.

Soll eine osteuropäische „24-Stunden-Betreuerin“ einziehen? Aber es gibt nur eine garantiert legale Variante.

Was wäre denn sonst möglich – heute und in 20 Jahren, wenn wir womöglich selbst Pflege brauchen?



Text:
Christine Holch
Fotos:
Moritz Küstner

Im Drogeriemarkt füllt Severin Siebel*, 55, seinen Einkaufswagen neuerdings mit Gebiss-Haftcreme und Inkontinenz-einlagen. Da geht es ihm wie manchen seines Alters: Die Kinder sind noch nicht selbstständig, die Eltern nicht mehr. Seine Mutter hat seit einem Sturz Pflegestufe 2. Ein Pflegedienst kommt ins Haus, morgens und abends. Das reicht nicht.

Die Mutter, nervös von der neuen Situation, muss fünfmal in der Nacht vom Bett auf den Toilettenstuhl gehievt werden. „Nach der dritten Nacht bist du da fix und fertig“, sagt der Sohn. Und sowieso: Als selbstständiger Requisiteur für Filmproduktionen muss er möglichst jeden Auftrag annehmen, dann ist er die ganze Woche weg. Der Pflegedienst schlägt schließlich vor: „Frau Siebel, sollen wir nicht abends eine extra dicke Windel nehmen, und Sie lassen’s dann halt reinlaufen?“ Nein, das kann sich Frau Siebel nicht vorstellen. Sie hat ihr Leben (inklusive Krieg, Flucht, Witwendasein) immer wieder in den Griff gekriegt, und jetzt soll sie in die Windel machen? >

* Name und einige Details von der Redaktion geändert



Die polnische Betreuerin Maria versucht, mit Luftballons die demenzkranke Manon zum Aufstehen zu bewegen

„Ich riskiere meine Pension,
wenn ich was Illegales mache“

Heinrich Dablen

Der Sohn hört sich in der Siedlung um, bekommt eine Telefonnummer zugesteckt. Jetzt wohnen in seinem ehemaligen Kinderzimmer abwechselnd Agata, Alicia, Agnieszka*. Alle miteinander verwandt oder befreundet, alle aus Ostpolen, wo das Leben teuer und gute Arbeit rar ist. Alle selbstständig. Sagen sie. Glaubt Siebel. Ihre Anwesenheit rund um die Uhr kostet 1400 Euro pro Monat. Bar auf die Hand.

Aber Herr Siebel, das ist doch illegal! Ach so, sagt Siebel, weil die keine Arbeitserlaubnis haben? Nein, eine Erlaubnis brauchen die Leute aus den neuen EU-Ländern nicht mehr. Aber Agata, Alicia, Agnieszka sind ziemlich sicher scheinselfständig. Rechtlich gesehen werden die meisten Betreuerinnen – ob nun „selbstständig“ oder von einer Agentur entsandt – zu Angestellten der Haushalte, wenn sie so arbeiten, wie sie meistens arbeiten: nach Anweisung der Betreuten oder ihrer Angehörigen und ohne selbstbestimmte Arbeitszeiten.

Eigentlich ist Severin Siebel der Arbeitgeber von Agata, Alicia, Agnieszka. Mit allen Pflichten: Mindestlohn, 40-Stunden, elf Stunden Ruhe zwischen den Schichten, Gehalt bei Krankheit...

„Komm ich jetzt ins Gefängnis?“, fragt Siebel. Nein. Aber sollte er entdeckt werden, bekäme er eine Anzeige wegen Steuerhinterziehung, er müsste alle Steuern und Sozialabgaben nachzahlen, obendrauf käme ein empfindliches Bußgeld.

Allerdings kommt es eher selten vor, dass Schwarzarbeitskontrolleure in Wohnzimmern stehen. Dafür brauchen sie einen richterlichen Durchsuchungsbeschluss. Den gibt es nur bei konkretem Verdacht. Etwa wenn ein Nachbar einen Tipp gab. Himmel, sagt Siebel, die eine Nachbarin! Die habe schon die halbe Siedlung mit Anzeigen überzogen wegen Bäumen, Müll, Hunden...

Es ist ein Dilemma. Die Angehörigen sind unter Druck, weil sie eine Lösung für ihre plötzlich schwachen Eltern finden müssen und weil die offiziellen Lösungen nicht taugen für ihre Lebenssituation. 244 Euro Pflegegeld für pflegende Angehörige sind ein Witz, dafür gibt man nicht seinen Job auf; und die höhere Pflegesachleistung reicht vorn und hinten nicht, um ausreichend Fremdbetreuung einzukaufen.

Da möchte man gern glauben, was Vermittlungsagenturen im Internet versprechen: Liebevoller Betreuerinnen stunden bereit – Rundum-sorglos-Paket –, 100 Prozent legal. Das können Angehörige schwer überprüfen. Allerdings: Eine daueranswesende Betreuerin für weniger als 2000 Euro kann nicht legal sein. Denn der Mindestlohn – der gilt auch für ausländische Arbeitnehmerinnen – liegt für 40 Stunden pro Woche bei knapp 1500 Euro brutto; dazu kommen Sozialabgaben und die Vermittlungsgebühr. Dann ist man bei mindestens 2000 Euro, sagen Fachleute. Wer weniger

verlangt, arbeite mit Tricks, etwa die Arbeitszeit kleinzurechnen.

Heinrich Dablen*, 78, wähnte sich auf der sicheren Seite, als er einen Dienstleistungsvertrag mit einer Agentur unterschrieb: 2400 Euro sollte ihn die polnische Betreuerin pro Monat kosten. „Ich riskiere meine Pension, wenn ich was Illegales mache“, sagt der ehemalige Lehrer. Die Vermittlerin, die ihm die Söhne ins Haus geschickt hatten, sprach auch von einem A1-Schein, die Betreuerin sei also in Polen renten- und krankenversichert. „Ich hatte das Gefühl, das ist legal“, sagt der alte Herr.

So kam Maria Malinowski* zu ihm und seiner an Demenz erkrankten Frau Manon. Heinrich Dablen war vorsorglich ins Kinderzimmer unterm Dach gezogen, er konnte sich ein Leben mit einer fremden Person nicht vorstellen. Doch Frau Maria mochte er sofort. „Sie hat mich aus meiner relativen Einsamkeit geholt.“

Maria Malinowski, 39, ist nicht naiv. Aber was ihr Vertrag mit einer polnischen Vermittlungsagentur in Wahrheit für sie bedeutet, wusste sie lange nicht. Sie war Lehrerin für Deutsch und Sport, bis ihre Ehe zerbrach und sie mit ihrem Gehalt allein nicht mehr den Kredit für das Haus abbezahlen konnte, in dem sie mit ihrer achtjährigen Tochter und der kränkelnden Mutter wohnt. Also alte Menschen in Deutschland betreuen. Immerhin bekam sie pro Arbeitsmonat rund 1000 Euro aufs Konto.

Stutzig wurde sie, als ihre Bank sie für nicht kreditwürdig erklärte – sie sei ja nur freie Mitarbeiterin der Agentur. Ja, das Lohnkonstrukt war merkwürdig – 400 Euro Grundlohn, der Rest steuerfrei als Spesen. Schließlich fand sie heraus: Die Agentur zahlte für sie nur fünf Euro im Monat in die Rentenversicherung ein und hatte bloß eine billige Reisekrankenversicherung abge-

schlossen. Maria Malinowski verstand: Die A1-Bescheinigung, die die Agenturen den deutschen Familien als Legalitätsbeweis entgegenhalten, sagt nur, dass in polnische Sozialkassen eingezahlt wird, aber nicht, ob auch in korrekter Höhe.

Wo war all das Geld hin, das Heinrich Dablen zahlte, 2400 Euro pro Monat und das über Jahre? In aller Offenheit spricht der polnische Rechtsanwalt Tomasz Major auf der Internetseite entsendung.pl über die Gewinne in der Entsendebranche. Seine Kanzlei habe die Zahlen von 46 Unternehmen analysiert, die ihr Personal in Deutschland einsetzen: „Im Schnitt gilt als Standardverdienst bei unseren Mandanten eine Gewinnmarge pro Arbeitnehmer und Monat zwischen 300 und 1000 Euro.“

Ja und?, sagt manche Tochter, mancher Sohn eines deutschen Pflegebedürftigen, ist es nicht trotzdem eine Win-win-Situation? Wir brauchen eine Hilfe, die Osteuropäerin** braucht Geld – 1000 Euro netto sind doch nicht nix. Bloß hat man dabei vergessen, die überlangen Arbeitszeiten – meist sieben Tage die Woche – einzupreisen, die hohe Verantwortung, die Rund-um-die-Uhr-Bereitschaft.

Wie sich das anfühlt, solch ein fremdbestimmtes Leben? Eine Slowakin sagte dem Freiburger Sozialforscher Thomas Klue: „Ich kann das nicht auf Dauer, dass ich mich in einen deutschen Haushalt begeben und mich dort auf ein Leben konzentrieren muss, das überhaupt nicht meines ist. Und meine Familie und das, was mich sonst ausmacht, das spielt alles keine Rolle mehr, höchstens noch als innere Welt. Das tut mir nicht gut.“ Und die nüchterne Juristin Sylwia Timm von der DGB-Beratungsstelle „Faire Mobilität“ erschrak, als eine Frau sagte: „Ich habe fünf Jahre meines Lebens verschenkt an eine fremde Familie. Das war das Geld nicht wert.“



Manon ist charmant und witzig, aber sie kann sich nicht mehr selbst beschäftigen. Maria gestaltet ihr den Tag

Was sagt eigentlich die Regierung zu diesen Zuständen, unter denen bis zu 300 000 osteuropäische Betreuerinnen arbeiten? Schließlich steht im Arbeitszeitgesetz: Acht Stunden täglich sind erlaubt, Überschreitungen müssen ausgeglichen werden. Aber es gibt eine Ausnahme: Die Höchst-arbeitszeit gilt nicht für Chefärzte und leitende Angestellte – und auch nicht für Beschäftigte, die „in häuslicher Gemeinschaft“ mit anvertrauten Personen leben, die sie eigenverantwortlich erziehen oder betreuen. Das betreffe etwa SOS-Kinderdorfeltern, so das Bundesarbeitsministerium, da könne man kaum Freizeit von Arbeitszeit abgrenzen.

Die 24-Stunden-Agenturen finden das prima. Ist nicht die osteuropäische Betreuerin dasselbe wie die SOS-Kinderdorfmutter? Die SOS-Mutter lebe elternähnlich mit ihren Schützlingen zusammen, die 24-Stunden-Betreuerin, nun ja, tochterähnlich. Dass die SOS-Kinderdorfmutter das Familienleben in ihrem eigenen Haushalt nach ihren eigenen Maßstäben gestaltet und einen oder zwei Tage pro Woche komplett frei hat – geschenkt.

Muss einen das interessieren? Ja – wenn man auch in ein paar Jahren noch eine osteuropäische Betreuerin finden will. Die werden nämlich selbstbewusster, vor allem Polinnen, denn sie kennen mittlerweile ihren Marktwert. Auf Facebook tauschen sich rund

1500 Frauen nicht nur über wunde Seniorenhaut aus, sondern auch über eine Gewerkschaftsgründung. Immer mehr Frauen stellen Bedingungen: keine Nacharbeit, keine demente Person, nur gehfähige Person, Internetanschluss. Geradezu fassungslos berichtet der Anwalt einer deutschen 24-Stunden-Agentur von der veränderten Marktsituation: „Wenn ihnen die Arbeit zu schwer ist, dann gehen die einfach. Die sagen, ihre Oma sei krank oder das Kind. Die gehen einfach!“

24-Stunden-Agentur

Manche gehen lieber nach Österreich, da gibt es mehr Geld. Andere in die Schweiz, da gibt es noch mehr Geld – und die neue Gewerkschaftsgruppe „Respekt“. In der Schweiz gibt es sogar eine Regierung, die jetzt die Rechtlosigkeit der „Betagtenbetreuerinnen“ beenden will. Vielleicht mit einem landesweiten Arbeitsvertrag? Einfach wird das nicht, denn: Ist es Freizeit, wenn die Betreuerin neben der Betagten sitzen und ein Fernsehprogramm gucken muss, das sie gar nicht gucken will? Und ist es reine Freizeit, wenn sie zwar nichts tun muss, aber das Haus nicht verlassen darf?

In Deutschland dagegen dulde man spätfeudale Verhältnisse, überlasse diesen Schattenmarkt sich selbst – so beschreiben Fach-

** Wir verwenden hier den Begriff „Osteuropäerinnen“, weil er der gebräuchliche ist – auch wenn Polen geografisch zu Mitteleuropa gehört und Rumänien zumindest teilweise.



Diesen Monat kümmert sich Maria um die deutsche Seniorin, nächsten Monat dann wieder um ihre eigene Mutter und die kleine Tochter

leute aus Kirche, Gewerkschaft, Wissenschaft das Schweigen der Politik. Es ist eben eine überaus praktische Illegalität. Die Pflegeversicherung würde zusammenbrechen, kämen all diese betreuten alten Menschen ins Heim.

Maria Malinowski aber wollte nicht länger derart ungesichert arbeiten. Sie drängelte. Und Senior Heinrich Dablen, eifriger Zeitungleser, fand eine Notiz: Man könne die Betreuerin selbst anstellen, dabei helfe ein Projekt der württembergischen Diakonie, des Vereins für Internationale Jugendarbeit Stuttgart und der Evangelischen Frauen in Württemberg. Name: FairCare.

In der Tat, das ist wohl die einzige garantiert legale und zudem faire Variante. Die Eckdaten von FairCare: Die Betreuerin bekommt 1650 Euro brutto, der Haushalt überweist insgesamt 2300 Euro – da sind Sozialversicherungsbeiträge, Fahrtkosten, Begleitung durch FairCare schon drin. Da der Haushalt auch Geld bekommt (Steuersparnis, Pflegegeld Stufe 1, Verhinderungspflege), zahlt er effektiv nur 1650 Euro. Meist wechseln sich monatlich zwei Betreuerinnen ab.

Und jetzt der Haken: Die Betreuerinnen dürfen im Schnitt nur 38,5 Stunden ar-

beiten. Dauerbereitschaft ist nicht. Und mindestens ein Tag pro Woche muss komplett frei sein, möglichst zwei. Das können Interessierte oft nicht recht glauben – auch wenn sie selbst Angestellte sind.

Pensionist Heinrich Dablen bemüht sich ja, wie oft sage er zu Frau Maria, wenn die keine Pause macht: „Wegen Ihnen komme ich noch ins Gefängnis!“ Aber Maria Malinowski weiß nicht, wann sie Pause machen soll. Um die demenzerkrankte Manon

Dablen morgens zum Aufwachen und dann Aufstehen zu überreden, brauche man manchmal Stunden. Mal hilft eine Fußmassage, mal helfen Luftballons, mal hilft gar nichts. Dann sitzt Manon erst um elf Uhr beim Frühstück. Um ein Uhr wartet Herr Dablen auf sein Mittagessen, und einkaufen muss sie ja auch noch.

„Alles braucht Zeit“, sagt Maria, „und Herr Dablen mag es auch gern gemütlich, Kaffee trinken, Kuchen essen. Dann schaue ich mit Frau Dablen Fotos an, spiele Mikado oder Domino, sie kann sich nicht alleine beschäftigen. Ich muss das Leben der beiden gestalten. Dann ist schon wieder Abendessen. Mittags, wenn sie schlafen, mache ich den Haushalt.“

MEHR INFOS

Viele Tipps in unserem Dossier:

 chrismon.de/altenpflege-tipps

FairCare Frau Darchiashvili, Telefon 0711/23941-37, Mo-Fr: 8-16 Uhr. www.vij-faircare.de

CariFair Frau Menebröcker, Telefon 05251/209-257

Verbraucherzentrale kostenloser Download von „Ausländische Haushalts- und Betreuungskräfte in Privathaushalten“: www.vz-nrw.de/betreuungskraefte

Stiftung Warentest „Spezial Pflege“, Juni 2015, 8,50 Euro

Die katholische Caritas hat ein ähnliches Projekt aufgezogen: CariFair. Es gibt einen ausgetüftelten Wochenplan, damit das mit der Arbeitszeit klappt: An vier Tagen ist die Betreuerin ganztags zuständig, an zwei Tagen nur halbtags (da ist die betreute Person in einer Tagespflegeeinrichtung), ein Tag ist frei; abends kümmern sich Angehörige, oder der Hausnotruf ist an.

Reinweiß ist aber auch dieses Modell nicht. CariFair war so tapfer, sein Projekt wissenschaftlich auswerten zu lassen. Ergebnis: 10 Prozent der Frauen hatten – vertragswidrig – kein eigenes Zimmer; 30 Prozent fanden den Lohn zu gering; 40 Prozent wünschten sich mal einen ganzen Tag frei; und viele beklagten, dass sie zu wenig Verpflegung bekämen.

Die Sparsamkeit deutscher Altenhaushalte! Davon kann Renate Zäckel Geschichten erzählen. Sie berät beim Fraueninformationszentrum in Stuttgart Betreuerinnen, holt sie manchmal auch aus dem Haushalt ab, wenn es gar nicht geht. Da flüsterte ihr zum Beispiel eine alte Dame ihren Ärger ins Ohr: Dass die Betreuerin jeden Tag dusche! Dass sie ihre Wäsche getrennt waschen wolle! Dass sie zu viel einkaufe und viel zu teuer! Dabei, sagt Zäckel, sind die Betreuerinnen sehr bescheiden, sie würden nur gern mal Obst und frisches Gemüse essen, nicht immer nur Kartoffeln.

Auch beim Lohn sind besonders die Rumäninnen und Bulgariinnen bescheiden. Aber für weniger als 1000 Euro netto lässt heute kaum noch eine ihre Familie in der Heimat zurück. Wer jetzt denkt, dass dann ja Frauen aus Moldawien und der Ukraine kommen könnten – Achtung: Das sind keine EU-Staaten, die Betreuerinnen bekämen keine Arbeitserlaubnis, es wäre Schwarzarbeit pur.

Man könnte ja auch Deutsche als Betreuerinnen anstellen. So wie die Stiftung Innovation & Pflege, hervorgegangen aus einer ökumenischen Sozialstation. Was die Pflegekräfte in den Haushalten sahen, war oft nicht gut: überforderte osteuropäische Betreuerinnen in schwierigen Einsätzen, etwa mit Demenzerkrankten, drei Monate am Stück, schlecht oder gar nicht begleitet – „eine Zumutung, für alle Beteiligten“, sagt Vorstand Rolf Schneider.

Mittlerweile hat er rund 300 in Deutschland lebende Betreuerinnen angestellt. Sie leben jeweils zwei Wochen im Altenhaushalt und dann zwei Wochen im eigenen Zuhause. Sie bekommen Fortbildungen und einen Lohn je nach Ausbildungsgrad, auf jeden Fall oberhalb des Mindestlohns.

Das kostet 4380 Euro für einen an Demenz erkrankten Menschen mit Pflegestufe II. Am Ende, nach Abzug von Pflegesachleistungen, bleiben als Eigenanteil 3000 Euro. Viel Geld. „Aber wir haben nicht nur sehr vermögende Kunden“, sagt Schneider, „da gibt es auch den Sohn, der sagt: Vater, du kommst mir nicht ins Pflegeheim. Ich leg noch was drauf.“

Trotzdem: Womöglich ist die Eins-zu-eins-Betreuung in Zukunft ein Luxus nur noch für wenige.

„Aber 99 Prozent der Leute brauchen doch gar keine Rundumbetreuung“, sagt Margot Klein von der Beratungsstelle Viva in Mannheim. Man müsse meist nur das fehlende Glied in der Kette der Alltagshandlungen ersetzen, dann kämen die alten Leute wieder alleine weiter. Dabei baut sie auf deren größte Motivation:

„99 Prozent der Leute brauchen doch gar keine Rundumbetreuung“

Margot Klein

allein auf Toilette gehen zu können. Sicher, da ist viel Üben notwendig, „aber die Leute in dieser Altersgruppe sind ja sehr willensstark“. Und Margot Klein ist geduldig.


Viel Begleitung am Anfang also und anschließend vielleicht viermal täglich ein Besuch von anderthalb Stunden. Das kostet viel mehr, als die Pflegeversicherung zahlt. Wer zahlt den großen Rest? Och, sagt Margot Klein, das ist finanzierbar. Bei den von Viva betreuten Menschen zahle oft das Sozialamt. Und dann der Hammersatz: „Die 24-Stunden-Betreuerin haben jene Leute, die keine Hilfe vom Sozialamt erwarten dürfen, weil sie dafür zu viel Geld haben.“

Stimmt, das Sozialamt zahlt, was nötig ist, die Pflegeversicherung dagegen ist nur als „Teilkasko-Versicherung“ gedacht. Alte Menschen zu pflegen und zu umsorgen, gilt nicht als Aufgabe eines Wohlfahrtsstaats, sondern als Privatproblem. Das ist deutsch und ziemlich einzigartig.

Noch pflegen Angehörige, meist Frauen, in geradezu „vormoderne Weise“, sagt Sozialforscher Thomas Klie von der evangelischen Fachhochschule in Freiburg. 70 Prozent der Pflegebedürftigen leben zu Hause; und fast 50 Prozent werden nur von Angehörigen gepflegt, ohne

Pflegedienst. Nicht wenige Pflegenden werden krank, jede fünfte sogar depressiv. Trotzdem sei die Bereitschaft zur Pflege immer noch sehr hoch – „aber es gibt mehr Störgefühle“, sagt Klie. Und das ist dann der Moment, wo in den Familien der Satz fällt: Dann holen wir eben eine Polin.

Erstaunliches zeigt der Blick in andere Länder: In Skandinavien kennt man solch einen grauen Pflegemarkt nicht. Dort ist Altenfürsorge eine Staatsaufgabe, so wie Bildung. Die Kommune darf über das ganze Geld verfügen und zahlt alles, was der alte Mensch an Unterstützung braucht – und zwar lang vor der niedrigsten deutschen Pflegestufe. Man muss sich nicht mühsam alles selbst zusammensuchen, sondern bekommt ein individuelles Unterstützungspaket organisiert. Will jemand selbst pflegen, wird er auskömmlich dafür bezahlt – kein Vergleich zur deutschen Anerkennungsprämie, genannt Pflegegeld.

Das kostet. Aber es gleicht sich volkswirtschaftlich mehr als aus, hat die Leipziger Forscherin Cornelia Heintze herausgefunden: Viel mehr Frauen sind voll berufstätig, und gleichzeitig entstanden in der Carebranche Arbeitsplätze. 

Anzeige

Hallo Германия!

Alexandra, Mascha, Sergej – wir leben in Sibirien, an der Wolga, am Ural und lernen Deutsch.

Unser Traum ist es,

vom 10. April 2016 bis 2. Juli 2016

in Ihrer Familie zu leben, zur Schule zu gehen, wie

PETER d. Gr., M. LOMONOSSOW, W. PUTIN

Bitte erfüllen Sie uns unseren

TRAUM.

Dr. Peter Goebel – (030) 7 91 66 12

gastschueler-in-deutschland.de

8 500 Schüler nahmen an unserem Programm teil.

WANDEL DURCH BEGEGNUNG



**Maria muss manchmal in die Ferne schauen.
Ein Leben im Rhythmus von anderen ist anstrengend**

Es sieht im Moment nicht danach aus, dass die deutsche Politik in die skandinavische Richtung umsteuern will.

Wer in Deutschland trotzdem etwas ändern will, versucht meist, Bürger und Bürgerinnen für freiwillige Dienste zu gewinnen. Damit ein Netz entstehe, das hält: aus Ehrenamtlichen, Profihelfern und mehr Tagespflegeplätzen.

Aber Freiwillige fallen nicht vom Himmel. Zwar braucht jeder Mensch eine gewisse „Tagesdosis an Bedeutung für andere“, wie Psychiatrieprofessor Klaus Dörner das ausdrückt, der schon eine ganze Psychiatrie aufgelöst und die Patienten in die Gemeinde integriert hat – aber wirklich freiwillig übernehme keiner die Rolle des Nachbarn, der Nachbarin, diese Rolle sei ja auch „ausgesprochen lästig“. Falls nicht eine absolute Notsituation herrsche, brauche man eine extra Ansprache, einen Schubs, eine Stärkung der Motivation. „Das ist moralisch absolut okay“, findet Dörner.

Dass es einen Schubs braucht, das war den Leuten in Riedlingen an der Donau bereits bei der Gründung ihrer Seniorengenossenschaft klar. „Es muss einen Nutzen geben für die Leute“, sagt Vorstand Josef Martin. Deshalb können die Freiwilligen für jede geleistete Stunde später selbst eine Dienstleistungsstunde von der Genossenschaft einfordern. Ob das nun Putzen ist, große Wäsche, Fahrdienst, Einkaufen, Gartenarbeit oder eine andere Unterstützung, die man braucht, wenn man nicht pflegebedürftig ist, aber hilfebedürftig – pflegebedürftig ist ja von den 80- bis 85-Jährigen nur jeder Fünfte, aber Hilfe brauchen viele. Auch diese Lücke lässt die Pflegeversicherung.

Das Problem: Die Zeitgutschrift reicht nicht als Motivation, wenn jemand mal keine Lust auf seinen Dienst hat. Die Dienste der Seniorengenossenschaft sollen aber verlässlich sein. Was tun?

Geld muss fließen, entschied die Genossenschaft. Jetzt kann man sich seine Zeitgutschrift auch auszahlen lassen. Eine Stunde Putzen kostet den Bürger, die Bürgerin 9,50 Euro, davon bekommt die Helferin, der Helfer 7,80 Euro; mit dem Rest finanziert die Genossenschaft zum Beispiel Fortbildungen. Dass die Bürger für die Dienste bezahlen, ist auch ihnen selbst wichtig: Man will ja nicht immer dankbar sein müssen.

Das Riedlinger Modell ist erfolgreich: Deutlich weniger Menschen mussten seitdem ins Pflegeheim. Und die Genossenschaft wächst und wächst: 800 Mitglieder, davon 150 Helfer und Helferinnen. Jüngere bessern ihr Einkommen auf, Ältere ihre Rente.

Wenn nur die Gesetze ihnen nicht so viele Steine in den Weg legen würden, seufzt Josef Martin. Muss man denn wirklich den Mindestlohn zahlen, wenn eine ehrenamtliche Dementenbetreuerin über die steuerfreie Aufwandspauschale von 2400 Euro im Jahr kommt? Ja, muss man, sagt das Bundesarbeitsministerium.

Und das ist womöglich auch richtig so. Denn es gibt – vielleicht nicht in Riedlingen, aber sonst oft – die ungute Tendenz, Menschen auf ein niedrigst bezahltes „Ehrenamt“ zu verweisen, die eigentlich eine existenzsichernde Arbeit suchen.

Und, mal ehrlich: Wer will auf Wohltätigkeit angewiesen sein, wenn er Hilfe braucht? Da will man doch lieber einen Rechtsanspruch auf Hilfe haben. Was ist denn, wenn man in einem Kaff oder in einer Siedlung wohnt, wo keiner Lust auf Ehrenamt hat? Freiwillige sollten eher das Sahnehäubchen auf dem Kuchen sein – so drückt es Forscherin Heintze aus. „Und wenn es in einem Ort kein Sahnehäubchen gibt, gibt es immer noch den Kuchen.“

Wie soll das werden, wenn immer mehr Deutsche ins hohe Alter hineinwachsen und damit in die Hilfebedürftigkeit?

„Mir macht diese Entwicklung Angst“, sagt Helma Lutz, Soziologieprofessorin in Frankfurt, „alle wissen, was da auf uns zukommt. Diese Lücke, die zwischen Bedarf und gesetzlichem Angebot klafft. Aber es rührt sich nichts.“

Die Mutter von Severin Siebel hatte es sich ganz anders vorgestellt: „Ich dachte, ich wach einfach nicht mehr auf.“ Und jetzt braucht sie jemanden, der ihr, ja, den Po abwischt. Gerade ist Agnieszka da. Und es ist gut so, wie es jetzt ist, findet Sohn Severin Siebel. Er hat jüngst sogar die fiese Nachbarin begrüßt, Polizei und Gefängnis müssen ja nicht sein. Aber er selbst werde sich keine Agnieszka leisten können, wenn er alt ist. Die Tochter, 16, feixt: „Ich putz dir dann das Gebiss, Papa. Haha!“



Redakteurin **Christine Holch**, 56, hat für diesen Text mit über vierzig Fachleuten gesprochen. Mangels Platz konnten nur wenige genannt werden. Dank an alle für ihr Wissen und ihre Einschätzungen!



Fotograf **Moritz Küstner**, 27, fragt sich, ob er seine Eltern pflegen würde. Er ist froh, dass beide mitten im Leben stehen.

Beliebte MS ASTOR zum Sonderpreis für Sie als Chrismon-Leser!



**Inkl.
An- & Abreise**

Rund um Westeuropa Kulturelle Facetten und malerische Küsten

Durch den Nord-Ostsee-Kanal quer durch Schleswig-Holstein geht es gemütlich nach Tilbury, dem Hafen Londons. Erkunden Sie die englische Metropole und lassen Sie sich in ihren Bann ziehen. Rüber nach Le Havre – Bonjour, Normandie oder Paris, ganz wie Sie mögen. Von La Coruña wandeln Sie auf den Spuren der Pilger ins mystische Santiago de Compostela, ein Kunstgenuss die Kathedrale über dem Jakobsgrab. Lissabon lockt mit malerischer Alfama und Andalusien verführt zu einem Ausflug in die Alhambra. Dazu Palmen, Picasso, Paella, Tapas und köstlicher Wein aus Malaga, feuriger Flamenco und Gitarrenklänge – das ist spanische Lebensart. Genießen Sie mit allen Sinnen eine unvergessliche Traumkreuzfahrt!

CHRISMON REISETERMIN: 29.08. – 09.09.2016



Ihre Reiseroute			
Tag	Hafen	An	Ab
1	Inkludierte Anreise (Bus oder Bahn) & Einschiffung Kiel	-	15.00
2	Erholung auf See	-	-
3	Tilbury/London (Großbritannien)	06.00	17.00
4	Le Havre/Paris (Frankreich)	08.45	17.30
5	Erholung auf See	-	-
6	La Coruña (Spanien)*	07.00	08.00
Inkl. Überlandsausflug Santiago de Compostela			
	Vigo (Spanien)*	20.00	21.00
7	Lissabon (Portugal)	12.30	18.30
8	Cádiz (Spanien)	14.00	19.00
9	Málaga (Spanien)	07.00	12.00
	Almería (Spanien)*	19.30	20.00
10	Valencia (Spanien)	14.30	23.00
11	Erholung auf See	-	-
12	Genua (Italien)	08.00	-
Ausschiffung & inkludierte Rückreise (Bus)			
*Nur Aus-/Einschiffung der Ausflugs Gäste			

Änderungen vorbehalten. Es gelten die Reisebestätigung, die Sie nach Buchung erhalten und die AGB der RIW Touristik GmbH sowie unsere Datenschutzhinweise (abrufbar unter www.riw-touristik.de; auf Wunsch Zusendung der AGB vor Buchungsabschluss). Mit Auslieferung des Versicherungsscheines ist eine Anzahlung in Höhe von 20% des Reisepreises fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, anschließend erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Verfügbarkeit, Druck- und Satzfehler vorbehalten.

JETZT ANRUFEN & Vorzugsangebot sichern oder kostenlosen Sonderprospekt anfordern!

Persönliche Beratung & Buchung: ☎ 06128 / 740 81 54

Montag bis Sonntag von 08.00 - 22.00 Uhr Bitte geben Sie Ihren Vorteilscode an: **CHRIS-ASTOR**

Mehr zur Reise und Buchung auch im Internet: www.riw-touristik.de/chris-astor

12 Tage / 11 Nächte

statt ~~€ 2.817,-~~ **1.999,-**
schon ab

p.P. in der 2-Bett Innen (Glück)*

FÜR SIE BEREITS INKLUSIVE:

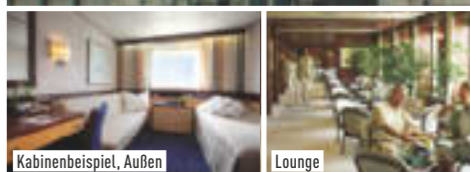
- + Bequeme An- & Abreise im modernen Fernreisebus* ab vielen deutschen Städten (Alternativ Hinreise mit der Bahn)
- + Ausflug nach Santiago de Compostela

- Beliebt, deutschsprachiges Schiff MS ASTOR
- Inkl. Vollpension an Bord: Frühstücksbuffet inklusive Säfte, Kaffee und Tee, Mittag- & Abendessen mit Menüwahl und Service am Platz, Nachmittags- Kaffee/Tea mit Gebäck bzw. Spätimbiss zur Nacht je nach Tagesprogramm

WEITERE INKLUSIVLEISTUNGEN: Deutschsprachige Kreuzfahrtleitung • Kapitänsempfang & festliches Gala- oder Kapitäns-Dinner • Benutzung der Schiffsseinrichtungen und Teilnahme an allen Bordveranstaltungen (nicht kostenpflichtige Kurs- bzw. Wellnessangebote) • Gepäcktransfer bei Ein- & Ausschiffung zwischen Anlegeplatz und Kabine • Hafengebühren, Liegeplatz- & Passagiergebühren



Inkl. Ausflug Santiago de Compostela



GEBURTSTAGS-SPECIAL: Wer im Jahr der Reise einen runden Geburtstag feiert oder während der Reise Geburtstag hat, erhält 100,- € Bordguthaben.

HOCHZEITS-SPECIAL: Wer im Jahr 2016 Silberne oder Goldene Hochzeit feiert oder Hochzeitstag auf der Reise hat, erhält 100 € Bordguthaben p.P.

RIW TOURISTIK
SEIT 30 JAHREN

Reiseveranstalter: RIW Touristik GmbH
Georg-Ohm-Str. 17, 65232 Taunusstein



Was gibt es Schöneres als Streit unter guten Bekannten?

Arnd Brummer ist Chefredakteur von **chrismon**

„Ihr Wessis, ihr Besserwissis“, hat mich jüngst Bärbel, eine gute Bekannte aus Thüringen, angefaucht, „ihr kennt doch keine gültige Wahrheit mehr! Bei euch hat doch jeder recht, egal, was er behauptet.“ Nach einem tiefen Schluck aus der Kaffeetasse fuhr sie fort: „Alles ist erlaubt. Nur uns wollt ihr verbieten, dass wir unter uns bleiben wollen!“ Meine Frage, ob ihr der Kaffee schmecke, verwirrte sie ein wenig. „Warum antwortest du nicht? Okay, der Kaffee ist sehr lecker. Und nun?“

Sie habe mich ja nichts gefragt, meine ich. Worauf also sollte ich reagieren? „Warum ihr uns zwingen wollt, immer mehr Fremde, Muslime, Verbrecher und sonstiges Kroppezeug in unsere Wohnviertel zu lassen, möchte ich wissen. Ihr, die ihr alles zulassen wollt. Jetzt soll sogar Haschisch legal werden.“ Wen sie mit „ihr“ und „wir“ meine, möchte ich wissen.

Jetzt reicht es ihr. „Ich seh schon, du willst nicht mit mir sprechen. Du flüchtest dich in Spitzfindigkeiten!“ Es ist nicht leicht, Bärbel zu erklären, dass ich ernsthaft wissen will, wen sie als „wir“ bezeichnet. Sie könnte doch einfach „ich“ sagen, wenn sie eine Meinung äußert, und „du“, wenn sie mich anspricht.

„Da geht es ja schon los: Ihr wollt also gar keine Gemeinschaft mehr gelten lassen! Nur noch ‚Ichs‘ und ‚Dus‘! Das ist typisch – wie ihr so gerne voller Stolz verkündet – liberal!“ Auf mich bezogen hat Bärbel gar nicht so unrecht. Diese Antwort erzeugt auf ihrem Antlitz Freude. „Also, lieber Freund, du magst kein ‚Wir‘?“

So stimmt das nicht. Ich bin ein Flüchtling, ein Suchender. Ich suche nach einem „Wir“, wie es auf dem Wappen der Vereinigten Staaten von Amerika steht: E pluribus unum – aus vielen eines. Seit meiner Schulzeit suche ich nach Gemeinschaft der Verschiedenen. „Dann wärst du in der DDR richtig gewesen!“ Bärbels Spott hat was. „Wir waren Einheit. Nur hinter dem Vorhang waren wir höchst verschieden. Man durfte es halt nur nicht an der falschen Stelle laut sagen.“ Genau das ist der Punkt, warum ich das Kaffeetisch-Wir mit Bärbel schätze. Wie wir uns so am brasilianischen Koffein laben und streiten, das mag ich.

Ich bin, teilweise rasch, teilweise erst nach Jahrzehnten aus diversen Gemeinschaften, Vereinen und Verbänden ausgeschie-

den, wenn ich das Gefühl nicht mehr loswurde, dass Streit in Freundschaft von den herrschenden Kreisen oder gar einer breiten Mehrheit nicht mehr geduldet wurde. Dabei ist doch gerade der friedfertige Streit, die Diskussion, der beste Weg, der Wahrheit nahekommen. „Haha“, lacht Bärbel, „du gibst also zu, dass es eine Wahrheit gibt! Sag das mal deinen Kumpels in Hamburg, Frankfurt oder weiß ich wo! Da wirst du ganz schön aufs Maul kriegen!“

Keine Frage: Ich glaube, dass es die Wahrheit gibt. Ich bin nur davon überzeugt, dass wir sie nicht besitzen können. Deshalb verehere ich die großen Geister, die das erkannt haben: den Theologen Paul Tillich und den Philosophen Karl Popper. „Was soll dieser Quatsch, Dr. Spitzfind?“ Mehr, als Bärbel es gerade tut, kann man eine Stirn nicht runzeln.

Paul Tillich sagt: Die Wahrheit ist Gott. Menschen können darum bitten, können beten, ihr auf die Spur zu kommen. Und am besten machen sie das in der Gemeinschaft, ergänzt Karl

Popper, im Argumentieren. „Und da kann jeder mitreden?“ Ja, jeder! Aber nicht mit allen Thesen. Karl Popper: „Es wäre eine Torheit zu glauben, es sei ein

Zeichen von Toleranz, Intoleranz zu tolerieren.“

Bärbel schnauft: „Wenn ich sage, dass wir keine Fremden in unserer Straße wollen, heißt das ja nicht, dass ich denen ans Leder will. Es soll ihnen gutgehen. Aber nicht bei uns. Ist das intolerant?“ Das kann ich nicht mit Ja oder Nein beantworten. Als evangelischer Christ möchte ich den Wettbewerb der Ideen, wie wir das Leid der Menschen lindern können, so dass sie nicht fliehen müssen. Und mit den Geflohenen sollten wir darüber sprechen, wie wir uns eine offene Gemeinschaft der Verschiedenen vorstellen können. Bärbel: „Na, so wie hier am Tisch! Bist ein netter Kerl, du alter Quatschmichel! Ich hab ein großes Herz und halte es aus, wenn du deine schrägen Gedanken äußerst – anders als die SED!“ Prost!

„Im Himmel sind die Allerletzten!“ Das neue Kolumnenbuch von Arnd Brummer. Bei der edition chrismon erhältlich: über die Hotline 0800 / 2474766 oder unter www.chrismonshop.de.



Zypern – Aphrodite-Felsen



Larnaka

Rundreise & Baden auf Zypern.

Erleben Sie auf dieser Reise ein unvergessliches Land, welches mit seiner Vielfalt, der familiären Atmosphäre, antiken Sehenswürdigkeiten sowie mit insgesamt 340 Sonnentagen im Jahr glänzt.

Ihr Reiseverlauf

- 1. Tag – Anreise (ca. 70 km).** Flug nach Paphos, Hoteltransfer.
- 2. Tag – Limassol – Larnaka – Lefkara – Limassol (ca. 145 km).** Von Limassol aus starten Sie Ihre Reise mit einem Halt am Salzsee „Alyki Lárnakas“ nach Larnaka. Dort angekommen, können Sie die Moschee Hala Sultan Tekke bestaunen (Eintritt frei) und besichtigen die Lazaruskirche. Am frühen Nachmittag erreichen Sie das Dorf Lefkara.
- 3. Tag – Limassol – Agros – Lagoudera – Omodos – Limassol (ca. 145 km).** Im Bergdörfchen Agros besuchen Sie zwei Familienunternehmen und kosten von der süßen Spezialität Glüko und dem Rosenöl-Likör. Ihre weitere Reise führt Sie nach Lagoudera, zur Kirche der Gottesmutter von Araka. Danach Fahrt in das urige Weindorf Omodos.
- 4. Tag – Limassol – Nikosia – Limassol (ca. 150 km).** In Nikosia sehen Sie den Erzbischofpalast und die Johanneskathedrale, besuchen das Archäologische Museum (Eintritt inkl.) und haben danach Zeit zur freien Verfügung.
- 5. Tag – Limassol – Kourion – Latchi (ca. 110 km).** Fahrt zu der Ausgrabungsstätte des antiken Stadtkönigtums von Kourion und zum berühmten Aphrodite-Felsen „Petra tou Romiou“. Gegen Mittag erreichen Sie das 4-Sterne-Hotel Akamanthea Holiday Village.
- 6. – 7. Tag – Badeaufenthalt in Latchi.**
- 8. Tag – Abreise (ca. 50 km).** Flughafentransfer und Rückflug.

Ihr 4-Sterne-Hotel während der Rundreise:

Poseidonia Beach in Limassol (Landeskategorie A)
Lage: Bei Limassol, 8 km von der Innenstadt entfernt.
Einrichtungen: Restaurants, Lounge, Minimarkt, Hotel-sauna, Wäscheservice, Außenpool mit kostenfreien Liegestühlen und Sonnenschirmen (nach Verfügbarkeit). Vor dem Hotel befindet sich ein flach abfallenden Sandstrand.

Ihr 4-Sterne-Hotel während des Badeaufenthalt:

Akamanthea Holiday Village (Landeskategorie A)
Lage: Bei Latchi, ca. 45 km vom Flughafen Paphos entfernt.
Einrichtungen: Lounge, Buffet-Restaurant, Hallenbad (nicht beheizt), Sauna (gegen Gebühr), Außenanlage mit Swimmingpool (nicht beheizt), Poolbar, Terrasse mit Liegestühlen und Sonnenschirmen (nach Verfügbarkeit) sowie abwechslungsreiches Animationsprogramm.
Hinweise: Änderungen vorbehalten. Hotel- und Freizeiteinrichtungen teilweise gegen Gebühr. Die Reise kann je nach Auslastung auch in umgekehrter Reihenfolge (vier Nächte Badeaufenthalt, drei Nächte Rundreise) stattfinden (Reise-Code: HHP008).

Berge & Meer-Tipp

Sie möchten lieber nur einen ganz entspannten Badeaufenthalt auf Zypern genießen? Ab 599 € p. P. können Sie auch eine 8-tägige Reise inkl. Flug und 4-Sterne-Hotel Akamanthea Holiday Village mit All-Inclusive buchen. Alle Infos finden Sie unter: www.berge-meer.de/HHP001



Buchung & mehr Informationen

- 8-tägig inkl. Flug
- 4-Sterne-Hotels
- Inkl. Halbpension bzw. All-Inclusive

ab **799€**
 pro Person im
 Doppelzimmer/
 Appartement

Direktlink: www.berge-meer.de/HHP007

Inklusivleistungen

- Charterflug mit Germania (oder gleichwertig) nach Paphos und zurück in der Economy Class
- Transfers und Rundreise laut Reiseverlauf inklusive Eintrittsgelder im Klimat., landestypischen Reisebus
- 4 Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel Poseidonia Beach in Limassol (Landeskategorie A)
- Unterbringung im Doppelzimmer
- 4 x Halbpension und 1 x Mittagessen an Tag 3
- 3 Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel Akamanthea Holiday Village (Landeskategorie A) im Appartement
- 3 x All-Inclusive-Verpflegung (Frühstücks-, Mittags- und Abendbuffet, Kaffee, Kuchen und Obst außerhalb der Essenszeiten, 1 x pro Tag Eiscreme, lokales Bier und Wein sowie diverse alkoholfreie Getränke von 10.30 – 22.00 Uhr)
- Deutschsprachige Reiseleitung vor Ort

Ihr Vorteil

- Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung

TERMINE UND PREISE 2016 pro Person

Abflughafen	Berlin-Schönefeld Düsseldorf
Saison A 8-tägig 799 €	11.05. 25.05. 08.06. 22.06.
Saison B 8-tägig 899 €	07.09. 21.09.
REISE-CODE: HHP007 KENNZIFFER: 103/216	

Die haben acht Kinder!

Und die fehlen dem **Minister**, dem **Literaturhauschef** und dem **Polizisten**, wenn sie arbeiten. Ein Gespräch über Staubsauger, dreckige Wäsche und Jungskram

Robert Habeck, 46, ist Stellvertretender Ministerpräsident und Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und Ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein. Bevor er Mitglied bei den „Grünen“ wurde, arbeitete er – gemeinsam mit seiner Frau Andrea Paluch – als Schriftsteller und Übersetzer. Das Paar hat vier Jungs im Alter von 13 bis 19 Jahren und lebt bei Flensburg.

Hauke Hückstädt, 46, ist gelernter Tischler, studierter Germanist und Autor. Seit 2010 ist er Leiter des Literaturhauses Frankfurt am Main. Er wuchs zunächst in der DDR auf, ehe er 1984 als Jugendlicher mit seinen Eltern nach Hannover übersiedelte. Hauke Hückstädt ist Vater zweier Mädchen, ein Jahr und fünf Jahre alt. Er lebt mit seiner Familie in Frankfurt.

Horst Niens, 51, ist Polizeioberkommissar. Er arbeitet als Zivilfahnder und ist stellvertretender Landesvorsitzender der Gewerkschaft der Polizei in Hamburg. Seine Töchter sind 18 und 13 Jahre alt; die Älteste macht derzeit ein Au-pair-Jahr in den USA. Horst Niens lebt mit seiner Familie in einem Dorf in Niedersachsen, zwischen Hamburg und Bremen.



Horst Niens, Hauke Hückstädt und Robert Habeck im Literaturhaus Schleswig-Holstein in Kiel

chrismon: Können Sie sich daran erinnern, dass ein Kind laufen lernte oder Fieber hatte – und Sie waren bei der Arbeit?

Horst Niens: Ich habe das Glück, dass ich als Polizist oft nachts arbeite. Tagsüber bin ich zu Hause, dann arbeitet meine Frau, sie ist auch Polizistin. Das war auch so, als die Kinder noch klein waren.

Hauke Hückstädt: Und wann haben Sie geschlafen?

Niens: Gott sei Dank brauche ich nur sehr wenig Schlaf. Die Kinder waren ja irgendwann auch im Kindergarten, in der Schule, dann konnte ich mich noch mal hinlegen. Durch den Schichtdienst habe ich nichts verpasst. Die ersten Worte, die ersten Schritte – ich war immer dabei.

Hückstädt: Ich bin stolz: Meine Frau war am Wochenende auf einer Fortbildung in Hamburg, als unsere jüngere Tochter ihr erstes Wort sagte: „Bu.“ Dabei hat sie auf ein Buch gezeigt. Ist doch eindeutig!

Robert Habeck: Mein jüngster Sohn ist 13 Jahre alt, der Älteste ist 19 und macht im Ausland Abitur. Nach klassischen Kriterien – Essen vorbereiten, Kinder ins Bett bringen – werde ich gar nicht mehr so gebraucht. Aber gerade jetzt habe ich das Gefühl, dauernd was zu verpassen. Die Fotoalbum-Erlebnisse wie die ersten Meter auf dem Fahrrad habe ich alle miterlebt. Aber ich vermisse den Alltag. Dass ein Sohn nach Hause kommt und ich ihn fragen

kann: „Wie war’s heute?“ Das ist aber eher mein Problem als das der Kinder. Die geben mir nicht das Gefühl, dass ich fehle.

Kein bisschen?

Habeck: Es ist schön und herzlich, wenn wir zusammen sind. Dann merke ich, dass ich noch wichtig bin. Aber im Alltag ist die Bindung digital. Wir haben eine Chatgruppe fürs Smartphone. Da fragt ein Kind: „Ich gehe ins Kino, kann mir jemand 20 Euro leihen?“ Wenn ich Zeit habe, antworte ich: „Geld steckt im karierten Jackett, linke Tasche.“ So bin ich dicht dran, aber es ist virtuell.

Dürfen Ihre Kinder Sie im Büro oder bei der Arbeit anrufen?

Habeck: Lustig, Herr Niens fahndet und sein Handy klingelt!

Niens: Meine Kinder lösen einen Extraklingelton aus. Wenn es passt, gehe ich ran.

Hückstädt: Die Große besucht mich gern. Wenn sie krank ist, schläft sie mittags auch mal bei mir im Büro. Ich bin als Kind oft mit meinem Vater rumgezogen, er war Maler in der DDR, ein Künstler. Die Arbeitswelt ist leider kinderfeindlich. Meine fünfjährige Tochter bringt mich sehr ins Grübeln, sie sagte neulich: „Papa, du bist so selten zu Hause. Und wenn du da bist, bist du immer schlapp.“ Ich sagte: „Ich kann es gerade nicht ändern, aber ich verspreche dir, es wird besser! Und schau mal, die Krankenschwestern, die U-Bahnfahrer, die Piloten, die müssen auch bis

nachts arbeiten.“ Ihre Antwort: „Ja, aber dafür haben die tagsüber frei.“

Habeck: Ich habe zehn Jahre den Alltag mit meiner Frau ziemlich genau in der Mitte geteilt. Das war unser Anspruch. So ähnlich wie Sie, Herr Niens. Nur ohne Nachtschicht. Wir haben zusammen Bücher geschrieben. Sukzessive bin ich Politiker geworden. Das ist meine selbst gewählte Schuldigkeit. Der Übergang war das Krasseste, ich war zu Hause, aber irgendwie immer abwesend. Die Vereinbarkeit hat nur formal funktioniert. Wenn meine Frau dran war mit Arbeiten oder auf Lesereise und wiederkam, war der Abwasch nicht gemacht und die Windeln hatte ich auch nicht rausgebracht. Dafür Wahlkampfstände organisiert. Die Begeisterung hielt sich in Grenzen.

Niens: Das kenne ich. Die Kinder erzählen etwas. Und eine Stunde später frage ich, was sie gesagt haben. Klar, dass sie genervt sind: „Hab ich doch eben erzählt, Papa.“ Den Kindern durch Zuhören zeigen, dass sie mir wichtig sind – das kommt oft zu kurz.

„Bitte holen Sie Ihr krankes Kind ab!“ – Werden arbeitende Männer schräg angeschaut, wenn der Kindergarten beim Papa und nicht bei der Mama anruft?

Niens: Wir leben in einem Dorf, und meine Frau hat nach einem kurzen Erziehungsurlaub wieder angefangen zu arbeiten. Es gab Tage, an denen ich mich von morgens bis abends um die Kinder gekümmert habe. Der Kinderarzt hat nur bei der ersten U-Untersuchung komisch geguckt: Wieso kommt da der Vater? Aber auf dem Land sehen die Leute: Aha, bei Niensens ist das eben so. Das ist reine Gewöhnungssache, für alle Beteiligten.

Habeck: Der Vater mit Kinderwagen war lange die Ausnahme, das hat sich wirklich verändert. Aber die Tarifpartner, die Arbeitgeber und die Gewerkschaften, haben zu lange nur über Geld gesprochen – und zu wenig über Zeit und Rahmenbedingungen. Als ich Minister wurde, haben wir im Ministerium Wohnraumarbeit eingeführt, also das Recht, teilweise zu Hause zu arbeiten. Man muss nicht permanent anwesend sein, um einen guten Job zu machen.

Und was tun Sie, wenn Väter in einer Sitzung aufspringen und sagen: „Mein Kind ist krank, ich muss gehen!“?

Hückstädt: Ich würde mir nie verzeihen, wenn ich dann ein komisches Gesicht machte. Das muss immer, immer vorgehen. Ich muss meine Leute aber eher ermuntern, dass sie mal früher nach Hause gehen. Der Kultur- und Medienbetrieb erscheint nach außen eher soft, innen geht es aber hart zu. Ich weiß von einem Träger der Meinungsfreiheit, der zu Mitarbeiterinnen sagte: „Sie schaden der Zeitung, wenn Sie noch ein Kind bekommen!“ Ich sehe es wie Sie, Herr Habeck: Das Elterngeld ist schön, aber die Hebel müssen noch ganz woanders verstellt werden. Unser Fokus liegt zu sehr auf dem Fetisch Arbeit. Obwohl: Wir machen das auch, meine Frau arbeitet wieder, ich auch – wir werden sehen...

Habeck: Ich habe ein sehr junges Team. Im Ministerbüro – das sind so ungefähr 15 Leute – haben viele Kinder. Da wird immer akzeptiert, wenn jemand sein Kind abholen muss oder wegen Kotzeritis im Kindergarten nicht kommt. Alle versuchen, das aufzufangen. Ich würde das auch immer verteidigen. Wenn man mit jemandem nicht Rücksprache halten kann, holen wir das eben später nach. Es ist eher so, dass die Leute sehr verantwortungsbewusst sind. Bei manchen greifen die Schutzregeln schlicht nicht. Sie stechen sich mit der Stechkarte aus – und arbeiten zu Hause



» Elterngeld ist noch keine Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Alltag

Robert Habeck

» Vaterschaft fällt in die Jahre, in denen alles auf einmal passiert

Hauke Hückstädt

» Ich kenne viele Polizistenpaare, bei denen Vater und Mutter Teilzeit arbeiten

Horst Niens

weiter. Regeln allein führen noch nicht dazu, dass die Arbeitskultur sich ändert. Es ist ein Privileg für mich, hoch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu haben. Aber überall dort, wo das Engagement hoch ist, greift so eine gefährliche intrinsische Ausbeutungsstruktur – in Parteien kenne ich das, in Gewerkschaften, in der Kirche vermute ich das.

Das Elterngeld sollte auch ausdrücklich die Väter ansprechen, sich einzubringen. Was hat sich dadurch verändert?

Habeck: Bei uns hieß das noch Erziehungsgeld, es war nicht an das Einkommen gebunden. Dazu kam das Kindergeld. Das war echt hilfreich, weil wir gerade mit dem Studium fertig waren und noch kein großartiges eigenes Einkommen hatten. Erst bekamen wir ein Kind, dann Zwillinge. Für mehrere Jahre konnten wir im Monat mit 2000 Mark planen, nur fürs Kinderhaben! Eine Art Familiengrundeinkommen. So konnten wir für unsere Kinder da sein und gleichzeitig alles daransetzen, in unserem Beruf als Schriftsteller Fuß zu fassen.

Niens: Bei uns gab es auch noch kein Elterngeld. Wenn meine Frau mit einem Baby aus dem Krankenhaus kam, habe ich jeweils meinen Jahresurlaub genommen. Dann habe ich Überstunden abgebummelt. Und dann viele Spät- und Nachtschichten gemacht, um meine Frau zu entlasten und tagsüber was von den Kleinen zu haben. Das hat gut geklappt. Heute kriege ich mit, wie sich die jüngeren Kollegen ihre Elternzeit teilen. Das finde ich schön. Polizist ist ein harter Job, aber wir haben den Vorteil einer Behörde: mehr Freiräume, mehr Ansprüche, die man nutzen kann. In einem kleinen Betrieb stelle ich es mir schwieriger vor. Da steht der Meister hinter dir, fragt: Muss das sein, diese Elternzeit?

Hückstädt: Ich wurde Leiter des Literaturhauses und gleichzeitig zum ersten Mal Vater. Meine Frau lag noch im Wochenbett, als ich neben ihr die erste Pressekonferenz vorbereitete, um das Programm vorzustellen. Das hat mich sehr geerdet und mir die Aufregung genommen. Damals konnte ich keine Elternzeit nehmen, aber ich war jede mögliche Minute bei Mutter und Tochter – leider gefühlt immer zu wenig. Deshalb war klar, dass ich beim zweiten Kind Elternzeit mache. Wir waren im Sommer drei Monate zusammen und davon zwei mit einem Wohnmobil in Europa unterwegs. Das war eine wunderbar intensive Zeit, von der wir als Familie noch lange zehren werden.

Habeck: Ich kann mich gut erinnern, wie Claus Kleber vom „heute journal“ von der „3600-Euro-Peitsche“ sprach, mit der die Männer nach Hause getrieben werden sollten: Es konnte ja wohl nicht sein, dass es länger Geld für Eltern gibt, wenn Männer sich am Windelwechseln beteiligen. Das würde heute niemand mehr öffentlich sagen. Es sei euch von Herzen gegönnt, dass ihr durch Europa gefahren seid, das ist super! Aber Elterngeld ist noch keine Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Alltag. Mir sind andere Fragen politisch wichtiger: Können Eltern die Arbeitszeit reduzieren, ohne Karriere Nachteile zu haben? Wie sieht gute Betreuung aus? Ich will das Elterngeld nicht schlechtreden, aber als einzige familienpolitische Antwort auf die vielen Fragen ist es nicht ausreichend.

Viele Männer arbeiten mehr, wenn sie Vater geworden sind.

Hückstädt: Ich hoffe, dass das bei mir nicht zu beobachten ist. Man arbeitet eher noch schneller. Aber ein Phänomen ist vermutlich, dass Vaterschaft in die Jahre fällt, in denen alles auf einmal passiert. Man bekommt die Kinder, bei der Arbeit kommt die

Verantwortung. Aber wahrscheinlich gibt es auch die Männer, die ganz gerne erst nach Hause kommen, wenn die Kinder schlafen.

Habeck: Väter arbeiten oft noch mehr, obwohl sie sagen, dass sie gerade jetzt weniger arbeiten wollen. Und Mütter würden gerne ein bisschen mehr arbeiten – und es klappt auch nicht. Die Leute leben anders, als sie leben wollen. Das ist ein politisches Problem, aber nicht nur.

Wessen Problem ist es dann?

Habeck: Ich habe immer gedacht, dass Geld mir nicht wichtig ist. Aber als wir die Kinder bekommen haben, habe ich mich plötzlich in ganz konservativen Rollenzuschreibungen erappt, die ich immer von mir gewiesen hätte. Ich bin der Ernährer, wie Sorge ich dafür, dass genug Geld da ist, dass die Kinder später eine gute Ausbildung bekommen? Es ist schwer, gegen so ein Mann-Selbstbild anzukommen. Und die Wirklichkeit nährt solche Bilder ja auch noch, weil es für Männer immer noch leichter ist, 500 Euro mehr zu verdienen – und schwer zu verknusen, wenn Frauen es tun.

Niens: Wir haben immer mehr Kollegen, Polizistenpaare, die beide in Teilzeit gehen. Das ist im öffentlichen Dienst super, weil wir so viele verschiedene Teilzeitmodelle haben. Da ist nahezu alles möglich. Viele gucken: Wie viel Geld brauchen wir – und dann arbeiten beide nur jeweils sechzig Prozent. Die haben sehr viel Zeit miteinander. Logischerweise auch weniger Geld, aber sie kommen klar. Die Dienststelle ist zwar nicht immer begeistert davon, aber es ist ein Anrecht – und das ist auch gut so!

Hückstädt: Wir verdienen nun wirklich nicht schlecht, aber wenn einer von uns aufhört zu arbeiten, können wir uns die Vierzimmerwohnung in Frankfurt nicht mehr leisten. Meine Frau ist Kinderärztin, ich habe an rund 130 Abenden im Jahr Veranstaltungen oder berufliche Verpflichtungen. Es ist so schon eine Herausforderung, alles zu koordinieren. Wenn wir noch aufs Land pendeln sollten, wo es günstiger ist, ginge das nicht. Man muss verzichten. Ich arbeite, und mit dem Feierabend kommt ein scharfer Schnitt. Dann bin ich für die Kinder da, versuchsweise wenigstens.

Habeck: Ich fürchte aber, es wird weniger als bei Müttern akzeptiert, wenn Väter eine Beförderung ausschlagen. Das gilt als verantwortungslos.

Niens: Mit Kindern wird das Gefühl stärker, mehr materielle Verantwortung zu haben – ein eigenes Zimmer für die Kinder, eine gute Ausbildung, ein Auslandsjahr. Ich kenne aber auch 

Anzeige

Schreiben Sie?

Wir veröffentlichen Ihr Manuskript!

Romane, Erzählungen, Biografien, Gedichte, Sach-, Tier- und Kinderbücher u. a.

Kurze Texte passen vielleicht in unsere hochwertig ausgestatteten Anthologien.

Schicken Sie uns Ihr Manuskript, es kommt in gute Hände!

edition fischer

Ober Str. 30 • Fach CM1
60386 Frankfurt/Main
Tel. 069/941 943 - 0
lektorat@edition-fischer.com
www.edition-fischer.de

Wozu das Abendmahl?

Es ist eine Erinnerung an den, der sein Leben für seine Freunde gab. Und es ist mehr als das



✦ Wenn ihr Mann wieder auf Dienstreise ist, zieht die Frau nachts seinen Pyjama an; so fühlt sie sich ihm nahe. Bezieht der Student ein neues Zimmer, hängt er als Erstes die liebevoll gebastelte Marionette der Exfreundin auf; er kann sich nicht von ihr lösen. Das jährliche Sommerfest erinnert die jungen Leute an den Freund, den sie rund um die Uhr gepflegt haben, bis er starb; es hält den Freundeskreis zusammen. Kleidung, Erinnerungsstücke, Rituale können Nähe zu Menschen schaffen, die man schmerzlich vermisst.

„Der Herr, Jesus, in der Nacht, als er verraten wurde, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Dies tut zu meinem Gedächtnis“ (nach 1. Korinther 11,23–25). Das sagte Jesus am Abend, bevor er gekreuzigt wurde. Drei Tage später gehen zwei Jünger von Jerusalem nach Emmaus. Ein Fremder gesellt sich zu ihnen und kehrt später mit ihnen ein. „Und als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.“ Als die Jünger merken, er ist der Auferstandene, entschwindet er vor ihren Augen (Lukas 24,13–35). Sie feiern das Mahl in seiner Gegenwart, er ist nur nicht mehr sichtbar noch greifbar für sie.

Das Abendmahl ist mehr als eine gemeinschaftlich gefeierte Erinnerung. „Brannte nicht unser Herz, als er mit uns auf dem Weg redete?“, sagen die Emmausjünger später. Jesus verwandelte Menschen mit seiner Gegenwart. Christen hoffen, dass diese verwandelnde Kraft auch im Abendmahl spürbar wird.

Als Jesus mit den Jüngern aß und trank, ahnte er seinen bevorstehenden Tod. Er deutete ihn als Opfergang: „Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinkt alle daraus; denn das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (hier nach Matthäus 26,26–28).

Wie genau Jesus sein Selbstopfer zur Vergebung der Sünden verstand, wissen wir nicht. Spätere Generationen deuteten es unterschiedlich. Der erste christliche Märtyrer Stephanus glaubte, Jesus, der leidende Gerechte, sei ihm in Tod und Auferstehung vorausgegangen. Stephanus setzte sich der Gewalt seiner Widersacher aus, ohne dass ihm eine Verwünschung seiner Mörder über die Lippen kam. Er hatte sich von Jesus verwandeln lassen.

FOTO: LISA RIENERMANN

Andere verstanden das Selbstopfer als stellvertretende Sühne: Jesus habe eine Strafe auf sich genommen, die er, Jesus, am allerwenigsten verdient hätte. „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erregt das Elend, das dich schläget, und deiner schweren Martern Heer“, dichtete der lutherische Pfarrer Paul Gerhardt 1647. Er erlebte im Abendmahl Vergebung.

Wieder andere sahen in der Ermordung dieses Unschuldigen eine Art Freikauf. Wie Jesus die Christenheit „durch sein Blut am Kreuze erlöst“ habe, so müsse auch jeder Mitchrist aus Gefangenschaft und Sklaverei erlöst werden. Bischof Cyprian von Karthago, der 258 nach Christus selbst als Glaubenszeuge starb, berichtete: Seine Gemeinde habe deshalb 100 000 Sesterzen gesammelt, um Gefangene freizukaufen.

Sein Selbstopfer begründe einen „neuen Bund“ zwischen Gott und Mensch, sagte Jesus, als er den Wein reichte. Eine neue Gemeinschaft entstehe, wie sie der Prophet Jeremia (31,33) angekündigt hatte: von Menschen, denen Gottes Gebote „in ihr Herz“ gegeben und „in ihren Sinn“ geschrieben sind. Die Opfer für andere auf sich zu nehmen bereit sind.

Theologen im 12. Jahrhundert behaupteten, Brot und Wein würden unter den Worten „Das ist mein Leib, mein Blut“ zu Fleisch und Blut Christi – nicht äußerlich, wohl aber in der Substanz. Die katholische Kirche hält an dieser Vorstellung fest, auch wenn sie manchem den Zugang zum Abendmahl eher verbaut als erleichtert. Entscheidend ist, dass sich Menschen beim Abendmahl verwandeln lassen. Streit darüber, ob sich auch Brot und Wein verwandeln, sollte Christen nicht entzweien. Schon gar nicht sollte er sie hindern, das Abendmahl gemeinsam zu feiern. ◀

Burkhard Weitz

Haben Sie religiöse Fragen? Schreiben Sie (bitte mit vollständiger Anschrift) an: chrismon, Stichwort: Religion für Einsteiger, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, oder per E-Mail: religion-fuer-einsteiger@chrismon.de.



Scannen und hören: Pastor Henning Kiene erläutert das aktuelle Thema.

Auch auf chrismon.de/religion-fuer-einsteiger

Was muss man **WISSEN**, um zu glauben?



Eduard Kopp, Burkhard Weitz
WOFÜR SIND DIE ENGEL DA?
RELIGION FÜR EINSTEIGER

Was muss man wissen, um zu glauben? Das Buch bietet einen Einstieg in wichtige religiöse und ethische Debatten – unterhaltsam und ohne zu theologisieren. 30 kluge Antworten auf Fragen wie: „Wo ist der Himmel?“, „Glauben Frauen anders als Männer?“ und „Was sagt die Bibel zum Thema Sex?“

136 Seiten, gebunden,
12 x 19 cm, zahlr. Farbfotos, Broschur
Bestellnr. 2131 € 9,90

BESTELLEN SIE JETZT

Web: www.chrismonshop.de
Telefon: **0800 247 47 66** (gebührenfrei)
E-Mail: bestellung@chrismonshop.de
oder bei Ihrem Buchhändler



Buggys statt Benediktinerregel:
Der Kreuzgang wurde über Nacht vernagelt –
jetzt ist er Kinderwagenparkplatz



Mensch, ging das schnell!

Auf dem Martinsberg in Weingarten haben sie lange gebetet, dass wieder Männer in ihr prächtiges Kloster einziehen. Männer sind gekommen, Flüchtlinge aus Afrika. Der heilige St. Martin wäre begeistert, manche Bürger arbeiten noch dran

✦ Text: Ursula Ott Fotos: Sebastian Cunitz und Julius Matuschik

Vielleicht findet hier gerade der Untergang des christlichen Abendlandes statt. Freilich, sie steht noch, die mächtige Kuppel der Basilika, die der Besucherin schon von weitem den Weg ins tief katholische Oberschwaben weist. Aber im Eingangstor zum Kloster krächzt jetzt mittags um zwölf der Muezzin aus einem Smartphone. Im Gästehaus der katholischen Akademie, wo man eben noch sein Haupt zu Bette legte, nachdem man gepflegt über die Kultur im Spätmittelalter philosophierte, stehen jetzt ein Fitness-Bike und Wäscheständer mit sehr großen Kapuzenpullis. Und als ein Kirchturm der Basilika neulich eingerüstet war, sagte der Akademiedirektor: „Habt ihr noch nicht gehört? Das wird jetzt ein Minarett.“

War ein Witz. Die Kirche bleibt im Dorf. Aber nach Witzen ist den Bürgern in Weingarten nicht zumute. Sie haben ganz schön was mitgemacht in den letzten fünf Jahren. Aus dem jahrhundertealten Benediktinerkloster zogen im Jahr 2010 Knall auf Fall die letzten Padres aus. 2013 verkündete der Bischof, er werde auf dem Gelände des Klosters in Kürze Flüchtlinge ansiedeln. Es kamen dann 39 afrikanische Männer, mit denen sich Weingarten schwer genug tat. Doch kaum hatte man sich daran gewöhnt, dass junge Eritreer, Kameruner und Nigerianer, dunkelhäutig zwar, aber immerhin gläubige Christenmänner, im klösterlichen Gästehaus schlafen und sonntags in die Messe kommen – da folgte der dritte Paukenschlag: Mitten im Kloster, dort, wo man als Weingärtler Kind nur ehrfürchtig ahnte, was hinter dicken Klostermauern geschehen mochte – genau dort wurde über Nacht eine „BEA“ errichtet, eine bedarfsorientierte Erstaufnahme für 150 Flüchtlinge – aus dem Balkan, aus Syrien und Afghanistan.

Und nun ist die Frage in Weingarten, 25 000 Einwohner, fromm, oberschwäbisch lebensfroh und wohlhabend: Geht das Abendland hier unter? Oder zeigt es jetzt mal richtig, was es zu bieten hat an christlichen Werten?

Weingarten ist, so sagen es die Kirchengemeinderäte, „stockkonservativ“. Sie meinen das als Kompliment. Jedes Jahr reiten 2500 Blutreiter im Morgengrauen mit einer Heilig-Blut-Reliquie vom Klosterhof durch die Stadt und durch die Felder. Bei Wahlen holt die CDU regelmäßig die Mehrheit, jahrelang galt gar: Die Schwarzen können hier auch einen Besenstiel aufstellen, der wird gewählt. Wer in Weingarten, wie die Autorin dieses Artikels, in den 70er Jahren als evangelisches Mädchen einen katholischen Freund hatte, wurde vom Geburtstagsfest der Großmutter ausgeladen: „Hättest auch eine Katholische finden können“, der Satz wirkt bis heute wie ein Giftpfeil.

Ausgerechnet hier haben sie 2008 einen Bürgermeister gewählt, der evangelisch ist, parteilos, verpartnert mit seinem Lebensgefährten. Einen modernen Pragmatiker. Markus Ewald, gelernter Betriebswirt, ist voller Optimismus, was die Flüchtlingsfrage angeht: „Wir schaffen das in Weingarten!“ Da ist er ganz beim katholischen Bischof, dem das Flüchtlingsexperiment im alten Kloster sehr gut in sein „Martinsjahr“ passt. Denn der heilige St. Martin, der seinen Mantel mit einem Bettler geteilt hat – der hat 2016 Geburtstag, den 1700. Geburtstag. Da passt es doch, dass seine Weingärtler jetzt auch teilen.

Aber lässt sich Nächstenliebe verordnen vom Bischof? Was ist das eigentlich?

Es ging alles zu schnell, sagt Ekkehard Schmid, der katholische Stadtdekan. „Emotional kommen wir da gar nicht hinterher.“ Und

weil es in Deutschland jetzt immer so schnell gehen muss, weil die Flüchtlingszahlen sich überschlagen und jede Lösung, gerade errungen, schon wieder überholt ist, lohnt es sich, sich den Abschied vom alten Weingarten genauer anzusehen. Und zu überlegen: Wird es ein neues Weingarten geben? Schafft es Weingarten?

Der Abschied war kein guter. Dass die Mönche ausgezogen sind, war nicht dem demografischen Wandel geschuldet, das Kloster war schlicht heruntergewirtschaftet. Von über 150 Mönchen in früheren Zeiten waren am Ende nur noch drei übrig. Wer heute den Eingeweihten zuhört, bekommt den Eindruck: Im Kloster war eine schlecht gelaunte Männer-WG zugange, unter dilettantischer Führung. „Vier quälende Jahre“ zogen sich die Querelen hin, erinnert sich einer der letzten Brüder, Pater Pirmin Meyer, und dennoch war das plötzliche Ende keine Erlösung. Sondern „wie der Tod einer geliebten Frau“.

Es fällt auf, zu welch drastischen Bildern die Kirchenmänner neigen, wenn sie den Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft beschreiben. „Wie ein alter Mann mit vielen Zahnlücken“ habe das düstere Klostergebäude bei Nacht am Ende gewirkt, sagt der kluge Stadtdekan, der von seinem Appartement direkt auf die mächtigen Mauern guckt. „Es waren ja nur noch drei am Ende, und jeder hockte bockig auf seiner Zelle.“ Man möchte am liebsten fragen, ob es da nicht viel lustiger ist, jetzt, mit den vielen syrischen Kindern, aber wir wollen bei der Chronologie bleiben. Damit die Seele nachkommt.

Also, Paukenschlag, Schließung des Klosters 2010. Ein Entrümpelungsunternehmen hilft, die letzten Kreuze, Weihwasserbecken und Bibeln aus den Zellen auszuräumen. „Es fühlte sich an wie eine zweite Säkularisation“, sagt der Pfarrer. Ein paar tüchtige Männer aus dem Pfarrgemeinderat packen mit an. „Es hat mir schon wehgetan, da mit dem Besen durchzugehen“, sagt Markus Göttner, ein frommer Mann, Steuerberater. Er hat seither viel gebetet, dass sich wieder Mönche in Weingarten ansiedeln. Er ist sogar mit einer Delegation nach Südfrankreich gefahren, zum strengen Männerkonvent St. Martin in Candé-sur-Beuvron, in der Hoffnung, der könne einen Ableger in Weingarten aufmachen. Aber der Bischof hatte andere Pläne.

Kirchengemeinderat Göttner gehört zu denen, die richtig trauern, dass das Kloster seine Strahlkraft verloren hat. Aber er ist auch ein durch und durch guter Christ. Und drum wusste er, was zu tun ist, als die Franziskanerschwester Ines, die er seit 30 Jahren kennt, ihn eines Abends im April 2014 anrief und sagte: „Da kommen 39 Afrikaner, in zwei Stunden, und sie haben nur Badelatschen und Plastiktüten.“ Da sammelte Markus Göttner, dreifacher Familienvater, Kolpingvater, warme Jacken bei Bekannten ein, besorgte den Schlüssel der ökumenischen Kleider-



SCHWESTER INES mit ihren Jungs. Sie weiß, wo in Weingarten Kaufland und Standesamt sind – und wo in Nigeria Boko Haram wütet

kammer, und wartete auf den Bus. „Da kam ich dann zum ersten Mal mit den Herren in Berührung.“ Ja, es war nicht genau die Sorte Herren, für die Weingarten gebetet hatte. Aber: „In der Not muss man helfen, da gibt es kein Vertun.“

Die 39 Herren und die Nonnen. Junge Männer aus Eritrea, Kamerun und Nigeria, begleitet von zwei Ordensschwestern aus dem Kloster Reute, die Bischof Fürst abgestellt hat zur Betreuung. Eine geniale Idee, das sagen alle, auch der evangelische Bürgermeister – „die Ordensschwestern sind die Seele des Martinsberges, sie haben die Situation enorm entschärft“.

Die jungen Männer aus Afrika wohnen nicht im Allerheiligsten, sie schlafen jeweils zu zweit im Gästehaus der katholischen Akademie, gleich gegenüber. Es ist – einerseits – ein Paradies. Ein üppig grüner Klostergarten mit Fischteich und Liegestuhl, und an schönen Tagen mit einem Blick weit über die sanfte oberschwäbische Hügellandschaft bis zum Bodensee und den Alpen. Andererseits ist es, sagt André Michel aus Kamerun, „ein Gefängnis“. Das klingt hart, aber er meint: keine Freunde, keine

Arbeit, kein Bescheid, ob sie hier jemals Asyl bekommen, ob sie irgendeine Zukunft haben. Es ist schwer für die Afrikaner, im konservativen Weingarten Fuß zu fassen. „Was wollen die Affen hier“, sagt ein Patient, als Schwester Ines mit ihren Jungs zum Zahnarzt geht. „Sie hassen uns, ich sehe es an ihren Gesichtern“, klagt William aus Kamerun. Auch heute, nach anderthalb Jahren, haben sie wenige einheimische Freunde. Sie suchen sich per Facebook Frauenbekanntschaften im 80 Kilometer entfernten Ulm, wundern sich dann, wenn es nach dem ersten Treffen in der Disco nicht gleich klappt, *German women are complicated*. Nun ja, wer soll ihnen das auch erklären, wie das hier läuft mit den Mädels. Ihre Brücke zur Welt ist eine katholische Nonne.

Schwester Ines ist durchaus von dieser Welt. „Ich hätte nicht gedacht, dass ich im Leben mal aufs Standesamt komme“, sagt sie, „jetzt hab ich schon zwei Mal Aufgebote bestellt.“ Zwei ihrer Jungs haben ihre afrikanischen Frauen geheiratet, für alle jungen Familien hat sie Wohnungen gefunden. Einem Nigerianer, der in seinem Heimatland Lehrer war, hat sie über den Kirchenchor eine Lehrstelle als Altenpfleger besorgt, einem anderen hat sie über eine Bürgerschaft des Round Table Clubs eine Wohnung organisiert. Aber vieles klappt auch nicht, viele Stunden am Tag hocken die jungen Kerle rum, machen Fitnessstraining, warten, bis der Briefträger kommt.

Die Ordensschwester ist die Heldin von Weingarten. Wann immer man die 85 Stufen von der Altstadt hinauf ins Kloster steigt, begegnet man ihr, in wetterfester blauer Fleecejacke über dem Habit, immer mit einem der Schützlinge im Schlepptau. Dem einen zeigt sie spätabends, wo sein Bus zum Schneeschippen morgen früh losgeht. Dem anderen schärft sie ein, wo er pünktlich um sieben zum Praktikum sein muss. Pünktlich!

„Meine Welt ist groß geworden“, sagt die Nonne, und sie zeigt mit den Händen: sehr groß. Auch der Fernseher in ihrer Wohnung ist groß; nebst einem alten Transistorradio, einem leidenden Jesus und einem lachenden Papst ist der Fernseher das beherrschende Möbelstück in ihrer Behelfswohnung. „Wenn ich jetzt abends die Tagesschau gucke, sehe ich zu jedem Land eine ganze Geschichte“, sagt die Nonne, „ich weiß von meinen Jungs, in welchen Kriegen sie kämpfen mussten. Mit deutschen Waffen. Wie viele Kilometer sie marschiert sind. Wie geschickt sie waren, um ihr Leben zu retten. Meine Welt ist groß geworden.“

Und doch, auch die Schwester mit dem großen Herzen – auch sie hatte einen klitzekleinen Moment, an dem sie dachte: Es könnte jetzt auch mal reichen mit Veränderung. Dieser Moment war am 1. August gegen 14.30 Uhr. Der Tag, an dem wir in Phase drei des Experiments eintreten – die Notunterkunft. Das Land Baden-Württemberg weiß an einem Spätsommertag im August nicht mehr, wohin mit den Flüchtlingen, gesucht wird eine Art „Überlaufventil“, weil die anderen Lager in der Region überfüllt sind. Notruf bei Bischof Fürst – das Hauptgebäude im Kloster Weingarten steht doch noch leer? Der Bischof hat kurz technische Bedenken, aber dann willigt er ein. Für alle Beteiligten in Weingarten heißt das: Info Freitag um 17 Uhr, Ankunft der Busse avisiert für Samstag 14 Uhr.

Am härtesten trifft es Pfarrer Schmid. Erst der Auszug der Mönche. Dann der Einzug der Afrikaner. Der Gottesmann spricht sehr weltlich von zwei „Bombenabwürfen“, auf die er „nur noch

flüchtlinge



„ORA ET LABORA ET LEGE“, heißt die Benediktinerregel: Bete, arbeite und lese. In diesem Speisesaal las ein Mönch, während die Brüder aßen und beteten. Jetzt werden dort 150 Flüchtlinge gepflegt. Einige müssen noch lesen lernen. Und Jesus hätte es gefallen



KONTEMPLATIVE ORTE: Klostergarten, Kreuzgang, Refektorium. Die Bürger von Weingarten hatten bis vor kurzem keinen Zugang zu der geheimnisvollen Klausur – die jetzt ein lustiger Kinderspielplatz ist. Und eine praktische Massenunterkunft, dank schwäbischer Handwerkskunst



reagieren, nicht mehr agieren“ konnte. Jetzt wollte er endlich selber eine Vision entwickeln, der Mann ist noch jung und will was gestalten. Ein Konzept hat er erstellt für den Kreuzgang, zusammen mit dem Direktor der Akademie, da sollen hochwertige Konzerte stattfinden. Im Refektorium soll – wie einst bei den Benediktinern – „Laben und Lesen“ veranstaltet werden, Vorlesungen von der Kanzel über aktuelle Themen wie Sterbehilfe. Und das Kloster soll, auch ohne Mönche, an seine alte Tradition als Wallfahrtsstätte anknüpfen: aus der die Pilger als gewandelte, als andere wieder weggehen. „Introvertiert“, das wäre ihm wichtig gewesen.

Und jetzt das. Die dritte Bombe. Auch er erfährt erst Freitag um 17 Uhr davon. Am nächsten Morgen, „einem wunderbaren Sommertag“, kann der Pfarrer gerade noch, so empfindet er es, „mit einem Kübel Wasser einen Großbrand löschen“. Er hat eine Trauung an dem Tag, er rennt aus der Kapelle im schwarzen Anzug auf den Martinsberg, kann gerade noch die Statue vom heiligen Benedikt in Sicherheit bringen und den Leuten vom Technischen Hilfswerk (THW) sagen, sie sollen die Biertische der Brauerei Leibinger nicht unter die Lesekanzel im Refektorium stellen, damit da keine Kaugummis kleben. Eines ist jetzt klar: Hier wird so bald nicht über Sterbehilfe geredet, hier kommt das pralle Leben an. Fast ausschließlich Familien mit Kindern, die lachen so laut, dass der einzige Versuch, ein klassisches Konzert zu veranstalten, kläglich misslingt.

Und es kommen erst mal keine Pilger, die sich innerlich wandeln. Sondern Flüchtlinge, die alle anderen zwingen, sich zu wandeln. Und zwar plötzlich. „Zehn Stunden!“, sagt der Pfarrer, „wenn es wenigstens zehn Tage gewesen wären zum Überlegen! Die Seele kommt nicht nach.“ Und setzt leise hinzu: „Dem Jesus hätte es vielleicht gefallen.“

Auch Schwester Ines und die Afrikaner sind nicht gleich begeistert von den neuen Nachbarn. „Wir haben das Paradies jetzt nicht mehr für uns allein“, sagt die Schwester ihren Jungs. Und es hat fast etwas Biblisches, wie die afrikanischen Jungs jetzt zum ersten Mal ihre alte Nonne trösten. Sie gehen mit ihr zum kleinen Garten, sie gießen zusammen das Beet, guck, da springt ein Mäusle, da, eine Himbeere ist reif geworden. Sie sind ja eine kleine Notgemeinschaft, und das werden sie jetzt

auch noch wuppen. Und heute, ein paar Wochen später, ist es wieder die patente Schwester, die sagt: „Gott schreibt halt immer wieder anders!“ Inzwischen spielen die Afrikaner auch mal Volleyball mit den Syrern, und die Nonne kümmert sich um die Verkehrsregelung zwischen den Bobbycars. Die Nonne, Respekt, ist die Person, die sich in kurzer Zeit am meisten verändern musste.

Aber es stimmt. Es ist kein Paradies mehr. Der Katastrophenschutz in Verbindung mit schwäbischer Handwerkskunst hat aus dem barocken Bau jetzt eine praktische Massenunterkunft gemacht. Unfassbar gründlich haben sie gearbeitet, und das in einer einzigen Freitagnacht im Sommer. Sechs Firmen, hundert Handwerker, Feuerwehr, THW und Rotes Kreuz haben in zehn Stunden den einst heiligen Kreuzgang mit Spanplatten verbarrikiert, die Lesekanzel mit Holz verkleidet, den Boden abgedeckt, die Steckdosen abgeklemmt und eine Notwasserversorgung aufgebaut. Der schöne Fischteich ist abgedeckt, Teile der alten Klostermauer sind mit Drahtzäunen umwickelt, Schutzvorschrift wegen der vielen Kinder. Wo früher die Mönche wohnten, steht jetzt auf Arabisch „Binden für Frauen hier erhältlich“ und *One plate per person only*. Beten war früher die Bestimmung dieser Räume. Heute sind die wichtigsten Vokabeln mit B an die Klosterwände gepinnt, ordentlich auf Deutsch und Arabisch und schwarz auf weiß: „Behörde (zuständige)“, „Beschwerde einlegen“, „Bürgerkrieg“.

Es läuft perfekt, findet der Leiter der BEA, und es ist

„mordsinteressant“. Stefan Nest, gelernter Rettungsassistent vom Roten Kreuz, ist stolz auf seinen „kleinen Hotelbetrieb“. Es hat noch nie einen Streit gegeben, noch nicht mal bei der Taschengeldausgabe – „da brauchen sie anderswo Polizeischutz“. Der Koch des Psychiatrischen Krankenhauses in Weissenau liefert frisch gekochtes Essen: Hummus, keine Spätzle. Es hat, halleluja, auch noch keinen Anschlag von Neonazis gegeben. Dafür steht jetzt ein hässlicher Blechcontainer mit Security an der Klosterpforte, und wenn man vom Refektorium in die Küche geht, quakt sofort das Walkie-Talkie, „drei Personen Richtung Küche“. Kontemplativ ist es nicht mehr. Es ist laut. Wegen der Sicherheitsleute, aber auch wegen der vielen Kinder, die auf dem Klosterhof Fußball spielen.

Wenn man die Kinder sieht, das sagen alle, dann verstummt jede Kritik. Es ist sowieso schwer in Worte zu fassen, wo jetzt

eigentlich genau das Problem liegt. Kirchengemeinderat Wolfgang Reck, im Zivilberuf Manager einer Behinderteneinrichtung, versucht es trotzdem. „Gucken Sie hier“, die aufwendig renovierten „kirchennahen Räume“, in denen der Kirchengemeinderat tagt, „da durfte noch vor kurzem kein Nagel in die Wand gehauen, keine Leitung verlegt werden. Denkmalschutz! Brandschutz! Und plötzlich geht alles. Man wundert sich.“ Und der Kirchenchor, der muss jetzt woanders proben. Und die Noten, die haben keinen Raum mehr für sich. „Keine Katastrophe, aber vorher wars besser.“ Und am Heilig-Blut-Fest darf die Prozession jetzt nicht mehr von vorne in den Klosterhof einziehen. „Es ist nicht schlimm. Aber es ist eine Veränderung.“

Es sind die kleinen Dinge, die den Leuten im Kopf bleiben. Dass sie einen Kuchen gebacken haben für die Handwerker, die nachts das Kloster umgebaut haben. Aber die hatten keinen Hunger. Dann sollten es die Feuerwehrleute kriegen. Aber die waren bestens versorgt mit einer Gulaschkanone. Also die Kinder in den ankommenden Bussen! „Aber wissen Sie, wer danach gegriffen hat?“, fragt Wolfgang Reck, und macht es vor mit seiner Hand. „Die Männer.“ Da ist man enttäuscht von der ersten Begegnung. Und man wundert sich. Aber neulich haben ein paar von den Flüchtlingen geholfen, ein Festzelt aufzubauen fürs Pfarrfest. Und Reck hat ihnen danach ein Bier hingestellt und: „he – das trinken die!“

Das wird schon werden in Weingarten. 250 Ehrenamtliche haben sich bei Stefan Nest gemeldet, dem Leiter der BEA, manchmal machen sie ihm mehr Arbeit als die Flüchtlinge. Wenn sie zum Beispiel einen Krankenwagen rufen wollen, um mit einem Kind zum Hausarzt zu fahren. „Ein Krankenwagen für 300 Meter! Die sind 5000 Kilometer durch

Syrien marschiert!“ Der Rotkreuzler findet, dass es super läuft in Weingarten. „Basst“, sagt er auf Schwäbisch, alles gut.

Andere finden, es passt noch lange nicht. „Ich bete jeden Abend: Weckt die tote Christenheit, aus dem Schlaf der Seligkeit!“, wettet die fromme Helferin Annemarie Vöhringer. Gleich zwei Flüchtlingsfamilien hat sie als Patin aufgenommen, warum machen das nicht viel mehr Weingärtler? Wenn sie, die energische Protestantin, aus dem Fenster in ihrer ordentlichen Eigenheimsiedlung guckt, kann sie sich gleich aufregen: „Da haben drei Leute in einem Haus drei verschiedene Männer organisiert, um die Hecke zu schneiden! Hier ist jeder für sich, wir Schwaben sind so eng!“ Ihre 19 Enkelkinder haben am letzten Nikolaus einen Zettel auf dem Schoki gefunden. Keine Geschenke dieses Jahr, das Geld geht an die Flüchtlinge.

Das klingt jetzt schon nach christlichem Abendland. Und da müssten wir gar keine Angst haben, wenn die muslimischen Flüchtlinge kommen, sagt Pater Pirmin: „Wir Christen haben die beste Botschaft der Welt. Die bieten wir jetzt an.“ Der 49-jährige gelernte Braumeister lebt inzwischen im 75 Kilometer entfernten Benediktinerkloster Beuron, der Schmerz über das Ende von Weingarten sitzt tief, „die Wehmut ist mein ständiger Begleiter“. Er hatte sich geschworen, nie wieder nach Oberschwaben zu fahren, aber neulich siegte die Neugier. Und er stand zum ersten Mal wieder in dem Flur, wo seine Mönchszelle war. Als Erstes kam ihm ein glücklich strahlendes Kind entgegen. „Da wusste ich: Das ist goldrichtig, was hier passiert.“ Und die heiligen Hallen, Bruder Pirmin? „Steine sind nicht heilig“, sagt er, „Menschen sind heilig.“ Und jetzt sagt der Pater wörtlich: „Steine sind mir scheißegal.“ Passt schon. Der Untergang des Abendlandes ist vorläufig abgesagt. Und dem Jesus hätte es vermutlich gefallen. ◀



GING VIEL ZU SCHNELL, sagt Pfarrer Ekkehard Schmid, er hatte andere Pläne mit dem Kreuzgang. Wallfahrt, Einkehr, Kontemplation. Nicht Kindergeschrei



LÄUFT SUPER, sagt Stefan Nest vom Roten Kreuz – er managt die Notunterkunft. Bislang keine besonderen Vorkommnisse

7 WOCHEN OHNE

7 Wochen Ohne
Großes Herz! Sieben Wochen ohne Enge, so heißt dieses Jahr das Motto der Fastenaktion. Neugier, Gastfreundschaft, Toleranz – wir alle müssen noch kräftig üben



Sebastian Cunitz, 32, Julius Matuschik, 29 und Ursula Ott, 52, sprechen fließend schwäbisch. Ott schlief als Journalismusdozentin schon vor 15 Jahren im Gästehaus des Klosters. Die Fotografen haben mit den Flüchtlingen ein Magazin erstellt: cameo-kollektiv.de/magazin

„Das ist so ein Gefühl, hautlos zu sein, das Ego löst sich auf“

Florian David Fitz, Schauspieler

Was können Erwachsene von Kindern lernen?

Ganz viel. Kinder können aber bekanntlich auch sehr viel von Erwachsenen lernen! Kinder werden oft romantisiert, sie sind unverstellt gut, doch auf eine Weise auch viel böser, als erwachsene Menschen es je sein könnten, weil sie so pur sind, wenn sie jemandem wehtun wollen. In Kindern hast du die Anlagen für alles, was man in der Menschheitsgeschichte je gesehen hat. Dieses Unreflektierte der Kinder ist natürlich auch etwas wahnsinnig Schönes, aber ich glaube nicht, dass man das lernen kann. Wir sind erwachsen, es gibt kein Zurück, das wäre eine Illusion. Ich will auch nicht zurück. Ich hatte eine super Kindheit, aber es gab auch viele Gespenster – wie bei jedem, das wird gerne vergessen.

Haben Sie eine Vorstellung von Gott?

Die Vorstellung von Gott als bewusstem Wesen ist für mich die menschliche Sehnsucht, dass die Dinge geordnet sein mögen. Dass das, was wir nicht verstehen, doch einen Sinn ergibt. Ich bin katholisch aufgewachsen. Früher sah ich vieles, was für mich nicht stimmte. Meinen Frieden habe ich gemacht, als mir klar wurde, worum es da eigentlich geht: diese Zugewandtheit, die uns Angst und Aggression nehmen soll. Und die stärkt, was ein Miteinander ermöglicht – nicht nur zwischen Menschen, sondern zwischen allem, was herumschwirrt. Es gibt Momente, da spüre ich eine Verbindung, dann empfinde ich auf einmal eine große Ruhe. Das ist so ein Gefühl, hautlos zu sein, das Ego löst sich ein bisschen auf. Es nimmt einem diesen Druck, jemand sein und etwas darstellen zu müssen. Ein gutes Gefühl – weil ich etwas verstehe, was ich eigentlich sowieso weiß; ich werde nur dran erinnert.

Muss man den Tod fürchten?

Was soll man sich Gedanken darüber machen? Natürlich möchte man nicht wissen, wie man stirbt. Man möchte ja auch nicht wissen, wie man sich entliebt oder scheidet. Es werden traurige Dinge im Leben passieren, und das ist okay so. Der Tod ist die logischste Sache in einem Menschenleben. Früher wurden die Toten aufgebahrt. Da konnte man den Tod noch physisch spüren: Da liegt jemand, der vorher lebendig war, und jetzt ist er tot. In der einen Sekunde ist noch ein Bewusstsein in diesem Körper, und plötzlich ist es weg. Das kriegt man einfach nicht in seinen Kopf, aber es hilft, es sinnlich zu erfahren. Real ist das für mich geworden, als mein Hund eingeschlafert wurde, das Herz macht ja nur wenig Unterschied zwischen den Gattungen. Ich bin zehn Jahre lang mit ihm aufgestanden und wieder ins Bett gegangen. Obwohl das sehr traurig war, hatte es seine Richtigkeit. Es heißt, man solle die Feste feiern, wie sie fallen, und auch der Tod ist

eines von diesen Festen. Feste müssen ja nicht immer lustig sein. Man darf nicht in den Widerstand gehen, sich dagegen sträuben, dann kann man abschließend eher sagen: „Es ist vorbei. So sind die Dinge, und ich bin Teil davon.“

Welche Liebe macht Sie glücklich?

Die erfüllte. Sie wird zurückgegeben und wird dadurch nicht schwächer, sondern stärker. Die unerfüllte ist ja nicht angetan, einen glücklich zu machen – und deswegen hält sie meistens länger. Wenn man jünger ist, hat man diese ganzen Spiele: Man liebt das, was man nicht hat; und was man hat, wird plötzlich wertlos. Glücklicherweise habe ich mich in dem Moment gefühlt, wo ich gemerkt habe: Warte mal, das Gegenüber wird nicht dadurch wertlos, dass ich zurück geliebt werde, sondern jetzt geht es erst richtig los.

Wie gehen Sie mit Schuldgefühlen um?

Ich würde das, glaube ich, zu leicht abtun, wenn ich sagte: Ich habe Gott sei Dank noch nie so viel Schuld auf mich geladen. Aber tatsächlich fällt mir jetzt nichts Schlimmes ein, wofür ich wirklich große Schuldgefühle hätte. Und wenn, dann verdränge ich erst mal oder gebe anderen die Schuld. Auf einem erwachsenen und bewussteren Level versuche ich dann, es konstruktiv zu machen. Für mich ist es schwer, wenn Sachen unaufgelöst sind, dann habe ich den ewigen Drang, mich zu erklären und zu entschuldigen, bis ich die Absolution erteilt bekomme.

Wer oder was hilft in der Krise?

Ruhe und Vertrauen, wenn man die Zeit hat. Erst einmal einen Schritt zurückgehen, um einen Eindruck zu kriegen: Was ist das überhaupt? Nicht sofort reagieren. Ich glaube, Helmut Schmidt hat das konsequent so gehandhabt: Analyse der Lage. Lösungsvorschläge. Machen. ◀

Florian David Fitz, geboren 1974, ist Schauspieler, Regisseur, Drehbuchautor. Bekannt wurde er als Oberarzt in der Fernsehserie „Doctor's Diary“. Mit Kinofilmen wie „Die Vermessung der Welt“, „Vincent will Meer“, „Männerherzen“, „Jesus liebt mich“ und „Hin und weg“ sucht er die Balance zwischen anspruchsvolleren und kommerziellen Rollen. Er wurde ausgezeichnet mit dem Grimme-Preis, dem Bambi, dem Deutschen sowie dem Bayerischen Filmpreis. Im Februar ist er mit der Tragikomödie „Der geilste Tag“ im Kino zu sehen. Er lebt in Berlin und München.

Fragen und Foto: Dirk von Nayhauf



Kino



Colonia Dignidad

Ein schönes Paar in großen Schwierigkeiten: Lena (Emma Watson) und Daniel (Daniel Brühl) geraten 1973 in Chile mitten in den Militärputsch gegen den Präsidenten Salvador Allende. Daniel wird entführt und landet in der berüchtigten Colonia Dignidad, einer Psychosekte deutscher Auswanderer, die mit den Putschisten zusammenarbeitet. Lena will ihn da raus holen – und tritt in die Kolonie ein... Ein spannender Politthriller von Florian Gallenberger. Die Figuren und ihre spektakuläre Flucht sind erfunden, das Setting ist historisch. Ab 18. Februar.

Bücher Zwischen Iowa und Long Island

Barack Obama, der lesende US-Präsident, zählt die 1943 geborene Marilynne Robinson zu seinen Lieblingsschriftstellern. Vier preisgekrönte Romane hat sie veröffentlicht, und mit „Lila“, Schlussteil einer Trilogie, zeigt sie, was für eine großartige Autorin es da zu entdecken gibt. Das Findelkind Lila landet als junge Frau irgendwann in den 1950er Jahren in der Kleinstadt Gilead in Iowa, wo die Religion noch etwas zählt und man der fremden Frau mit Skepsis gegenübertritt. Der alte Pfarrer Ames nimmt sich ihrer an, und allen Widerständen



Marilynne Robinson: Lila. Übersetzt von Uda Strätling. S. Fischer Verlag, 287 Seiten, 21,99 €

Richard Yates: Cold Spring Harbor. Übersetzt von Thomas Gunkel. DVA, 235 Seiten, 19,99 €

zum Trotz heiraten die beiden – zwei Einsame, die über den rechten Glauben streiten, eingebettet in eine Landschaft, die düstere Emotionen weckt. Wie Robinson unterrichtete auch ihr 1992 verstorbener Landsmann Richard Yates, der hierzulande mit „Zeiten des Aufruhrs“ vor einiger Zeit neu entdeckt wurde. „Cold Spring Harbor“, 1986 im Original erschienen, ist Yates' letztes Buch. Es spielt auf Long Island, wo zwei Familien, die Shepards und die Drakes, von sozialem Aufstieg träumen und mit dem Alkohol kämpfen.

Ihre Sehnsucht, gemocht zu werden, bleibt unerfüllt. Was immer sie auch tun: Sie missverstehen einander und bleiben „zu Boden gestreckt“ zurück. Yates, der schonungslos Sezierer (klein-)bürgerlichen Lebens, at his best.

Rainer Moritz, Leiter des Hamburger Literaturhauses



FOTOS: MARTIN LEISSL, RICARDO VAZ PALAMA/MAESTIC, PR(2)

Sizilien - Unser Reisetipp für alle chrismon-Leser!



Italien - Sizilien ist Vielfalt pur!!

Entdecken Sie Kirchen, Klöster, historische Ausgrabungsstätten und atemberaubende Landschaften und genießen Sie zwischendurch entspannte Tage am Strand.

Ihr Reiseverlauf

1. Tag: Anreise. Flug nach Catania und Transfer zum Hotel im Raum Catania / Giardini Naxos.

2. Tag: Giardini Naxos/Catania - Ätna/Taormina - Campofelice di Roccella (ca. 300 km). Fahrt zum Ätna, Europas höchster, aktiver Vulkan. Mit dem Bus geht es auf ca. 1.900 m in eine faszinierende, karge Landschaft. Danach besuchen Sie das traumhaft gelegene, romantische Taormina mit den engen, verwinkelten Gassen in der wunderschönen Altstadt. Weiterfahrt ins Hotel Fiesta Resort.

3.Tag: Zur freien Verfügung.

4.Tag: Zur freien Verfügung. Optional empfehlen wir einen Ausflug zu den Liparischen Inseln: Besuch der Hauptinsel Lipari, Rundfahrt und Zeit zur Erkundung der malerischen Altstadt und der antiken Akropolis. Danach geht es nach Vulcano. Der letzte Ausbruch liegt zwar über 120 Jahre zurück, aber Vulcano „raucht“ immer noch vor sich hin, aus unzähligen Löchern in der Erde steigt Schwefeldampf.

5.- 6.Tag: Zur freien Verfügung.

7. Tag: Ausflug Palermo/Monreale (ca. 120 km). Der reich verzierte Dom von Monreale beeindruckt durch seine Größe und die Pracht des Innenraumes mit den goldschimmernden Mosaiken. Das angeschlossene Kloster verfügt über einen wunderschönen Kreuzgang mit arabischen Bögen. Lassen Sie sich vom Flair Palermos in den Bann ziehen, besuchen Sie die Märkte mit ihren temperamentvollen Gemüse- und Fischverkäufern und schlendern Sie durch Straßen mit prachtvollen Palazzi und maroden Bauwerken.

8. Tag: Ausflug Erice - Segesta (ca. 300 km). Die mittelalterliche Bergstadt Erice ist bekannt für die Herstellung von Marzipan und Mandelkonfekt. Bummeln Sie durch malerische Altstadtgassen und genießen Sie bei klarem Wetter atemberaubende Ausblicke zu den ägäischen Inseln. In Segesta besuchen Sie den eindrucksvollen, nie fertiggestellten, dorischen Tempel, der schon Goethe entzückte. Vom griechischen Theater bietet sich ein wunderschöner Blick auf eine Landschaft mit zum Meer hin abfallenden Hügeln.

9. Tag: Campofelice di Roccella - Cefalu - Madonie - Giardini Naxos/Catania (ca. 280 km). Erster Stopp ist Cefalù. Die Stadt ist geprägt durch schöne Bauwerke aus der Normannenzeit, besonders imposant ist der berühmte Dom mit ausgeprägten Merkmalen der arabisch-byzantinisch-normannischen Kunst. Danach geht es in den idyllischen Naturpark Madonie: Sie besuchen das um ein Kastell herum entstandene Dorf Castelbuono und probieren die für diese Gegend typischen Kuchen Manna und Mannettino. Durch Korkeichenwälder folgen Sie der berühmten Bergallyestrecke Targa Florio und fahren durch typische Bergdörfer. Übernachtung im Raum Catania/Giardini Naxos.

10. Tag: Abreise (ca. 50 km). Transfer zum Flughafen Catania und Rückflug.

Ihr 4-Sterne-Hotel Fiesta Resort:

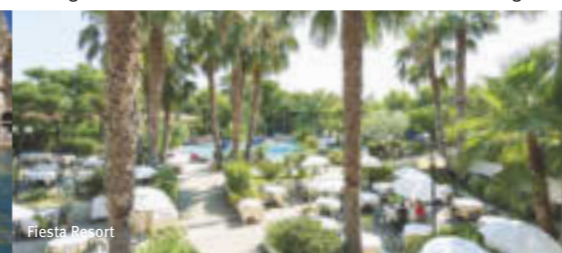
Das Fiesta Resort ist in eine traumhafte Gartenanlage mit üppiger Vegetation eingebettet und liegt direkt am langen Sandstrand. Das geschmackvolle Hotel verfügt über Rezeption, Lift, diverse Restaurants und Bars, Fitnessraum, Wellnessbereich mit Sauna und Spielplatz. Im herrlichen Außenbereich gibt es 4 Swimmingpools. Liegen und Sonnenschirme stehen am Pool und am Strand kostenlos zur Verfügung. Die Doppelzimmer sind ausgestattet mit Bad oder Dusche/WC, Fön, TV, Klimaanlage, Telefon, Mietsafe, Minibar und Balkon oder Terrasse.

Wunschleistungen pro Person:

• Ausflug Liparische Inseln: € 89,- (Mindestteilnehmerzahl 20 Personen)

Hinweise:

- Mindestteilnehmerzahl: 25 Personen. Bei Nichterreichen behalten wir uns vor, die Reise bis spätestens 30 Tage vor Reisebeginn abzusagen.
- Programmänderungen vorbehalten.
- Einige Orte in Sizilien erheben eine „City Tax“ und/ oder Kurtaxe, die in der Regel zwischen € 1,- und € 2,- pro Person/ Tag beträgt. Die Steuer wird bei An- oder Abreise im Hotel fällig.



10-tägige Rundreise

ab **999,-** Euro p.P.

- Ideale Kombination aus Rundreise und Baden
- Inklusive Halbpension

Inklusivleistungen:

- Rail & Fly 2. Klasse inkl. ICE-Nutzung
- Linienflug mit renommierter Fluggesellschaft (evtl. Umsteigeverbindung) nach Catania und zurück
- 2 Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel (Landeskategorie) im Raum Giardini Naxos / Catania
- 7 Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel (Landeskategorie) Fiesta Resort in Campofelice di Roccella
- Unterbringung im Doppelzimmer
- 9x Halbpension
- Rundreise und Transfers im klimatisierten Reisebus
- Eintritte für Dom und Kreuzgang Monreale, Tempel und Theater Segesta
- Deutschsprachige Reiseleitung



Preise & Termine 2016 in €/Person			
Saison	Abflughafen (Flughafenzuschlag): Stuttgart (0,-), Düsseldorf (29,-), Berlin-Tegel (39,-), München (49,-), Hamburg (69,-)	10-tägig	
		DZ	EZ
A	09.06.	999,-	1.219,-
B	08.09. 15.09.	1.059,-	1.279,-

Buchungscode: CTAR05

Jetzt unseren Katalog gratis bestellen!

Telefonische Buchung und Beratung unter der Hotline 040-27 83 84 864*
sowie im Internet unter www.maris-reisen.de

Ausführlicher Reiseverlauf unter www.maris-reisen.de!

Veranstalter dieser Reise ist Maris Reisen GmbH & Co. KG, 22083 Hamburg. Maßgeblich sind die Reise- und Zahlungsbedingungen der Maris Reisen GmbH & Co. KG (Einsicht möglich unter www.maris-reisen.de/agb.html). Mit Aushändigung des Sicherungsscheines sind eine Anzahlung in Höhe von 20 % des Reisepreises u. evtl. Prämien für Versicherungen zu leisten. Die Anzahlung wird auf den Reisepreis angerechnet. Die Restzahlung wird fällig, wie im Einzelfall insbesondere in der bindenden Reisebestätigung vereinbart, spätestens jedoch vier Wochen vor Reiseantritt.

Jetzt buchen!

Mach dein Herz weit!

Großes Herz! Sieben Wochen ohne Enge

Teilen und erleben, wie es für alle reicht. Platz schaffen für jemanden, der es braucht. Das alles kann man, wenn das Herz weit und groß ist. Aber was macht es weit? Und wie mache ich die ersten Schritte auf die anderen zu – die neuen Nachbarn, die Flüchtlinge, die Außenseiter, mit denen sonst niemand spricht? Wir gehen diese Schritte zusammen – sieben Wochen lang. Kommen Sie mit?

Die Fastenzeit beginnt am 10. Februar 2016
www.7-wochen-ohne.de



Großes Herz!

Sieben Wochen ohne Enge

Exklusiv gestalteter Tageswandkalender mit einer Doppelseite für jeden Tag. Sieben Fotografen haben sich mit je einem Wochenthema beschäftigt. Zu jedem Thema gibt es eine Bibelstelle mit einer Auslegung von Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler.

Format 27 x 21 cm, 47 doppelseitige Kalenderblätter, 47 Farbfotos und eine Osterpostkarte, Spiralbindung

Bestellnr. 202282 10,90 €



Wandkalender und drei Fastenbriefe

Zusätzlich zum Wandkalender erhalten Sie drei Fastenbriefe. Diese inspirierenden Begleitbriefe schicken wir Ihnen zu Beginn, in der Mitte und am Ende der Fastenzeit per Post.

Wandkalender (wie links) mit drei Fastenbriefen

Bestellnr. 208084 16,90 €



Tagestischkalender

Der edle Tischkalender entspricht inhaltlich dem Tageswandkalender mit einem Kalenderblatt pro Tag. Mit Auslegungen der Bibelstellen von Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler.

23 x 13 cm, 47 Kalenderblätter, 47 Farbfotos, Spiralbindung, Froschaufsteller

Bestellnr. 202283 8,90 €

Wochenkalender

Ein Kalenderblatt pro Fastenwoche. Eine schöne Aufmerksamkeit für Freunde, Nachbarn und andere liebe Menschen. Oder als Zweitkalender fürs Büro.

15 x 10 cm, 7 Kalenderblätter, 7 Farbfotos, Spiralbindung, Froschaufsteller

Bestellnr. 206033 2,90 €

Zutaten

Themenheft zur Fastenaktion

Im Themenheft ZUTATEN finden Sie alles rund um das Fastenmotto „Großes Herz! Sieben Wochen ohne Enge“: Reportagen, Hintergrundtexte, Interviews, Film- und Musiktipp sowie Materialien für die Praxis (Gottesdienstentwurf, Andachtsimpulse, Bühnendialoge, Impulse für Kinder-, Schul- und Konfirmandengruppen, auch auf CD-ROM). Unverzichtbar für die Fastenzeit in der Gemeinde!

Mit Beiträgen von Fulbert Steffensky, Arnd Brummer, Heinrich Bedford-Strohm, Cornelia Füllkrug-Weitzel und anderen.

Themenheft, 21 x 29,7 cm, vierfarbig, 60 Seiten; Plakatset, jeweils ein Plakat in DIN A4 und DIN A3, vierfarbig; CD-ROM mit Bild- und Textmaterial

Bestellnr. 206034 16,90 €



Susanne Breit-Keßler (Hg.)

Großes Herz!

Sieben Wochen ohne Enge. Der Begleiter durch die Fastenzeit

Die Freude, miteinander zu leben, entdecken. Wie wäre es, einmal sieben Wochen die Enge hinter sich zu lassen? Und stattdessen die Türen auf, das Herz weit und am Tisch Platz zu machen? Dieses Buch bietet Denkanstöße, biblische Miniaturen, Erzählungen und Geschichten aus dem Leben, konkrete

Tipps und Übungen. Mit Beiträgen von Susanne Breit-Keßler, Siegfried Eckert, Christian Engels, Susanne Niemeyer, Marion Küstenmacher, Katrin Göring-Eckardt, Fulbert Steffensky, Frank Muchlinsky, Fabian Vogt, Stephan Fritz, Eduard Kopp u. a.

136 Seiten, kartoniert, 12 x 19 cm

Bestellnr. 202284 9,90 €



Auch als **App**



Die „7 Wochen Ohne“-App

Nehmen Sie ihn mit! Unseren Fastenkalender gibt es auch für Ihr Smartphone und Tablet. Die App ist ab 7. Januar 2016 als Download im iTunes- und im Google-Play-Store verfügbar.

Geeignet für alle Geräte mit iOS und Android **3,99 €**

Bald ist Ostern

Schöne Dekorationen, stimmungsvolle Kerzen und Nützliches für den Haushalt finden Sie auf chrismonshop.de

Geschenk
Tipp



Leuchtender Osterjubil
Wortlicht-Kerze

Die Osterbotschaft zum Leuchten bringen – und das ganz langsam: Nach dem Anzünden erscheint der verborgene Text auf der Kerzenoberfläche und sorgt über 40 Stunden lang für freudige Überraschungen. Die Worte sind nur sichtbar, wenn die Kerze brennt.

14 x 7 cm

Bestellnr. 205767 15,90 €



Der gute Hirte

Es ist ein Ort der Stille, den uns der kleine Hirte zeigt. Einfach mal den Stecker ziehen, die Ruhe fernab vom hektischen Zeitenlauf genießen. Wesentliches mit allen Sinnen spüren, Behütet-Sein erfahren. Dafür braucht es nur ganz wenig. Und vielleicht ist es der kleine Hirte aus der Manufaktur Björn Köhler, der Sie an diesen Ort erinnert.

Lindenholz, Höhe des Hirten: 11,5 cm, 5 Schafe

mit Teelicht Bestellnr. 205875 68,90 €
ohne Teelicht Bestellnr. 205876 59,90 €



Eugen Drewermann
Das Wichtigste im Leben
Worte mit Herz und Verstand

„Es ist das Wichtigste, was wir im Leben

lernen können: das eigene Wesen zu finden und ihm treu zu bleiben. Einzig zu diesem Zweck sind wir gemacht; und keine andere Aufgabe ist wichtiger, als herauszufinden, welcher Reichtum in uns liegt. Erst dann wird unser Herz ganz, erst dann wird unsere Seele weit, erst dann wird unser Denken stark.“
Eugen Drewermann hat sich in seinem Werk vor allem der menschlichen Sehnsucht nach Liebe und wahrer Menschlichkeit gewidmet. Jetzt liegt eine leicht zugängliche Zusammenstellung seiner wichtigsten Gedanken und schönsten Texte vor.

128 Seiten, geb., 12 x 19 cm

Bestellnr. 207002 12,99 €



Fabian Vogt
Bibel für Neugierige

Das kleine Handbuch göttlicher Geschichten

Fragen von: War Jesus Christ? Gilt Noah eigentlich als Archetyp? Wollte Jona Walfreiheit? Hätte nicht ein Evangelium gereicht? Bis zu: Wie kann ein 2000 Jahre altes Buch heute noch aktuell sein? Fabian Vogt gibt Antworten, lässt die großen Erzählungen der Bibel lebendig werden und zeigt, welche lebensstiftende Kraft in ihnen steckt.

224 Seiten, geb., 13,5 x 19 cm

Bestellnr. 3872 12,90 €

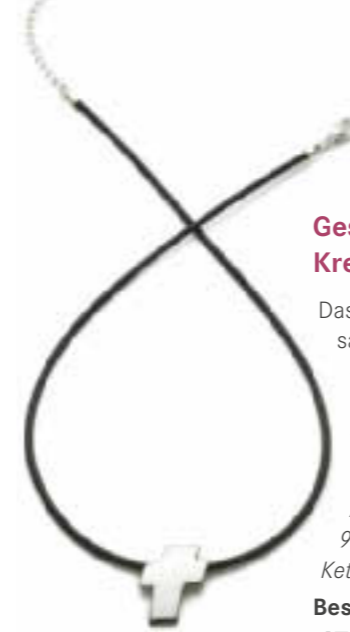


Burkhard Weitz (Hg.)
Der erste große Auftritt
Erinnerungen an die Konfirmation

Prominente und frisch Konfirmierte erinnern sich an die berührenden Momente ihrer Konfirmation – und an Peinlichkeiten. Aus ihrer Lebenserfahrung erzählen sie, was sie heutigen Konfirmandinnen und Konfirmanden mitgeben wollen. Mit freien Seiten zur eigenen Gestaltung.

128 Seiten, zahlr. farbige Abbildungen, geb., 14,5 x 21 cm

Bestellnr. 202111 16,00 €



Geschenkset Kreuz

Das formschöne Kreuz aus satiniertem Silber hängt an einem schwarzen Kautschukband. Verpackt ist es in einem schönen Schmuckkästchen.

Anhänger 2,2 x 1,4 cm, 925er Silber, Länge der Kette verstellbar (45–50 cm)

Bestellnr. 205642
47,00 €



Vergissmeinnicht-Kreuz

Echte Vergissmeinnicht-Blüten, von Hand in Kunstharz gebettet und mit Sterlingsilber verarbeitet. Das Kreuz kommt an einer feinen Kette, hübsch verpackt in einer Schmuckbox.

Anhänger 2,4 x 1,9 cm, Kette 925er Silber, Länge 45 cm

Bestellnr. 205720
42,00 €

Geschenkideen zur Konfirmation

Himmliche Fragen, göttliche Antworten und Kurznachrichten mit Tiefgang

Und Gott chillte
Kurznachrichten aus der Bibel

Das Internetportal evangelisch.de rief beim Kirchentag 2009 die Besucher dazu auf, die Bibel neu zu schreiben. Über 9000 Menschen nahmen teil und übertrugen Bibeltexte in twitterfähige 140 Zeichen. Was als Rekordversuch begann, hat sich zu einer beliebten und kreativen Bibelübertragung entwickelt, die Bibelkundigen neue Perspektiven eröffnet und alle anderen anregt, wieder einmal zum Original zu greifen...

363 Seiten, 12 x 19 cm, Broschur

Bestellnr. 238002 9,90 €



Und Gott chillte
Zum Aufstellen

Das farbenfroh gestaltete Aufstellbuch versammelt witzige und tief sinnige Kurznachrichten aus der „Twitterbibel“.

52 Seiten, 18 x 16 cm, Spiralbindung

Bestellnr. 238004 9,90 €



Neuaufgabe

Und Gott chillte
Für unterwegs

Die originellsten und schönsten Kurznachrichten jetzt auch als Buch im Smartphone-Format.

80 Seiten, 7 x 14 cm, Broschur

Bestellnr. 238003
6,00 €



Zu Herzen gehende Geschichten



Christoph Schieder
Lothars Wohnung
 Was bleibt, wenn wir gehen

Christoph Schieder wollte eigentlich nur die sanierte Wohnung seines verstorbenen Schwiegervaters fotografieren. Es wurden mehrere Tage daraus, in denen er die Fotos, die er zu Lothars Lebzeiten dort gemacht hatte, noch einmal in der leeren Wohnung wiederholte. Rainer Moritz hat dazu einen Essay über Vergänglichkeit, Abschiednehmen und Erinnerung verfasst.

80 Seiten, zahlr. Fotos, geb., 17 x 24 cm
Bestellnr. 202295 16,90 €



Neu

Anita Hartmann / Heike Prühoff

Das Herz an zwei Orten

Frauen erzählen von Flucht und Neuanfang

Die Autorinnen porträtieren 15 Migrantinnen – Frauen, die alles auf eine Karte gesetzt haben, um ihr Leben und das ihrer Kinder zu retten. Mit derselben Energie und demselben Mut setzen sie sich nun dafür ein, in der neuen Heimat Deutschland anzukommen und diese mitzugestalten: als Nachbarin, Arbeitskollegin, Freundin – als Mensch mit dem Herzen an zwei Orten. Mit einem Vorwort von Gesine Schwan.

96 Seiten, zahlr. Fotos, geb., 17 x 24 cm
Bestellnr. 238001 14,90 €

Ihr Bestellschein

Versandkostenfrei ab 20 € Bestellwert.

Menge	Artikel	Bestellnr.	Seite	Preis
	Tageswandkalender „Großes Herz!“	202282	42	10,90 €
	Wandkalender und drei Fastenbriefe	208084	42	16,90 €
	Tagestischkalender „Großes Herz!“	202283	43	8,90 €
	Wochenkalender „Großes Herz!“	206033	43	2,90 €
	Buch „Großes Herz!“	202284	43	9,90 €
	Themenheft „Zutaten“	206034	43	16,90 €
	Wortlicht „Leuchtender Osterjubiläum“	205767	44	15,90 €
	Der gute Hirte, mit Teelicht	205875	44	68,90 €
	Der gute Hirte, ohne Teelicht	205876	44	59,90 €
	Buch „Das Wichtigste im Leben“	207002	44	12,99 €
	Buch „Bibel für Neugierige“	3872	45	12,90 €
	Buch: „Der erste große Auftritt“	202111	45	16,00 €
	Geschenkset Kreuz	205642	45	47,00 €
	Kette Vergissmeinnicht-Kreuz	205720	45	42,00 €
	Buch „Und Gott chillte“	238002	45	9,90 €
	„Und Gott chillte“ – zum Aufstellen	238004	45	9,90 €
	„Und Gott chillte“ – für unterwegs	238003	45	6,00 €
	Buch „Lothars Wohnung“	202295	46	16,90 €
	Buch „Das Herz an zwei Orten“	238001	46	14,90 €

Ja, schicken Sie mir bitte den chrismonshop Newsletter

Das Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen.

E-Mail-Adresse

Datum | Unterschrift

Bestellen Sie jetzt:

Telefon: 0800/247 47 66 (gebührenfrei)

Fax: 069/580 98-226

E-Mail: bestellung@chrismonshop.de

**Post: Bestellschein an: chrismonshop,
Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt**

Internet: www.chrismonshop.de

Name | Vorname

Straße | Hausnummer

PLZ | Ort

Telefon | Fax

Datum | Unterschrift

Liegt der Bestellwert unter 20 Euro, fällt eine Versandkostenpauschale in Höhe von 3 Euro an. Die Lieferung erfolgt bis zum Bestellwert von 149 Euro auf Rechnung, ab 150 Euro gegen Vorkasse. Bei Bestellungen aus dem Ausland wird unabhängig vom Bestellwert das Auslandsporto gesondert berechnet, die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung, der Warenversand erfolgt nach Zahlungseingang. Dieses Angebot gilt, solange der Vorrat reicht. Sie haben das Recht, die Ware innerhalb von zwei Wochen nach Lieferung ohne Begründung an das Hansische Druck- und Verlagshaus GmbH, c/o Leipziger Kommissions- u. Großbuchhandelsgesellschaft mbH, Verlag 219/Remissionsabteilung, An der Südspitze 1-12, 04579 Espenhain, zurückzusenden, wobei die rechtzeitige Absendung genügt. Die Gefahr der Rücksendung trägt der Empfänger. Vom Käufer entsiegelte CDs können nicht zurückgegeben werden. Bitte beachten Sie: Versand und Rechnungsstellung erfolgen über unseren Dienstleister Leipziger Kommissions- und Großbuchhandelsgesellschaft mbH - An der Südspitze 1-12 · 04579 Espenhain



Der politisierende Pfarrer

Der Schwabe **Otto Umfrid** predigte gegen das Wettrüsten und für den Frieden. Er ging auch mit der Kirche hart ins Gericht

Er hätte der erste deutsche Träger des Friedensnobelpreises werden können – lange vor dem Schriftsteller Carl von Ossietzky (1935), dem „Urwaldarzt“ Albert Schweitzer (1952) und dem Politiker Willy Brandt (1971). Doch weil der Erste Weltkrieg Europa durcheinanderwirbelte, wurde die Verleihung 1914 abgesagt. Otto Umfrid hätte diese Auszeichnung verdient.

Es sind ungewöhnliche Ideen, die der schwäbische Pfarrer etliche Jahre vor dem Krieg verbreitet. Während andere die deutsch-französische Feindschaft zelebrieren, wirbt Umfrid für einen europäischen Länderbund und eine Annäherung an Frankreich und England. Er schreibt, spricht, predigt gegen das zunehmende Wettrüsten: „Der größte Jammer unserer Zeit ist der beständige Kriegszustand, in dem wir leben. Vom Frieden wird geredet; aber was ist das für ein Frieden, in dem die Völker bis an die Zähne gewappnet einander gegenüberstehen!“ Die Gefahr, in einen Weltbrand verwickelt zu werden, so schreibt er, ließe sich nur dann überwinden, wenn sich die Staaten Europas verbänden.

Ein politisierender Pfarrer, der die nationalen Feindbilder kritisierte – das war für viele in der evangelischen Kirche unerträglich. Nach einem Vortrag in Münsingen 1897 stempelte ihn ein Pfarrerskollege als „agitorischen Friedenshetzer“ ab, er bekam Schmähbriefe, der Stuttgarter Stadtdekan entdeckte bei ihm eine „agitorische Tätigkeit für die sogenannte Friedensbewegung“. Doch trotz massiver Kritik und eines offiziellen Verweises der Kirche blieb Umfrid seiner Haltung treu.

Woher kam seine Kraft, seine Selbstsicherheit? Schon sein Vater, ein Nürtinger Rechtsanwalt, hatte ihm eine kritische, liberale und politisch unabhängige Haltung vorgelebt. Auch wenn sich Otto Umfrid als Jünglicher von der Kriegsbegeisterung



Otto Umfrid (1857-1920), ein Pfarrer, der für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen war

1870 zunächst mitreißen ließ, erregten Berichte über Krieg und Kriegspropaganda bei ihm „eine Art Ekel“. Zu den politischen Beobachtungen kamen die sozialer Missstände: Nach seinem Theologiestudium am Evangelischen Stift in Tübingen erlebte er als junger Pfarrer die Armut schwäbischer Kleinbauern, als Stuttgarter Stadtpfarrer das Elend der Industriearbeiter.

Er analysierte: Die soziale Frage und die Friedensfrage hatten eng miteinander zu tun. Und das predigte er auch. In der Gemeinde sagte man über ihn: „Da hätte genauso gut August Bebel auf der Kanzel stehen können.“ An manchen Sonntagen hielt er drei Gottesdienste und zog am Nachmittag noch los, um die Ideen der

Friedensbewegung zu verbreiten. 1894 war er der noch jungen Deutschen Friedensgesellschaft beigetreten. Seine aufrüttelnden Reden dort hatten solchen Erfolg, dass sich in kurzer Zeit achtzehn Ortsgruppen gründeten und die Geschäftsstelle der Friedensgesellschaft nach Stuttgart verlegt wurde. Otto Umfrid wurde zweiter Vorsitzender der Organisation, zwanzig Jahre hatte er diese Funktion inne.

Für Umfrid ist es Gotteslästerung, aus nationalistischen Gründen den Krieg zu rechtfertigen, denn Christus habe den Frieden gepredigt. Mit der Kirche des Kaiserreichs geht er hart ins Gericht: „Wenn die Kirche sich nicht auf ihre Aufgabe besinnt, so muss eine Erneuerung der Religion kommen, die... das Reich Gottes außerhalb des Schattens der Kirche baut.“

Keine Kritik kann ihn von solchen Äußerungen abbringen. Er gibt die Zeitschrift „Völkerfrieden“ heraus. 1913 erscheint seine Schrift „Europa den Europäern“ – nur in einem Staatenbund sieht Umfrid die Möglichkeit, Frieden zu sichern.

Dann schlägt Bertha von Suttner ihn für den Friedensnobelpreis vor, eine Hoffnung, die sich durch den Krieg zerschlägt. Es geht ihm körperlich und psychisch schlecht. Probleme mit den Augen hat er schon länger, nun erblindet er völlig. Dennoch hält er während des Krieges weiterhin Vorträge, verfasst Artikel – doch er muss sie in der Schweiz veröffentlichen, weil seine Schriften im Deutschen Reich verboten sind.

Otto Umfrid starb 1920 – in dem Jahr, in dem der Völkerbund seine Arbeit aufnahm. Dauerhaften Frieden brachte der bekanntlich auch nicht. Hoffentlich schaffen das die Staatenbünde, die nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden: Uno und Europäische Gemeinschaft. ◀

Juliane Ziegler

Mit Fantasie einmal anders sein

Neues an und für sich entdecken: Dazu laden nicht nur Fasching, Karneval ein – es gibt zahlreiche andere Möglichkeiten im Alltag



Wie geht das – sich selbst verändern? Die Theologin **Susanne Breit-Keßler** antwortet auf Fragen, die uns bewegen

wie ein Pirat, sensibel als Prinzessin, verführerisch, mysteriös, gewitzt, lustig. Das mal einen Abend zu leben, kann im Alltag neue Impulse setzen. Natürlich mag nicht jeder Fasching oder Karneval. Es gibt ja auch andere Möglichkeiten, Neues an und für sich zu entdecken. Ganz klein kann man anfangen mit einem neuen Rezept. Asiatisch kochen statt italienisch, nicht gutbürgerlich, sondern beschwingt karibisch: Das macht Lust auf mehr, auf ein Leben mit weitem Herz und Sinn für die ganze Welt. Nur Beethoven und Mozart? Gehen Sie ruhig mal auf ein Rockkonzert und toben sich den Stress aus dem Leib. Dem Popfan tut es gut, Bach zu lauschen – und die feinen Töne der Seele und des Geistes wahrzunehmen.

Manchmal ist man versucht, in einen anderen Ort zu ziehen, der Liebe oder des Berufes wegen. Gut, wenn man losgeht, neue Räume und andere Menschen zu entdecken. Das verändert einen. Man wird weltläufiger oder kehrt wieder zum Bodenständigen zurück, entdeckt erfreut die alten Traditionen für sich oder befreit sich von beschwerlichem Ballast.

Sich total verändern? Das ist schwieriger. Und nicht unbedingt nötig, weil man so, wie man ist, meist auch ein liebenswerter Zeitgenosse sein kann. Trotzdem: „Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu“ hat der Schriftsteller Ödön von Horvath formuliert. Man sollte sich Zeit nehmen, um dieses Anderssein zu pflegen, das auch in einem wohnt. Das macht das Herz weit, wie es das Motto der Fastenaktion „7 Wochen Ohne“ beschreibt (siehe Seite 42).

Immer tough den Tatort schauen? Oder vielleicht mal bei Rosamunde Pilcher heulen, was das Zeug hält, weil der eigene angestaute Kummer raus muss und man immerhin im Film mit einem sicheren Happy End rechnen darf? Also, ich mache das. Als perfekter beruflicher Solist kann man in eine Mannschaft eintreten und erfahren, wie gut es sich anfühlt, nicht immer Frontmann oder -frau zu sein. Sondern sich auf andere verlassen, die ihrerseits fest mit einem rechnen.

Es wäre jammerschade, wenn man erst in einer schweren Krankheit oder am Ende des Lebens merken würde, was einem alles entgangen ist – und zwar an und in sich selbst. Jetzt, sofort ist die Zeit, sich zu entfalten, das unveröffentlichte Gute in sich zu zeigen – der Familie, den Freunden, sich selber. Wer mit den eigenen inneren Pfunden wuchert, der bekommt ein richtig weites Herz – und öffnet das der anderen.



Scannen und hören:
Susanne Breit-Keßler im Gespräch. Auch auf:
chrison.de/im-vertrauen

Ich war als Kind Chinesin in gelber Seide. Ein Fliegenpilz mit brandrotem Hut samt weißen Tupfen. Eines Tages war damit Schluss. Ich wollte selbst bestimmen, was ich im Fasching darstellte. Das ergab in den Folgejahren mütterlicherseits eine Mischung aus Stirnrunzeln und fröhlicher Unterstützung – nach wilder Suche, was an häuslichem Material für meine Verkleidungen vorhanden war. Gekauft werden durfte nichts.

Fasching, Karneval: eine Chance, Neues auszuprobieren. Seiten an sich zu entdecken, die ausgelebt werden wollen. Nach asiatischen und botanischen Ausflügen gab ich die spanische Gräfin in schwarzer Spitze. Das kräftige, vernünftige Mädchen, das ich war, versuchte, zart-geheimnisumwittert zu sein. Später zog ich als Winnetou durch die Gegend. Mutig und sehr tapfer wollte ich sein. Etwas, was ich später wirklich gut gebrauchen konnte.

Schade, wenn heute in den tollen Tagen nur nach Ringelhemd oder roter Knollennase gegriffen wird. Es ist doch schön, nachzudenken, wie man gerne auch sein möchte: wild, leidenschaftlich



POLEN

8 Reisetage ab **795 €**

1. Tag: Eigenreise nach Dresden. 1 ÜN in Dresden.
2. Tag: Busfahrt nach Görlitz und kurze Besichtigung. Weiterfahrt ins Riesengebirge nach Hirschberg (Jelenia Gora) mit seinen malerischen Gassen und Laubengängen. 1 ÜN in Hirschberg. **3. Tag:** Im gemütlichen Bergdorf Krummhübel (Karpacz) werfen Sie einen Blick auf die eindrucksvolle norwegische Stabkirche Wang. Im Städtchen Schweidnitz (Swidnica) entdecken Sie die größte Holzkirche Europas mit der Hochbergglocke. 3 ÜN in Krakau. **4. Tag:** Spaziergang durch das „königliche“ Krakau. Sie erklimmen den Wawel-Hügel mit dem gleichnamigen Schloss und der Kathedrale. Mittags erhalten Sie einen Crashkurs in der traditionellen Zubereitung polnischer Piroggen. Der Ring der Tuchhallen mit den vielen Bürgerhäusern und Adelspalästen am Rynek zählt zu den schönsten Marktplätzen Europas. **5. Tag:** Freie Zeit in Krakau oder Besuch (gegen Mehrpreis) der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau (Oswiecim-Brzezinka). **6. Tag:** Auf dem Weg nach Breslau (Wroclaw) Zwischenstopp in Kattowitz (Katowice): Das Stadtviertel Nikischacht ist ein hervorragendes Beispiel der historischen Arbeitersiedlungen aus dem 20. Jh. Weiterfahrt nach Opoln (Opole) und Spaziergang zur Kathedrale und dem Franziskanerkloster. 2 ÜN in Breslau, dem „Venedig Polens“ und Europäische Kulturhauptstadt 2016. **7. Tag:** Unzählige Kanäle mit über 100 Brücken machen Breslau aus. Sie schlendern durch die Altstadtgassen zum Salzmarkt und erkunden die Dominsel. **8. Tag:** Rückfahrt nach Dresden, wo Sie gegen Mittag ankommen.

Reisepreis in Euro pro Person

8 Reisetage Termine 2016	DZ	EZ-Zuschlag
27.03. – 03.04.2016	835	185
03.04. – 10.04.2016	795	185
17.04. – 24.04.2016	795	185
01.05. – 08.05.2016	865	205
08.05. – 15.05.2016	865	205
22.05. – 29.05.2016	865	205
19.06. – 26.06.2016	865	205
26.06. – 03.07.2016	865	205
03.07. – 10.07.2016	865	205
31.07. – 07.08.2016	865	205
14.08. – 21.08.2016	865	205
21.08. – 28.08.2016	865	205
28.08. – 04.09.2016	865	205
11.09. – 18.09.2016	865	205
18.09. – 25.09.2016	865	205
25.09. – 02.10.2016	865	205
16.10. – 23.10.2016	835	185
23.10. – 30.10.2016	835	185



Im Reisepreis enthalten

- Rundreise mit landesüblichem, klimatisiertem Reisebus
- 7 Übernachtungen mit Frühstück in guten Mittelklassehotels
- Unterbringung in Doppelzimmern mit Bad oder Dusche/WC
- Deutsch sprechende Marco Polo Reiseleitung in Polen (ab/bis Dresden, 2.–8. Tag)
- 2 x Abendessen, 2 x Mittagessen, 1 x Piroggen-Kochkurs mit Mittagessen
- Eintrittsgelder
- Klimaneutrale Bus-/Bahnfahrten durch CO₂-Ausgleich
- Ein Reiseführer pro Buchung

Zusätzlich buchbare Extras

- Ausflug „Gedenkstätte Auschwitz“ 50 €
- Bahnfahrt nach/von Dresden

Umweltfreundlich mit der Bahn

Der Preis für die Bahnfahrt (nach/von Dresden, Hin- und Rückfahrt) richtet sich nach den relevanten Streckenkosten der Deutschen Bahn AG.

Preise für Hin- und Rückfahrt pro Person in €

Entfernungs-kilometer laut DB-Streckennetz	mit BahnCard		mit BahnCard	
	2. Klasse	1. Klasse	2. Klasse	1. Klasse
bis 400 km	75	125	55	105
401–600 km	120	195	100	175
ab 601 km	150	245	130	225

Die Zuschläge für ICE, EC/IC (ausgenommen Sprinter) sind in den Preisen enthalten.

Mindestteilnehmerzahl: 15 Personen. Sollte die Mindestteilnehmerzahl nicht erreicht werden, kann der Veranstalter bis spätestens am 21. Tag vor Reisebeginn vom Reisevertrag zurücktreten (Näheres siehe Reisebedingungen) – Deutsche Staatsbürger benötigen einen gültigen Personalausweis oder Reisepass. Impfungen sind nicht vorgeschrieben. – Die Busbeförderung wird durch ein personenbeförderungsrechtlich lizenziertes Busunternehmen durchgeführt. – Veranstalter dieser Reise ist die Marco Polo Reisen GmbH, Riesstr. 25, 80992 München. Die Reisebedingungen des Veranstalters sind im Internet unter www.agb-mp.com druck- und speicherfähig abrufbar – Zahlungen sind nur bei Vorliegen des Versicherungsscheines (wird mit der Reisebestätigung versandt) im Sinne des §651 k Abs. 3 BGB fällig. Bei Vertragsschluss wird eine Anzahlung von 20 Prozent des Reisepreises, maximal jedoch 1000 € pro Person, fällig. Der restliche Reisepreis wird am 20. Tag vor Reiseantritt bzw. spätestens bei Erhalt der Reiseunterlagen fällig – Im Reisepreis sind keine Reiseversicherungen enthalten. Wir empfehlen jedem Teilnehmer den Abschluss der Reiseschutz-Pakete der Allianz Global Assistance, siehe www.agb-mp.com/versicherung.

ANMELDUNG / RESERVIERUNG

Name, Vorname

Geburtsdatum

Telefon tagsüber (mit Vorwahl)

Straße/ Hausnummer

PLZ/Wohnort

Name, Vorname, Geburtsdatum Mitreisende(r)

Gewünschtes bitte eintragen bzw. ankreuzen

Reisetermin:

Doppelzimmer Einzelzimmer ½ Doppelzimmer

Bahnfahrt nach/von Dresden
ab/bis Bahnhof

2.Klasse 1.Klasse mit BahnCard

Ausflug „Gedenkstätte Auschwitz“

Ich melde mich und die aufgeführten Personen **verbindlich** an – die Reisebedingungen liegen mir/uns vor.
Oder

Ich bitte um Reservierung der Leistungen und Übersendung der Reisebedingungen vor Vertragsschluss.

Ort, Datum/Unterschrift

Reise POLEN CV

Detaillierte Informationen und Buchung:

www.sgr-tours.de/cv-reisen



Einfach Coupon senden an:
Marco Polo Reisen GmbH
Postfach 50 06 09, 80976 München

Coupon faxen an:
Fax 089 50060-405

Information/Reservierung/Buchung:
Tel. 089 50060-470
mail@marco-polo-reisen.com

Bienen oder Elefanten?

Bienen, entschied ein Dorf in Tansania

Rote Erde, grüne Bananenstauden, Giraffen und Zebras in unmittelbarer Nähe. Das tansanische Dorf Maharaka könnte von seiner Lage am Mikumi-Nationalpark profitieren. Doch es liegt ein paar unwegsame Kilometer von der Autostraße entfernt: Statt der Touristen verirren sich immer wieder Elefanten hierher. Die Tiere zertrampeln die Felder und zerstören die ohnehin kargen Ernten. Für dieses Problem haben die Dorfbewohner nun eine Lösung gefunden: 2012 begannen sie, rund um Maharaka Bienenstöcke aufzustellen, mittlerweile sind es um die sechzig. Sie halten die Elefanten fern, die fürchten sich nämlich vor Bienen. Und es gibt weitere Vorteile: Mit dem Honigverkauf verdienen die Dorfbewohner etwas Geld, das sie unter anderem in den Bau einer eigenen Schule stecken – die nächste ist ein paar Stunden Fußmarsch entfernt. Fundament und Außenwände stehen schon. Wenn es so weitergeht, könnte der Unterricht im Laufe dieses Jahres beginnen. Das Dorf stemmt diese Projekte mithilfe des Bamberger Verein „inner vision“. Der Verein sammelt Spenden, die direkt sowohl in den Schulbau als auch in den Ausbau der Imkerei gehen: damit das Dorf in Zukunft laufende Kosten, etwa für Lehrergehälter und Instandhaltung, selbst tragen kann.



Passt, wackelt und hat Luft: Tansanische Imker bringen einen neuen Bienenstock an

Fragen an Sofia Konstardara, Vorsitzende des Vereins „inner vision“

chrismon: Wo liegt Maharaka?
Von der Hauptstadt Daressalam ganz im Osten Tansanias führt eine Hauptstraße quer durchs Land in den Südwesten. Nach etwa 250 Kilometern biegt man links ab, und schlägt sich dann auf Feldwegen voller Schlaglöcher eine halbe Stunde durch bis nach Maharaka. In eine andere Welt.

Inwiefern?
80 Kilometer vorher passierte man Morogoro, eine große Stadt mit Firmen, Universitäten, modernen Gebäuden. Maharaka hat immerhin 3000 Einwohner, aber es gibt es keinen Strom, kein fließendes Wasser. Viele Kinder gehen nicht zur Schule.

Wie überblicken Sie von Deutschland aus, was mit den Spenden passiert?
In Morogoro sitzt unsere Partnerorganisation „Nerefo“, deren Mitarbeiter ich sehr gut kenne. Wir entsenden Freiwillige dorthin. Und ich selbst bin einmal im Jahr in Tansania.

Spendeninformation

„inner vision e.V.“ – Verein für Entwicklungszusammenarbeit, Pöfeldorfer Straße 13, 96052 Bamberg, Telefon: 0172/8897027, Mail: info@innervision-ev.de, www.innervision-ev.de. **Bankverbindung:** Postbank Nürnberg, IBAN: DE81 7601 0085 0055 3678 51, BIC: PBNKDEFF, Stichwort: chrismon. Für die Spendenquittung bitte die eigene Anschrift im Betrefffeld angeben.

Impressum

chrismon,
das evangelische Magazin, erscheint monatlich als Beilage in „Altmark Zeitung“, „Die Welt“, „Die Welt kompakt“, „Die Zeit“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Leipziger Volkszeitung“, „Süddeutsche Zeitung“ und „Welt am Sonntag“. Herausgeber: Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Dr. Margot Käbmann, Annette Kurschus, Dr. Irmgard Schwaetzer, Arnd Brummer (geschäftsführend). Redaktionsleitung: Arnd Brummer, Ursula Ott (Chefredakteure), Anne Buhrfeind (stellv. Chefredakteurin). Art-Direktor: Dirk Artes. Weiterer leitender Redakteur: Eduard Kopp (Theologie). Chefreporterin: Christine Holch. Chef vom Dienst: Andreas Fritzsche. chrismon plus: Burkhard Weitz. Redaktion: Mareike Fallet, Dorothea Heintze (chrismon.de), Nils Husmann. Ständige Autorin: Susanne Breit-Keßler. Grafik: Elisabeth Fernges, Lena Gerlach (chrismon App), Kerstin Ruhl. Produktion: Sabine Wendt. Bildredaktion: Michael Apel, Dorothee Hörstgen, Caterina Pohl-Heuser (chrismon.de). Dokumentation: Reinhold Schardt (Leitung), Dr. Andrea Wicke. Kontakt: Redaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, Telefon 069/580 98-0, Fax 069/580 98-286, E-Mail: redaktion@chrismon.de. Verlag: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Adresse wie Redaktion, E-Mail: hdv@chrismon.de. Besucheradresse: Emil-von-Behring-Straße 3, 60439 Frankfurt am Main (Sitz der Gesellschaft: Frankfurt am Main, HRB-Nr. 79330), Geschäftsführer: Jörg Bollmann. Verlagsleitung: Bert Wegener. Anzeigen: m-public Medien Services GmbH, Zimmerstraße 90, 10117 Berlin. Internet: www.m-public.de. Anzeigenleitung: Yvonne Christoph, Telefon 030/32 53 21-433, Fax 030/32 53 21-444. E-Mail: anzeigen@chrismon.de. Informationen zu chrismon plus im Abonnement erhalten Sie bei unserem Leserservice unter 0800/758 75 37. Druck: PRINOVIS Ahrensburg GmbH & Co. KG, Alter Postweg 6, 22926 Ahrensburg.

Das für die Zeitschrift verwendete Papier ist chlorfrei gebleicht und wird überwiegend aus Schwach- und Durchforstungsholz nachhaltig bewirtschafteter Wälder gewonnen. Die veröffentlichten Anzeigen und Beilagen stellen weder ein Leistungsangebot noch die Meinung oder eine Empfehlung der Redaktion oder des Hansischen Druck- und Verlagshauses dar. Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung der auch in elektronischer Form vertriebenen Zeitschrift in Datenbanken ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Anfragen richten Sie bitte an lizenzen@chrismon.de.



Ungarn und Österreich - Unser Reisetipp für alle chrismon-Leser!



Budapest

Auf den Spuren der Donaumonarchie!

Entdecken Sie auf dieser Reise die Höhepunkte Ungarns und Wiens und erleben Sie beeindruckende Städte und wunderschöne Landschaften.

Ihr Reiseverlauf

- 1. Tag: Anreise.** Flug nach Wien, Empfang und Transfer zum Hotel.
- 2. Tag: Wien.** Während der Stadtrundfahrt sehen Sie die imposanten Gebäude entlang der Ringstraße, wie Oper, Parlament, Burgtheater und die beeindruckende Hofburg. Beim Rundgang in der Inneren Stadt sehen Sie u.a. den atemberaubenden Stephansdom, Pestsäule, Museumsquartier und Naschmarkt. Nachmittags Freizeit.
- 3. Tag:** Zur freien Verfügung. Diesen Tag gestalten Sie nach eigenem Belieben. Oder Sie buchen einen Ausflug: Das prächtige Benediktinerstift Melk zählt zu den bedeutendsten Barockbauten Europas und ist seit mehr als 1000 Jahren geistliches Zentrum des Landes. Die wunderbare Stiftskirche, die Bibliothek, die Deckenfresken und der herrliche Park sind einzigartig! Die Altstadt von Krems mit den mittelalterlichen Gässchen, barocken Kirchen und stattlichen Bürgerhäusern ist ebenfalls sehenswert.
- 4. Tag: Wien - Heviz (ca. 200 km).** Nach dem Frühstück Fahrt nach Fertöd zum Schloss Esterhazy. Das ehemals kleine Jagdschloss wurde nach dem Vorbild von Versailles zum prachtvollsten Schloss Ungarns umgebaut. Nach der Besichtigung Weiterfahrt nach Sümeg mit der gut erhaltenen Burgruine. Vom Burghügel aus haben Sie einen fantastischen Ausblick auf die Umgebung. Danach Ankomst im Hotel in Heviz.
- 5. Tag: Ausflug Plattensee (ca. 150 km).** Im malerischen Städtchen Keszthely befindet sich das Schloss, das von der adligen Familie Festetics erbaut wurde und inmitten eines herrlichen Parks liegt. Besonders interessant ist die Privatbibliothek mit einer beeindruckenden Sammlung. Nach der Besichtigung geht es nach Balatonfüred, dem wohl bekanntesten Badeort am Plattensee mit einer reizvollen Lage, fast mediterranem Klima, heilsamen

- Quellen und schattigen Parks.
- 6. Tag: Heviz - Budapest (ca. 200 km).** Morgens Fahrt nach Budapest. Am westlichen Ufer der Donau liegt Buda, gegenüber Pest und die Innenstadt. Während der Stadtrundfahrt sehen Sie die wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Außerdem besichtigen Sie die eindrucksvolle St. Stephans Basilika, die größte Kirche Budapests, und die Fischerbastei, eine burgähnliche Anlage mit Türmen, Brüstungen und Freitreppen.
 - 7. Tag: Ausflug Hortobágy (ca. 380 km).** Ausflug in die malerische Puszta mit ihren kleinen Dörfern, Ziehbrunnen und Schafherden. Sie besuchen den Nationalpark Hortobágy, die größte zusammenhängende Grassteppe Europas. Im Wildpark sehen Sie vom Aussterben bedrohte Tierarten wie Auerochsen oder Wildpferde, aber auch Schakale, Wölfe, Seeadler und Kraniche.
 - 8. Tag:** Zur freien Verfügung. Heute können Sie noch einmal in Ruhe Budapest auf eigene Faust erkunden. Wie wäre es mit einem Wellnessstag in einem der stilvollen Thermalbäder? Oder einem Besuch des Parlaments oder der Nationalgalerie? Die vielen Geschäfte und Straßencafés sind ebenfalls lockend.
 - 9. Tag: Abreise.** Transfer zum Flughafen und Rückflug.

Wunscheleistungen pro Person:

- Zuschlag 6x Abendessen: € 119,-
- Ausflug Melk und Krems: € 85,- (Mindestteilnehmer: 20 Personen)

Hinweise:

- Mindestteilnehmer: 20 Personen. Bei Nichterreichen behalten wir uns vor, die Reise bis 30 Tage vor Reisebeginn abzusagen.
- Programmänderungen vorbehalten.



Jetzt unseren Katalog gratis bestellen!

Bestellung Online unter www.maris-reisen.de/katalog

Telefonische Buchung und Beratung unter der Hotline 040-27 83 84 864* *zum Ortstarif **Jetzt buchen!**

Ausführlicher Reiseverlauf unter www.maris-reisen.de!

Veranstalter dieser Reise ist Maris Reisen GmbH & Co. KG, 22083 Hamburg. Maßgeblich sind die Reise- und Zahlungsbedingungen der Maris Reisen GmbH & Co. KG (Einsicht möglich unter www.maris-reisen.de/agb.html). Mit Aushändigung des Sicherungsscheines sind eine Anzahlung in Höhe von 20 % des Reisepreises u. evtl. Prämien für Versicherungen zu leisten. Die Anzahlung wird auf den Reisepreis angerechnet. Die Restzahlung wird fällig, wie im Einzelfall insbesondere in der bindenden Reisebestätigung vereinbart, spätestens jedoch vier Wochen vor Reiseantritt.

9-tägige Rundreise

ab **999,-** Euro p.P.

- Großes Besichtigungsprogramm
- Inklusive Eintrittsgelder

Inklusivleistungen:

- Rail & Fly 2. Klasse inkl. ICE-Nutzung
- Linienflug mit Germanwings (oder vergleichbar) nach Wien und zurück von Budapest
- Rundreise und Transfers im komfortablen Reisebus
- 8 Übernachtungen in 4-Sterne-Hotels (Landskategorie) im Doppelzimmer
- 8x Frühstück
- 2x Abendessen (Heviz)
- Eintritte: Schloss Fertöd, Burg Sümeg, Schloss Festetics, St. Stephans Basilika, Fischerbastei, Wildpark Hortobágy
- Qualifizierte deutschsprachige Reiseleitung (Tag 2-7)
- Flughafenassistenten (Tag 1)



Preise & Termine 2016 in €/Person

Saison	Abflughafen (Flughafenzuschlag): Stuttgart (0,-), Hamburg (29,-), Düsseldorf (35,-)	10-tägig	
		DZ	EZ
A	07.06. 21.06. 12.07. 26.07. 16.08.	999,-	1.198,-

Buchungscode: VIER01
Abflughäfen Berlin-Tegel, Frankfurt und München auf Anfrage buchbar!



„Nur eine Floskel?“

chrismon im Januar 2016

ZEICHEN VON GRÖSSE

Titelthema: Es tut mir leid. Vier Menschen erzählen, was ihnen dieser Satz bedeutet. Und warum er nicht auf die lange Bank gehört
chrismon Nr. 1/2016

Meines Erachtens ist es ein Zeichen von Größe, wenn es mir nach einem Fehlverhalten gelingt, zu sagen: „Es tut mir leid.“ Vielleicht könnte man noch hinzufügen: „Beim nächsten Mal mache ich es besser.“ Ein Sprichwort lautet: Einen Fehler begehen und sich nicht bessern – das erst heißt, einen Fehler zu begehen. Jeder möchte gut behandelt werden, aber nicht jeder bemüht sich darum bei seinem Nächsten.

Gabriele Gottbrath, Gladbeck

Wenn ich als Lehrer Schüler und Schülerinnen wegen ihres Fehlverhaltens zur Rede stellte, waren die häufigsten Reaktionen entweder schlichtes Leugnen oder ein schnoddrig dahingeworfenes „Tut mir leid!“ – und damit war das Thema erledigt. Dies entsprach ganz offensichtlich nicht einer wirklichen inneren Einsicht oder dem Willen zur wirklichen Entschuldigung. Ich hatte den Eindruck, dass in Kindergarten und Grundschule gelernt worden war: Wenn man sich ganz flott entschuldigt, dann entgeht man peinlichen Befragungen oder gar Strafen. Eine so dahingesagte Floskel wird dann zur Strategie zur Vermeidung unerwünschter „Nebenwirkungen“. Man hat sich ja „entschuldigt“, was sollte einem dann noch passieren! Dann braucht man sich auch nicht mehr mit seiner Handlungsweise auseinanderzusetzen.

Ulrich Holzhausen, Krefeld

Ich bin einer von jenen Printmediennutzern, die eher gelegentlich als regelmäßig am Kiosk oder im Supermarkt nach der Zeitung greifen, das dann aber aus dem großen Bedürfnis heraus tun, Informationen zur Abwechslung auf Papier gedruckt zu lesen, statt wie sonst in den Portalen des Netzes. Es ist einfach eine andere Kultur des Lesens. So griff ich heute zu meiner süddeutschen Tageszeitung, war aber recht schnell durch, kaum Artikel, die wirklich mein Interesse wecken konnten und ich fragte mich schon, ob die 2,50 Euro wirklich gut angelegt worden seien, bis ich in ihr auf das Magazin chrismon und dort auf den Artikel „Es tut mir leid“ stieß, toller Artikel, für den haben sich die 2,50 gelohnt! Diese Form von nachhaltigem Journalismus im besten Wortsinn sollte der aktuellen Zeitungskrise trotzen können. Das hoffe ich zumindest und bin da eigentlich ziemlich zuversichtlich. Danke.

Gunnar Borbe (auf chrismon.de)

KEINE ABBILDUNG VON GOTT!

Auf ein Wort: „Am Anfang steht das Staunen“. Präses Annette Kurschus über Navid Kermani
Präses Annette Kurschus über Navid Kermani
chrismon Nr. 1/2016

Auch mir hat mein Sohn das Buch von Navid Kermani „Ungläubiges Staunen. Über das Christentum“ zu Weihnachten geschenkt. Ich habe schon einige Kapitel darin gelesen. Die ziemlich direkte Art des Schriftstellers, die Bibel und das Thomasevangelium zu lesen und für bare Münze zu halten, finde ich nicht gut. Schön ist, dass sich ein bekennender Muslim für das Christentum interessiert. Aber er differenziert zu wenig, zwischen

evangelisch und katholisch und anderen älteren Christentumsformen. Ich bin gegen Versuche, das Leben Jesu nachzuerzählen oder zu verfilmen. Das Göttliche kann man nicht abbilden.

Klaus Peter Brandl, Pfarrer i. R. (E-Mail)

MENSCH GEHT VOR TIER

Religion für Einsteiger. Ist der Mensch die Krone der Schöpfung? Er hat das volle Verfügungsrecht über die Tiere – so lesen viele die Schöpfungsgeschichte. Man könnte sie auch ganz anders verstehen
chrismon Nr. 1/2016

Mit dem Bedürfnis von Christen, sich dem aktuellen Trend der Tier- und Umweltethik anzupassen, dürfen nicht wichtige Wertunterscheidungen geschleift werden. Wir Menschen machen einen Zaun um Tiere, um sie am Weglaufen zu hindern, sie nicht um uns. Wir halten und töten massenhaft Tiere, um sie zu nutzen oder zu essen, nicht sie uns. Im Zweifel geht immer der Mensch vor, nicht das Tier. Es ist eben nicht getan mit der Aussage: „Beide brauchen sich gegenseitig“. Man sollte als Christ in einer Zeit, in der allmählich durch den Wahn des „korrekten Essens“ immer neue „Gesetzlichkeiten“ die Menschen belasten und auch selbst ernannte Tierschützer anfangen, Tiere auf die gleiche Stufe wie Menschen zu stellen, klar Flagge zeigen, wo noch ein letzter Rest an christlicher Überzeugung ist.

Gerhard Glombik, Lüneburg

EIN STIMMIGES HEFT

Themenwahl und journalistische Qualität des Magazins
chrismon Nr. 1/2016

Das Heft hat sehr gute Inhalte. Weiter so im neuen Jahr! Für mich ist es eines der besten Hefte der letzten Monate. Unabhängig von der religiösen Zugehörigkeit oder einem Glauben kann man darin lesen, Zustimmung finden oder Ablehnung neutral bedenken. Gut so! Stimmigkeit heißt nicht einstimmig sein.

Rita Kratzenberg (E-Mail)

FOTOS: WILLING-HOLTZ, SANDRA STEIN, CUNITZ-MATUSCHIK

QUIZAUFLÖSUNG

Was fällt in der Fastenzeit aus?

Richtig: C

Getauft wird während der Passionszeit, ebenso die Kollekte eingesammelt und das Abendmahl gefeiert. Zumindest schließt die liturgische Ordnung nichts davon aus. Allerdings entfallen an den Sonntagen der Passionszeit (von Aschermittwoch bis Karfreitag) das „Halleluja“ nach der Lesung und das „Gloria in excelsis“ (Deutsch: „Allein Gott in der Höhe sei Ehr“).

Wer oder was trägt den Namen „Okuli“?

Richtig: A

Die Sonntage der Passionszeit heißen Invo-kavit, Reminiszere, Okuli, Lätare, Judika und Palmarum (Palmsonntag). Ihre Namen bekommen sie vom lateinischen Anfang des Psalmverses, der zu Beginn der jeweiligen Messe gesprochen wird. Das ist am dritten Sonntag der Passionszeit Psalm 25,15: „Oculi mei semper ad Dominum.“ Deutsch: „Meine Augen schauen stets auf den Herrn.“

„Wer hat dich so geschlagen, mein Heil“?

Richtig: D

Gemeint ist der zu Tode gefolterte Jesus von Nazareth. Der protestantische Lieddichter Paul Gerhardt warf diese Frage in seinem Passionslied „O Welt, sieh hier dein Leben“ 1647 auf. Und beantwortete sie so: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erregt das Elend, das dich schläget, und deiner schweren Martern Heer.“

Schreiben Sie uns

chrismon – Briefkasten, Leserbriefredaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, E-Mail: leserbriefe@chrismon.de. Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen und sie ganz oder teilweise im Internet zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre vollständige Adresse an.

Mehr Leserbriefe

➔ chrismon.de/lesermeinungen

Hier gibt es mehr...

Schauen Sie bei chrismon.de vorbei!



► Für dich, Papa

„Was war das schönste Geschenk, das Sie von Ihren Kindern bekommen haben?“ Antworten der Väter aus unserer Begegnung im Video ➔ chrismon.de/vaeter

► ... Familie!



Kinder, Job und die Liebe – geht das überhaupt? Drei Frauen diskutieren über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie (chrismon 9/2015). Rechts im Bild: TV-Moderatorin Lisa Ortgies, Mitinitiatorin des neuen Videoprojekts für Eltern: „Family Unplugged“. Die Filme, die Begegnung der Mütter und mehr:

➔ chrismon.de/familie

► Retterin des Monats



Wie Schwester Ines im Kloster Weingarten ihre neue Aufgabe als Flüchtlingshelferin wuppt, erzählt die Reportage auf Seite 30. Doch wie hat diese Aufgabe sie verändert? Selbstauskünfte einer Frau, die handelt, wo andere nur reden, in der Multimedia-reportage auf:

➔ chrismon.de/weingarten



Und wenn ihr Mailkontakt Frauen vergewaltigt hat? Polizeischülerin **Naëmi**, 22, will das lieber nicht wissen

Betreff: Ohne Schubladen

Eine Polizistin und ein Knacki schreiben sich Mails – mit überraschenden Erkenntnissen

Ich wusste lange nicht, was ich werden möchte. Aber dann durfte ich im Praktikum hinten im Streifenwagen mitfahren und dachte: Polizistin, das könnte zu mir passen. Wie die Beamten und Beamtinnen mit den Bürgern umgehen, bestimmt und zugleich freundlich, diese Mischung ist etwas ganz Besonderes. Und man weiß nie, was einen bei einem Einsatz erwartet. Man muss sich auf die Menschen einlassen können und dann trotzdem, auch wenn da eine aufgebrachte Stimmung ist oder jemand weint oder jemand verletzt ist, einen klaren Kopf bewahren, um die Situation zu regeln. Das finde ich super interessant.

Deshalb war ich auch gleich neugierig, als uns an der Polizeiakademie Niedersachsen das Projekt crimeic* von zwei Krimi-

nologiestudenten vorgestellt wurde: Polizeischüler mailen sich mit Strafgefangenen. Eine Art Brieffreundschaft. Da möchte ich mitmachen, dachte ich, das ist ja ein ganz neues Feld! Weil wir noch nie in einer Justizvollzugsanstalt waren, bekamen wir eine Führung durch die JVA Wolfenbüttel. Ich fand es dort so bedrückend, dass ich sofort meine Stimme senkte.

Jetzt habe ich Briefkontakt zu einem Gefangenen. Anfangs hatte ich nur den Benutzernamen 03. Er meinte, 007 kennt er, James Bond, aber wer ist 03? Ich hab dann mit „James“ unterschrieben. Er hat das so angenommen. Dafür bin ich ihm dankbar. Ich wollte nicht, dass er weiß, dass ich weiblich bin. Er hat mir seinen Vornamen gemailt, aber auch ich weiß natürlich nicht, ob das sein richtiger Name ist.

Am Anfang wollte ich ihn unbedingt fragen, warum er inhaftiert ist. Aber dann dachte ich, nein, ich muss ihn nicht fragen. Wenn er es erzählen möchte, in Ordnung. Ein Mitstudent hat einen Mörder als Mailkontakt, der hat das gleich selber geschrieben. Mein Klient nicht. Mittlerweile ist es mir egal. Denn man bekommt dann ein anderes Bild von einem Menschen. Ich weiß nicht, wie ich reagieren würde, wenn ich rausfände, dass er schon vier Frauen vergewaltigt hat. Und wenn er ein Betrüger wäre, hätte ich im Kopf: Ja, stimmt das denn, was er mir gerade erzählt? Vielleicht ist es besser, das alles nicht zu wissen.

Ein Kommilitone mailt sich mit seinem Klienten ellenlange Texte. Unsere Mails sind kurz, er kann auch nicht so gut Deutsch, er ist Italiener. Er macht sich immer viele Gedanken für einen Brief. Das finde ich sympathisch. Er schreibt alles auf Papier, und wenn ein Bediensteter Zeit hat, ihn in den Computerlernraum zu begleiten, tippt er dort die Mail.

Er schreibt mir, dass seine Familie ihn endlich besucht hat. Und ich schreibe, dass ich eine stressige Woche hatte wegen einer Kombiklausur – da können ja Fragen kommen zu Strafrecht, Verkehrsrecht, Grund- und Eingriffsrecht. Oder wir schreiben uns, was wir für Sport machen. Ich gehe gern laufen. Er kann derzeit nur ein bisschen kicken, aber er hat zehn Jahre Karate gemacht. „Oh, so lange“, antwortete ich. Irgendwann fiel mir auf, dass ich oft „Oh“ schreibe. Oh, wie schön! Oh, das ist aber weit weg! Ich glaube, ein Mann, also James, würde nicht so oft „Oh“ schreiben. Jetzt habe ich das etwas reduziert.

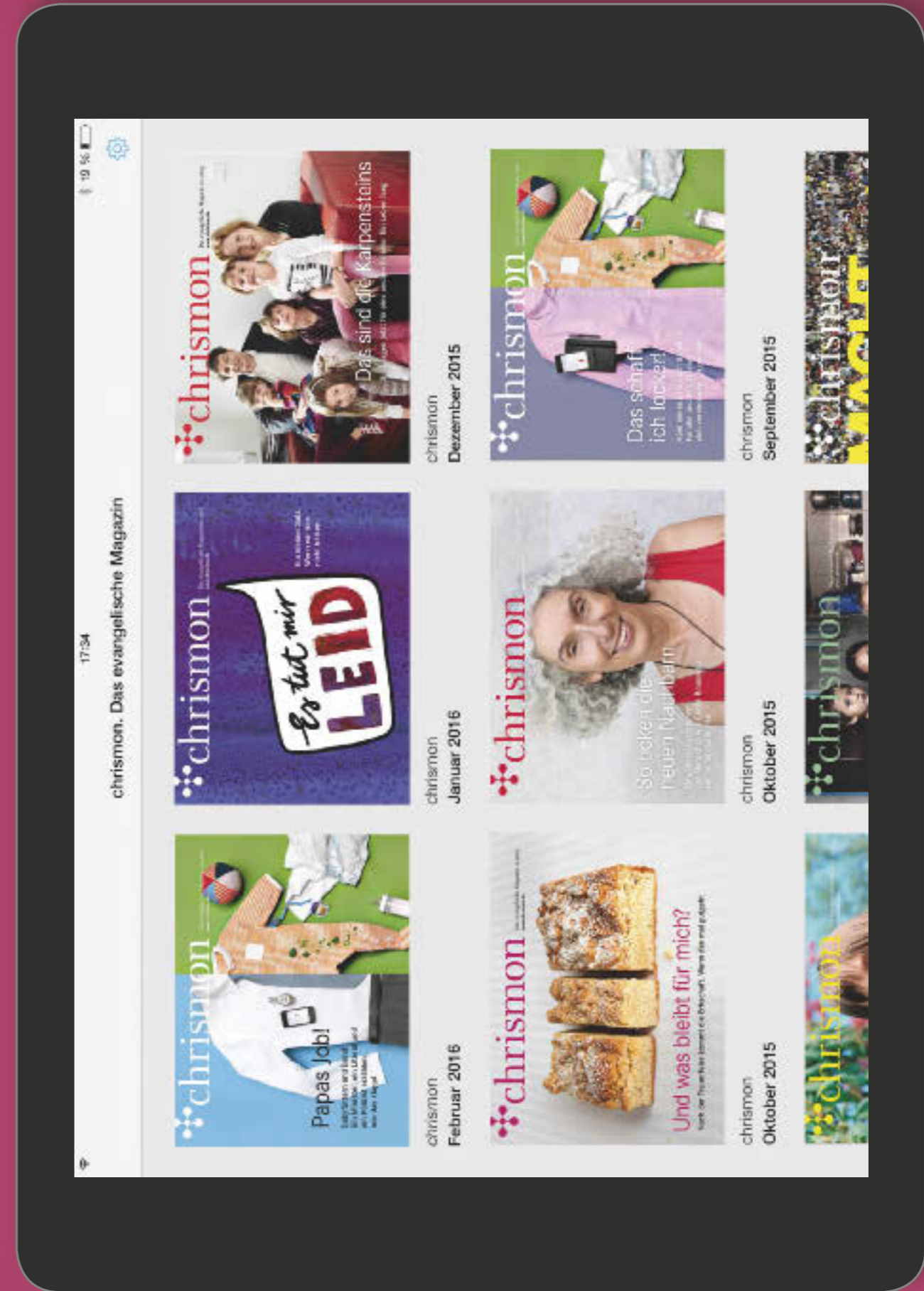
Ich finde angenehm an unserem Mailkontakt, dass wir ganz normal aneinander interessiert sind. Wenn ich sonst erzähle, dass ich Polizistin bin, heißt es gleich: Warum bist du denn bei der Polizei? Kannst du dich überhaupt gegen Größere durchsetzen, du mit deinen 55 Kilo? Viele denken, dass Frauen bei der Polizei bullig sind. Gehen die Leute blind durchs Leben? Natürlich, wenn ein Zweimetermann auf mich zukommt, bin ich körperlich unterlegen. Aber ich bin ja nicht alleine. Und unser wichtigstes Einsatzmittel ist die Stimme. Wenn ich meine Aufforderung klar und bestimmt rüberbringe, kann ich meist mehr erreichen, als wenn ich gleich körperlich aktiv werde.

Auch mein Inhaftierter könnte mich fragen, wieso ich bei der Polizei bin. Aber er entscheidet sich, mich zu fragen, wie's mir geht. Und ich frage nicht, warum er in Haft ist, sondern wie seine Woche war. Wir gehen ohne Schubladendenken miteinander um. Normal eben.

Protokoll: Christine Holch

FOTO: TINE CASPER

*Das studentische Projekt sucht Spender – die Onlineplattform kostet 130 Euro im Monat: www.crimeic.de



Immer dabei

chrismon als App: Reportagen, Begegnungen, Bildstreifen in brillanter Optik, userfreundlich aufbereitet. Und viele Multimedia-Features: Videos, Animationen, Podcasts, Interaktives. Für Android und iOS. Jetzt kostenlos downloaden.





HAWESKO.DE
HANSEATISCHES WEIN & SEKT KONTOR

Sparen Sie
50%

SPANIENS BESTE WEINE!



10 Flaschen + 2er-Set Weingläser
zum Vorteilspreis statt € ~~100,05~~ nur €

49⁹⁰

www.hawesko.de/chrismon

oder Tel. 04122 50 44 33 unter Angabe der Vorteilsnummer 1055925 bestellen.
Keine Versandkosten innerhalb Deutschlands!

Zusammen mit 10 Flaschen im Vorteilspaket erhalten Sie 2 Gläser von Zwiesel Kristallglas, Deutschlands renommiertem Glashersteller, im Wert von € 14,90. Versandkostenfrei innerhalb Deutschlands. Max. 3 Pakete pro Kunde und nur solange der Vorrat reicht. Es handelt sich um Flaschen von 0,75 Liter Inhalt. Alkoholische Getränke werden nur an Personen ab dem vollendeten 18. Lebensjahr geliefert. Informationen zu Lieferbedingungen und Datenschutz finden Sie unter www.hawesko.de/datenschutz. Ihr Hanseatisches Wein- und Sekt-Kontor Hawesko GmbH, Geschäftsführer: Nikolas von Haugwitz, Gerd Stemann, Anschrift: Hamburger Straße 14-20, 25436 Tornesch, Handelsregistereintrag: HRB 99024 Amtsgericht Hamburg, USt-Identifikationsnr: DE 19 47 46 734.